


Charlotte Lennox

Euphemia

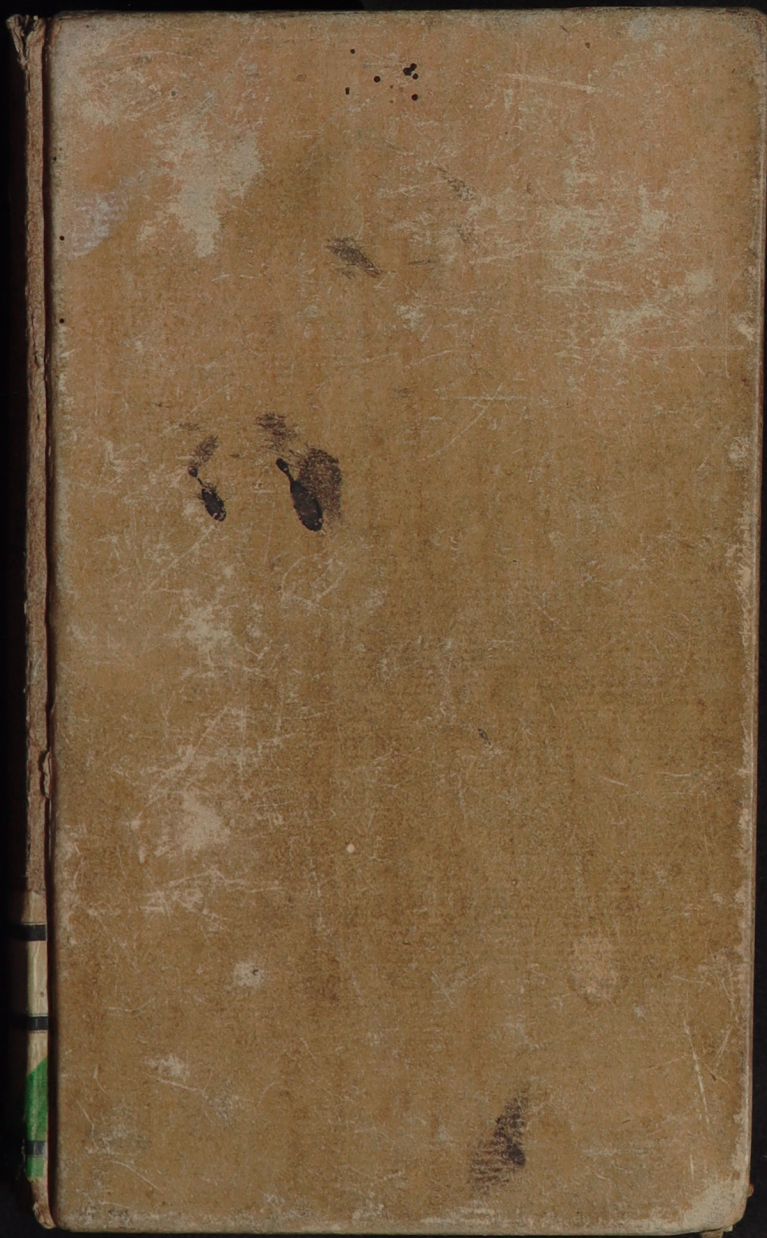
Zweiter Band

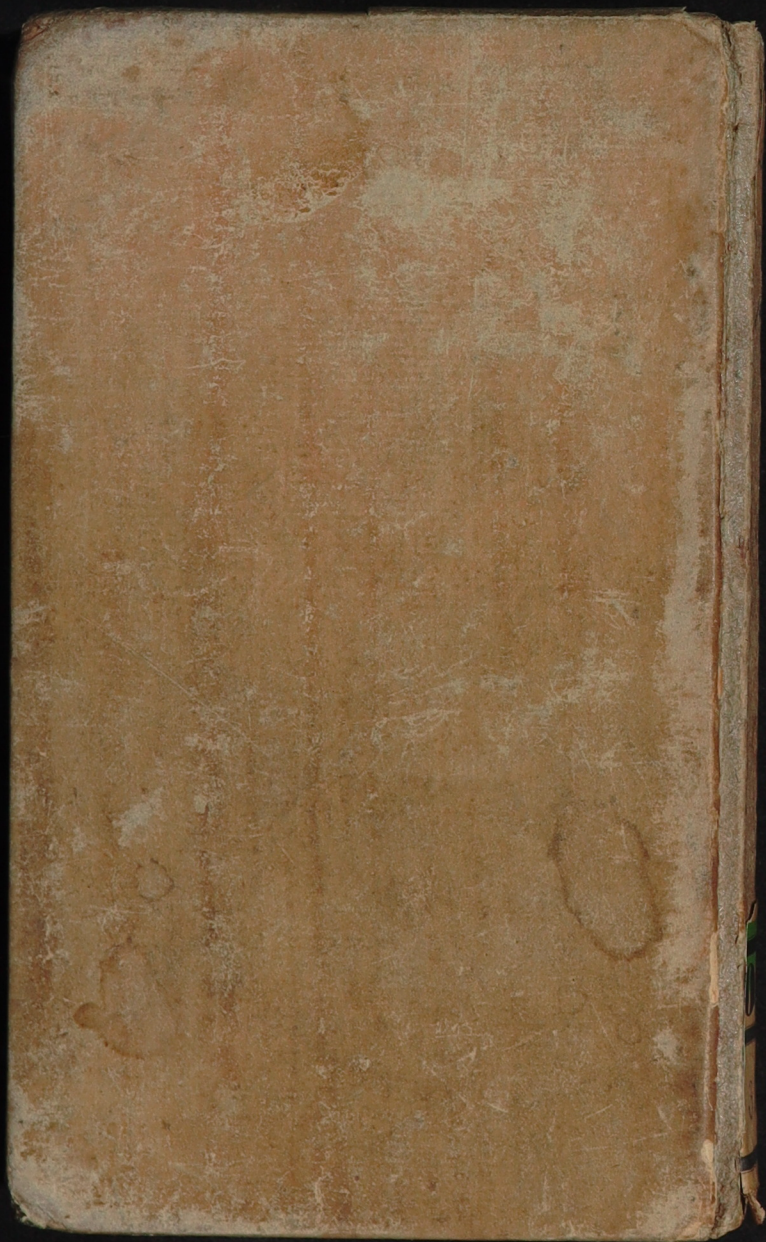
Berlin und Küstrin: bey Ferdinand Oehmigke, 1791

<https://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1784921203>

Band (Druck) Freier  Zugang

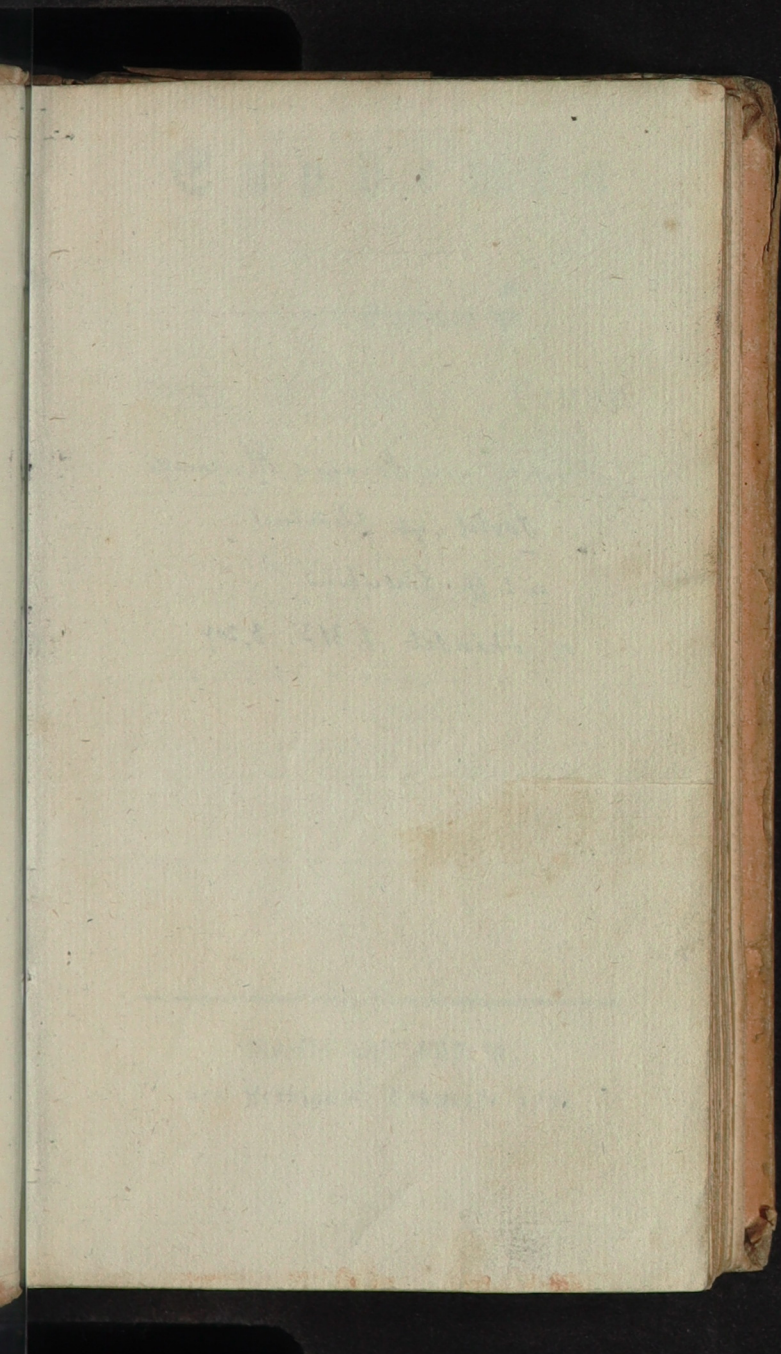






Og V
3655

Pl. 4



überf. von Doroschen Margarete

Forkel, geb. Platkins

in 2. Hft. Einbrikt

vgl. Schindel 1, 313. 3, 204.

Euphemia

aus dem Englischen der
Frau Charlotte Lennox.

Zweiter Band,

Berlin und Rūstrin,
bey Ferdinand Dehmigke 1791.

U n d e r

aus dem Englischen des

Br. G. G. G. G. G.

zweiter Band

Berlin und Leipzig

des Verlags Buchhandlung

Euphemia,

zweiter Band.

Siebenzehnter Brief.

Miss Harley an Mißriß Neville.

Hier bin ich wieder meiner geliebten Einsamkeit
zugeflohn, und sitze unter dem Schatten einer dieß
belaubten Eiche, Feder, Dinte und Papier neben
mir und einen dicken Folianten auf meinem Knie,
der mir zum Schreibtisch dient. Ich habe meinem
Mädchen befohlen, mich erst eine halbe Stunde vor
Tische zu rufen, wo ich noch Zeit genug haben
werde, mich anzuziehen; und alle Stunden bis da-
hin will ich meiner Euphemia widmen.

Ich habe einige Tage mit Gegenbesuchen an
die benachbarten Frauenzimmer zugebracht, allein
ich wüßte Ihnen keine unterhaltenden Bemerkungen

von ihnen zu sagen. Sie sind weder schön, noch häßlich, weder witzig, noch einfältig, weder tölpisch, noch wohlgezogen; sie gehören mit einem Worte zu der alltäglichen Klasse von Wesen, wovon man nichts weiter sagen kann, als daß es eine gute Art Menschen ist. Doch wurde eine Dame erwartet, die Ansprüche auf mehr Auszeichnung zu haben schien; denn so wie Lady Jackson genannt wurde, mußte jedermann etwas von ihr zu sagen.

„Vorigen Sonntag war sie in der Kirche, — sagte ein Frauenzimmer, — sie war von Kopf bis zu Fuß neugekleidet in ihrer vierten Trauer, — denn sie ist jetzt im letzten Trauervierteljahr, wie Sie wissen, — und nahm sich sehr gut aus.“

„Eine gute Person stellt sie vor, das muß man ihr lassen,“ sagte eine andre, — „doch würde wohl jedermann gut aussehn, wenn er so aufgeputzt wäre; sie hatte gewiß für mehr als hundert Pfund Spitzen, Flor und Federn an sich hängen.“

„Ja, eine Menge weißer Federn hatte sie auf dem Kopf, das ist wahr, — es muß wohl in London Mode seyn, so viele zu tragen; denn ich glaube Lady Jackson bißte sich lieber den Finger ab, als daß sie etwas anzöge, was nicht nach der neuesten Mode wäre. Man sagt, daß sie zwei Drittheile ihres Vermögens auf den Putz wendet, ob sie gleich nicht jung ist und niemals schön war. Der abschauliche Büschel Federn, den sie auf dem Kopfe stecken

stecken hat, sollte einen wirklich erschrecken. Als sie in die Kirche kam und durch die Leute ging, ragte sie über alle hervor, und ihr Kopf mit den weißen Federn, die sich hin und her bewegten, so wie sie ging, sah' wahrhaftig einem Schlittenpferd nicht unähnlich."

Jedermann lachte über den Vergleich und ich fragte Herrn Greville, der eben bei mir saß, leise, wer denn diese Lady Jackson wäre?

„Sie ist die Wittwe eines reichen Bürgers, sagte er, der bei der letzten Promotion der Haarbentel-Perücken und gestickten Westen zum Ritter geschlagen wurde. Die Dame macht sich von dieser Würde, die ihr vor jeder Aldermanns' Frau in London beneidet wird, so falsche Begriffe, daß sie sich wenigstens einer Gräfin gleich schätzte, und wenn sie es nur anzufangen wüßte, würde sie den vornehmen Anstand der Großen sowohl als ihre Kleidung nachahmen; allein sie ist schlecht erzogen, und hat keine Gelegenheit gehabt, sich auszubilden. Ein Hauptzug in ihrem Charakter ist ihre unerträgliche Eitelkeit, jeden, der sie ansieht, hält sie für sterblich verliebt. Kein Mädchen kann auf die Treue ihres Geliebten, keine Frau auf die Treue ihres Mannes rechnen, wenn Lady Jackson ihr in den Weg tritt. Sie läßt diese Narrheit so deutlich merken, daß die Mannspersonen sich oft ein Vergnügen daraus machen, sie aufzuziehen, und ihr die

größte Schmeichelei aufzischen, die sie so begierig verschlingt, als wenn, mit Shakspeare zu reden:

Ihr Hunger mit jedem Bissen wächst.

„Aber nicht nur nach dem Preise der Schönheit trachtet sie, nein, sie will jede liebenswürdige Eigenschaft in ihrer Seele vereinigen, so wie jeden Reiz in ihrer Person. Sie kennt die feinsten Gefühle der Freundschaft; sie schlürft mit höchster Wollust den üppigsten Genuß der Wohlthätigkeit ein, während ihre Falschheit sie zu dem einen eben so unfähig macht, als ihr Eigennuß zum andern.“

— „Ich muß gestehen, sagte ich, daß Sie mich mit einem sehr schätzbaren Gegenstande bekannt machen wollen. —

„Ich konnte nicht umhin sie einzuladen, weil sie bei einer benachbarten Dame, einer vertrauten Freundin von mir zum Besuch ist. Außerdem liebe ich übertriebene Charaktere, ich habe Ihnen nur die nackten Außenlinien von Lady Jackson entworfen; sie wird bald in eigner Person das Gemählde vollenden.“

Ich mußte indessen noch einige Zeit auf dieses Vergnügen warten; und das Essen stand längst bereit, ehe Lady Jackson erschien. Ohne Zweifel zögerte sie aus eben der Ursache, warum unsere berühmten Schönheiten nicht eher in die Kirche und in's Schauspielhaus kommen, als bis die Predigt halb

halb zu Ende, oder der zweite Akt in der Komödie bereits angefangen ist.

Endlich wurde Lady Jackson angekündigt; sie trat mit männlichem Schritt in's Zimmer und mit solcher Zuversicht auf das Uebergewicht ihrer Reize, daß sie im ersten Augenblick mein höchstes Mißfallen erregte.

Weil Herr Greville wußte, daß das Mittagessen bloß auf sie wartete, führte er sie sogleich in den Speisesaal; im Hereinführen bezeugte er sein Leidwesen, daß Mißriß Derwent sie nicht begleitete; Lady Jackson sagte ihm: sie befände sich so übel, daß sie sich nicht auswagen dürfte, und sie hätte in äußerster Bekümmerniß den ganzen Morgen an ihrem Bette gesessen.

Dies war das erstemal, daß ich ihre Stimme hörte, die laut und rauh ist. Ihr Gesicht drückte auf keine Weise das Beileidsgefühl aus, das sie durchaus bezeugen wollte, denn ihr Mund verzog sich in ein wohlgefälliges Lächeln, als in eben dem Augenblick, wo sie diese Rede hielt, ihre Augen zufällig auf einen großen Spiegel fielen, der gegen der Thüre über hing, und ihre Gestalt in Lebensgröße zeigte. Dieser Anblick hatte eine magische Kraft auf sie; ihre Füße schienen auf der Stelle, wo sie stand, einzuwurzeln, und Herr Greville mußte sie mit sanfter Gewalt zu ihrem Plaze führen, der mir zur Rechten war. Sie knüpfte bald

ein sehr angelegentliches Gespräch mit mir an, bewunderte die Eleganz meines einfachen Hauskleides, erkundigte sich nach meiner Putzmacherin, und wie viel die Elle von meinen Spitzen kostete; und versicherte mich in einem entscheidenden Tone, daß alles, was ich an mir hätte, vollkommen nach der Mode wäre.

Nach Tische, als wir in's Besuchszimmer zurückgeführt wurden, setzte sie sich wieder neben mich, knüpfte das Gespräch von neuem an, und ging plötzlich von der Befehung eines Rosa Atlassen Kleides, wobei sie mich zu Rathe zu ziehn sich herabließ, zu Büchern über; sie überließ die Namen Milton, Shakespeare, Dryden, Pope, allein ihre Bemerkungen und Kritiken beschränkten sich blos auf die Ausrufungen — vortreflich! göttlich! unnachahmlich! welche sie mit der lebhaftesten Gesticulation begleitete. Dieser aber ließ sie sich auf Marivaux und Marmontels Verdienste ein; die Charaktere des ersten waren so natürlich, die Erzählungen des letzten so allerliebste, so interessant! Dieser Strom von Gelehrsamkeit wurde durch die Aufmerksamkeit gehemmt, welche die Gesellschaft einem Frauenzimmer zu schenken geneigt schien, das Lady Jacksons Nachbarin zur Linken einen traurigen Vorfall erzählte, der eine Bekannte von ihr betroffen hatte. Ein Herr in der Gegend war vom Pferde gestürzt, und wurde todt zu seiner Frau

Frau gebracht, die er wenige Stunden zuvor gesund und fröhlich verließ. Die unglückliche Frau fiel bei dem Anblick in Convulsionen und starb den folgenden Tag.

Da Lady Jackson selbst Wittwe ist, so geziemte es ihr mehr als irgend jemanden, von dieser traurigen Geschichte gerührt zu werden; sie seufzte laut und mein Onkel bemerkte, daß solche Beweise ehelicher Zärtlichkeit sehr selten wären.

„In der That sehr selten,“ versetzte Herr Greville, „für eine solche betrubte Wittwe werden wir hundert sehn, die, wie einer Ihrer Lieblingschriftsteller, Madam, — sich zu Lady Jackson wendend — wie Pope sagt:

„Das hohnneckende Gepränge des Schmerzes zu mitternächtlichen Lärzen und zur öffentlichen Schau tragen.“

„O besser Sir! — sagte Lady Jackson, — Sie sind sehr strenge.“

„Nicht im mindesten, Madame; obgleich mein Tadel aufs Allgemeine geht, lasse ich doch Ausnahmen zu. Allein die Wahrheit zu sagen, zu unsern Zeiten ist keine Tugend so gewöhnlich als Stärke, nichts auf der Welt so überflüssig, als die Gewohnheit des Tröstens. Den Trauernden in unsern Tagen könnte man ohne Gefahr alles Gift von Thessalien anvertrauen.“

A 5

„Ich

„Ich hoffe Sir, — versetzte Lady Jackson, daß Sie die männlichen Trauernden mit in diese Bemerkung einschließen.“

„Unstreitig, Madame, antwortete Herr Greville, es gibt Menschen, die sich, wie ich glaube, herzlich freuen würden, nicht nur ihre Freunde und Verwandten, sondern auch ihr Zeitalter und ihr eignes Vaterland zu überleben, und die lieber ganz allein in der Welt zurück bleiben als sterben würden.“

„Ich bin versichert, sagte Lady Jackson, daß kein Frauenzimmer solcher Art existirt.“

„Aus einer sehr guten Ursache, Madam, es würde niemand mehr da seyn, sie zu bewundern.“

„Sie sind ein vollkommner Cyniker — antwortete die Dame ernsthaft, stand auf und gieng an ein Fenster, aus dem man einen sehr schönen Blumengarten übersah den sie höchlichst lobte. Herr Greville versicherte sie, er machte sich alle Morgen ein Geschäft daraus, diesen Garten zu bestellen.“

„Ich bin ein großer Verehrer der Schönheit — setzte er hinzu — wo ich sie auch finde; weil sie aber auf Frauenzimmergesichtern ein sehr gefährliches Ding ist, so mag ich sie lieber an diesen Blumen betrachten.“

Lady

Lady Jackson, die wie es scheint, eine sehr glückliche Gabe hat, alle Reden solcher Art auf sich zu ziehn, veränderte auf der Stelle ihr Betragen. Sie wurde lebhaft, witzig, guter Laune; allein ihre Lebhaftigkeit zeigte sich nur in lautem Lachen über einen Scherz von ihrer eignen Erfindung, und ihre gute Laune in vertraulichem Kopfnicken, Lächeln, unfeinem Lobe und Liebesschlägen auf die Schulter, die in der That etwas schwer fielen, denn die Hand, welche sie austheilte, war robust und männlich genug.

Herr Greville spielte die Scene so lange fort, daß die Dame in voller Ueberzeugung, eine Eroberung gemacht zu haben, von dannen zog, und diese Idee von ihr belustigte meinen Onkel ungemein; mir aber war es nicht recht, daß ihre Thorheit so angenehm gefügelt wurde; denn wenn Glückseligkeit nur Wahn ist: so hat Herr Greville sie glücklich gemacht, und was hieß das anders, als Thorheit belohnen und verlängern.

Ich war böshaft genug zu wünschen, daß sie insgeheim Zeugin der Spöttereien hätte seyn mögen, die eben der Mann auf sie warf, den sie zum Sklaven ihrer Reize gemacht zu haben wähnte. — Aber genug, und in der That schon zu viel von dieser Dame, hätte sie mich nicht inständigt gebeten,

ten, ihr einen Brief an Sie mitzugeben. Sie erklärt sich für eine Anbeterin Ihres Charakters, und sagt, sie hätte einige Verwandten in Newyork, die durch ihren Stand und Verbindungen Herrn Neville würden nützlich seyn können: Herr Greville bekräftigte das, und so wird sie also das Glück haben, Ihnen diesen Brief zu überbringen. O! beneidenswürdiges Glück! — Könnte sie es genießen — aber das ist unmöglich; Seelen wie Lady Jacksons und die Ihrige können sich nie vermischen. Leben Sie wohl, meine geliebte Euphemia!

Marie Harley.

Achtzehn:

Achtzehnter Brief.

Miss Harley an Mistress Neville.

Liebe Euphemia!

Sie werden nunmehr meinen letzten Brief erhalten haben, den Lady Jackson, entzückt eine Gelegenheit zur Bekanntschaft mit Ihnen zu finden, selbst zu überbringen versprach. Mich verlangt schmerzlich, eine Nachricht von Ihrer Zusammenkunft zu hören; ich weiß gewiß, daß ihre Sonderbarkeiten Sie belustigen werden; denn Sie lächelt nur bei Thorheiten, die mich ungeduldig machen.

Ich habe zu meiner großen Ueberraschung einen Brief von Herrn Harley erhalten; ein junger Bauerbursch gab ihn an mein Mädchen. Sie fragte ob eine Antwort nöthig wäre? — Er hätte keine Befehle darüber erhalten, sagte er, wollte aber warten.

Man sollte glauben, daß er seine Zeit sehr wohl gewählt hätte; denn Herr Greville und mein Onkel waren eine Viertelstunde zuvor spazieren geritten.

An

An Miß Harley.

Madam!

„So beschränkt meine Glücksumstände auch sind, drückten mich doch bis jetzt noch nie Geldverpflichtungen. Allein kann etwas demüthigend seyn, das von Ihnen kömmt? O warum mußte ich diesen süßen Beweis der Güte zu einer Zeit empfangen, wo meine Vernunft noch frei genug war, Empfindungen zu bekämpfen, die Ihr erster Anblick mir einflößte! Empfindungen, welche die Unversöhnlichkeit Ihres Onkels und ein richtiges Gefühl meines eignen Unwerths mich zu unterdrücken lehren sollte, die ich aber nie, nie unterdrücken kann. — Alles, was ich von Ihrer Huld zu hoffen wage, ist, daß Sie dieses verwegne Geständniß verzeihen, und dem Unglücke desjenigen Ihr Mitleid schenken wollen, der ist und ewig seyn wird

Madam!

Ihr ewig gewidmeter
Eduard Harley.

Nun, meine liebe Euphemia, was denken Sie zu diesem Briefe? Spricht nicht dieser junge Mann außerordentlich rührend von seiner Lage? Er ist demüthig, ohne niedrig zu seyn, und würdigt die Armuth durch den Adel seiner Gesinnungen. So zärtlich ich meinen Onkel liebe, so dankbar ihm
mein

mein Herz für seine Großmuth gegen mich ist, kann ich doch seine Unversöhnlichkeit — wie Herr Harley es nennt — nicht gut heißen, die ihn abhält, zwischen dem Schuldigen und Unschuldigen zu unterscheiden, und ihn zugeben läßt, daß der künftige Erbe seiner Würden und seines Vermögens in Mangel und Niedrigkeit schmachtet.

Sie werden mir leicht zugestehn, daß es nothwendig war, auf diesen Brief zu antworten, welches ich zuverlässig nicht würde gethan haben, wenn er bloß eine Liebeserklärung enthielte; aber es war billig, ihn in Betref der Geldverpflichtung, wie er es betrachtet, auf den rechten Weg zu bringen. Hier haben Sie also was ich ihm schrieb:

An Herrn Harley.

Sir!

Es geschah auf meines Onkels Befehl, daß ich Ihnen die Banknote schickte, worauf Ihre dankbare Gefinnung zu viel Werth zu legen scheint. Sie hatten uns beide aufs höchste verpflichtet, da Sie Ihr Leben in Gefahr setzten, um uns eine kleine Unbequemlichkeit zu ersparen, und es ist nur Gerechtigkeit, Ihnen zu sagen, daß wir die Großmuth Ihres Betragens fühlten. Mein Onkel glaubte, da Sie weit von Hause entfernt wären, könnten Sie durch diesen unglücklichen Zufall in Verlegenheiten gerathen, die Sie nicht voraussehen könnten,

ten, und deswegen nahm er sich die Freiheit, Ihnen eine kleine Unterstützung anzubieten. Ich fürchte aus Ihrem Briefe, daß Sie das, was Sie als eine Verpflichtung betrachten, verwerfen werden, wenn Sie hören, daß es von ihm kommt und wünschte aufrichtig, Sie davon abzuhalten, weil es die ungünstige Stimmung, die unglücklicher Weise zwischen unsern Familien entstanden ist, nur vermehren und fortpflanzen würde. Uebrigens kann ich in der Lage, worin wir beide uns befinden, ferner weder Briefe von Ihnen annehmen noch beantworten, ohne mich meines Onkels Unwillen auszusetzen. Seyn Sie aber versichert, daß ich mit aller Achtung, die Ihnen so gerechter Weise gebührt, die Ehre habe zu seyn

Sir!

Ihre gehorsame Dienerin
Marie Harley.

Sagen Sie mir, meine liebe Euphemia, habe ich Recht gethan, diesen Brief so zu beantworten? Oder mußte ich's überhaupt? Ich werde nicht eher ruhig seyn, bis ich Ihre Billigung erhalten habe, die ich so sehr schätze und ehre, daß ich sie der Vernunft selbst vorziehn würde, wenn dieses zwei trennbare Dinge wären und man mir eins davon zu wählen überließe. Leben Sie wohl!

Marie Harley.

Neun:

Neunzehnter Brief.

Mistriß Neville an Miß Harley.

Ich bin eben von Lord S. Landgute zurückgekommen, wo ich eine Woche zubrachte. Es war ein Abschiedsbesuch, und gleich allen andern Abschiedsbesuchen ward er in Freuden angefangen und endete in Thränen. Den Tag nach meiner Zurückkunft kam Ihre Lady Jackson zu mir, und introducirte sich mit einem Briefe von Ihnen. Ich konnte ihn nicht mit Schicklichkeit öffnen, da ich von ihr hörte, daß Sie gesund wären, und so vermiste ich den Vortheil, ihren Charakter, ohne Hülfe meiner eignen Beobachtung kennen zu lernen: allein die Wahrheit zu sagen, es bedarf keines großen Scharfsinns, um einen über diesen Gegenstand au fait zu setzen, denn die Züge ihrer Seele sind eben so stark bezeichnet, als die ihres Gesichts, und gleich einem Buche, das mit großer Schrift gedruckt ist, kann auch das schwächste Auge sie lesen.

Mit einer Vertraulichkeit, welche sie aus der Idee ihres höhern Ranges hernahm, lud sie sich

Euph. 2. Bd.

B

zum

zum Thee bei mir ein, und erklärte in weniger als einer halben Stunde die heißeste und unverletzliche Freundschaft und forderte sie zurück. Da sie nun also das Fundament zu einer unbeschränkten Vertraulichkeit gelegt hatte, unterhielt sie mich mit der Geschichte ihres Lebens, worin Liebe, so wie in allen Romanen, die Hauptrolle spielte — sie ist eine vollkommene Menschenmörderin. Es war kein Ende an den Mordthaten, die ihre Augen begangen hatten; und denn kam in ehelicher Zärtlichkeit niemand ihr gleich. Die Wittwen, deren Thränen das Alterthum geheiligt hat, waren nur Schatten ihres ächten Schmerzens. Endlich überließ sie mich, nach zärtlicher Umarmung dem Vergnügen, welches Ihre Briefe mir immer gewähren.

Ihr vorletztes großes Pakt erhielt ich bei Lord S. es ist voll von Abendtheuern, meine liebe Marie. Die unerwartete Zusammenkunft zwischen Ihrem Onkel und Herrn Harley hat Folgen gehabt, woraus ohne Zweifel interessante Begebenheiten entspringen werden. Das Verdienst des jungen Mannes und Sir Johus natürliche Gutmüthigkeit wird eine Scene herbeiführen, worin Sie vielleicht eine Rolle spielen werden. Wie danke ich Ihnen, meine Theure, daß Sie mir in Ihrem angenehmen Journal so vieles von Ihren Unterhaltungen mittheilen. Die Scene wird mit mir sich bald verändern, und dann werden meine Erzählungen mehr Interesse erhalten

erhalten als jetzt, da meine Tage in langweiliger
Einförmigkeit hinlaufen, und nichts darbieten, was
Ihre Aufmerksamkeit fesseln könnte.

Diesen Augenblick erhalte ich wieder einen
Brief von Ihnen: alles ist gegangen, wie ichs er-
wartet hatte. Sie haben Herrn Harlen erobert.
Wohl! darin ist nichts Außerordentliches

„er hat ein Herz, und Sie erobernde
Augen.“

Sie schmeicheln mir zu sehr, wenn Sie einen so
großen Werth auf meinen Rath und Beifall legen.
Sie bedürfen in der That keine Vorschriften, kei-
nes Unterrichts; Sie können sich nicht von dem
rechten Wege entfernen, wenn Sie Ihrer eignen
Neigung folgen, und nicht unrecht handeln, wenn
Sie nicht fremde Schwachheiten borgen. Ihr Brief
scheint von der Klugheit selbst eingegeben zu seyn;
nur wünschte ich, es wäre keine Verheimlichung
dabei nöthig gewesen. Aber ich sehe nicht ein,
wie Sie Herrn Harlens Brief Ihrem Onkel hätten
zeigen können? Es ist ein harter Ausdruck darin,
der ihn ohne Zweifel beleidigt und auf immer die
Aufdämmerung von Güte, die des Jünglings ein-
nehmendes und verbindliches Betragen wider seinen
Willen hervorlockte, umwölkt haben würde.

Morgen werden wir am Bord des Kriegs-
manns speisen, so heißt das Schiff, welches den
Obristen und seine Familie, von der wir als ein

B 2

Theil

Theil betrachtet werden, nach Newyork bringen soll. Ich weiß, daß die Erwähnung dieses Umstandes sie unruhig machen wird; allein, meine geliebte Marie, Sie müssen sich gewöhnen, diese Vorspiele unsrer Trennung zu ertragen, damit die Trennung selbst nicht zu schwer auf sie falle.

Mistriß Benson hat alle ihre Angelegenheiten in Ordnung gebracht, und da sie keine Verwandten hat, die nicht weit reicher sind, als sie, so hat sie eine Hälfte ihres kleinen Vermögens auf Leibrenten ausgethan, und die andre mir vermacht. Ihr Verstand und ihr verbindliches Betragen machen sie jedem werth, der sie kennt; es macht mich sehr glücklich, daß ich, nach dem Verlust meiner Mutter, und im Begriff mich von Ihnen zu trennen, eine solche Gesellschafterin, Freundin und Lehrerin um mich habe.

Ich werde diesen Nachmittag bei Lady Jackson zubringen, die mich so dringend einlud, daß ich es nicht abschlagen konnte. Es wird nicht meine Schuld seyn, wenn unser Visitenwechsel nicht hier endigt. Sie will meine Freundin seyn, das heißt, — nach ihren Begriffen von der Sache — eine Gefährtin bei meinen Vergnügungen, eine, die meine Besuche pünktlich erwiedert, nie ermangelt, sich täglich nach meinem Wohlsseyn erkundigen zu lassen, wenn ich nur im mindesten unpaß bin, kurz, eine, die alle Höflichkeitspflichten des Lebens aufs streng:

strengste beobachtet. Ich aber verstehe unter einer Freundin einen Zeugen des Gewissens, einen Arzt geheimen Kammers, eine, die im Glücke mich zurückhält, in Widerwärtigkeiten mein Wegweiser ist. Wie wenig sind Lady Jacksons Gleichen dazu fähig? Aber Sie sagen mir, daß sie sich für eine Verehrerin meines Charakters erklärt. Eine gute Meinung heischt immer unsern Dank, sie mag kommen von wem sie will; allein nur dann ist sie wirklich schätzbar, wenn sie von dem Weisen, dem Rechtschafnen und dem Tugendfreunde kommt.

Nachts.

Ich kann meinen Brief nicht schließen, ohne Ihnen einen ausschweifend gütigen Vorschlag zu erzählen, den Lady Jackson mir that. — Ich mußte bei ihr bleiben, bis ihre andre Gesellschaft fort war; zwei davon waren, wie sie sagte, ihre vertrauten Freundinnen, verheirathete Damen, deren Männer, wie sie mir zu verstehn gab, zu ihrem großen Leidwesen so heftig in sie verliebt wären, daß sie in steter Furcht schwebte, ihre Frauen möchten ihre unglückliche Leidenschaft erfahren, die ihren Seelenfrieden gänzlich zerstören würde.

Weil sie meine Meinung und Rath über diesen bedenklichen Fall mit Ungeduld zu erwarten

schien, so sagte ich ihr ernsthaft; ich wüßte ihr nichts Besseres zu rathen, als das Geheimniß sorgfältig bei sich zu behalten, um so weit es in ihrer Macht stände, die traurigen Folgen, welche sie fürchtet, zu verhüten. — Sie veränderte plötzlich das Gespräch, beladete mich mit tausend Freundschaftsversicherungen und nannte es ein Unglück, mich gekannt zu haben, und sobald mich verlieren zu müssen. Sie verwünschte meines Mannes Onkel, daß er durch seine unverantwortliche Aukauferei ihn in die Nothwendigkeit setzte, außer Landes zu gehen.

„Allein ich habe auf ein Mittel gedacht, sagte sie, diesem Uebel vorzubeugen, wenn Sie mir die Ehre erzeigen wollen, meinen Vorschlag anzunehmen. Ich habe einige Summen ungenützt daliegen; ich will sie zum Ankauf eines kleinen Guts in der Gegend von England, die Ihnen die angenehmste seyn wird, anlegen. Es soll auf immer Ihre seyn, wenn Sie es wollen; Ihre wenigstens so lange, als Sie es bedürfen. Sagen Sie mir, daß Sie mein Anerbieten annehmen wollen, — sagen Sie es mir und machen mich glücklich! —

Meine ersten Bewegungen bei diesen Worten waren Dankbarkeit und Erstaunen über diese ungewöhnliche Großmuth; allein ihre Blicke und Gebärden stimmten so wenig mit ihren Worten überein, daß ich mich einen Augenblick drauf kaum über-

überreden konnte, daß sie im Ernst spräche. Während sie Ergießungen der Freundschaft und des Wohlwollens ausströmte, sahen ihre Augen oft in den Spiegel und zwar mit einem Wohlbehagen, welches bewies, wie sehr ihre Gedanken mit dem Gegenstand darin beschäftigt waren. Und mitten unter ihren inständigen Bitten, daß ich ihren Antrag annehmen möchte, waren ihre Hände geschäftig, die Falten ihres Rocks in Ordnung zu legen, ihr Halstuch zurecht zu schieben, oder eine Locke aufzurollen. Diese Beobachtungen kühlten die erste Wärme meiner Dankbarkeit ab; doch bezeugte ich ihr meine Anerkennung ihres großmüthigen Antrags in höflichen Ausdrücken, versicherte sie, daß ich es nie vergessen würde, es aber aus sehr wichtigen Gründen ablehnen mußte. Sie wollte diese Gründe wissen, — ich sagte ihr, Ehre zwänge meinen Mann, seine übernommenen Verbindlichkeiten zu erfüllen, und so schmerzhaft es mir auch wäre, meine Freunde und mein Vaterland zu verlassen, hoffte ich doch stets fähig zu seyn, seiner Pflicht und Ehre meine Neigung aufzuopfern. Eine theure, schätzbare Freundin, mit der ich von frühester Jugend an verbunden gewesen, hätte mir Vorschläge von eben so großmüthiger Art gemacht, die ich aus eben den Gründen hätte ausschlagen müssen.

Sie schien meine Entschuldigung gelten zu lassen, beklagte aber in sehr leidenschaftlichen Aus-

brücken ihr Unglück, daß sie keine Hoffnung hätte, mich zu bewegen. Wir trennten uns mit großer Herzlichkeit von ihrer und vieler Höflichkeit von meiner Seite.

Als ich meinem Manne und Mistriß Benson Lady Jacksons großmüthigen Antrag erzählte, belustigten sie sich sehr an meiner Leichtgläubigkeit, die sie in der That für weit größer hielten, als sie war; denn ich suchte sie nicht aus ihrem Irrthum zu reißen, weil ich in der That zweifelhaft war, ob ich der Lady nicht durch meinen Zweifel an ihrer Aufrichtigkeit Unrecht thäte. In meinem nächsten Briefe werde ich Ihnen sagen können, auf wann unsere Reise festgesetzt ist. Adieu, meine Maria!

Euphemia Neville.

Swan:

Zwanzigster Brief.

Mistress Neville an Miss Harley.

Meine liebe Marie, ich habe noch sechs Wochen gut. Diese Nachricht war mir wie eine Frist für jemanden, der unter einem peinlichen Ausspruche seufzt: denn ich hatte nur höchstens noch auf vierzehen Tage gerechnet. Darf ich nun nicht hoffen, daß Ihr gütiger Dunkel mir noch auf eine Woche Ihre theure Gesellschaft schenken wird? Tragen Sie ihm jetzt, da er noch bei seinem Freunde ist, die Bitte vor, meine theuerste Freundin! er wird in Herrn Greville's Gesellschaft Ihre Abwesenheit besser ertragen können. Sagen Sie ihm, ich bäte um diese Gewogenheit und würde sie unter die vielen Beweise seiner Güte zählen, die nie aus meinem Gedächtnisse verlöschen werden.

Da ich noch nie in meinem Leben am Bord eines Schiffs gewesen bin, so können Sie sich vorstellen, meine liebe Marie, wie mich ein so neuer und fremder Anblick frappirte, als der des Kriegsmanns, wo ich gestern in Gesellschaft mit Obrist

B 5

Wellen:

Bellenden, seiner Frau und ältesten Tochter zu Mittag aß. Es war ein schöner, aber mir schrecklicher Gegenstand, wenn ich bedachte, daß ich in einem so zerbrechlichen Gebäude einen unermesslichen Ozean durchkreuzen sollte; alles was ich sah, setzte mich in Erstaunen und erregte meine Neugierde, so daß ich tausend thörichte Fragen that, welche indessen von den Herren, die uns in dieser kleinen Welt herum führten und uns alles Sehenswürdige zeigten, mit vieler Gefälligkeit beantwortet wurde.

Der Commandant ist ein junger Mann, sehr stattlich von Person und Kleidung; seine Sitten sind höflich, sanft und einnehmend; doch hat er, meiner Meinung nach, zu viel vom Hofmann und zu wenig vom Chef. Er erschien nicht im vortheilhaftesten Licht in Vergleich mit Obrist Bellenden, der in seiner Person und Betragen Würde mit Milde, das kriegerische Ansehn eines Soldaten mit dem feinen Anstand des vornehmen Mannes, die edle Freimüthigkeit seines Standes mit der Höflichkeit des Weltmannes vereinigte.

Der Capitain stellte dem Obristen und den Damen seine vornehmsten Offiziere vor. Miß Bellenden hatte Ursache mit der Wirkung ihrer Reize zufrieden zu seyn; jedes Auge war auf sie geheftet, jede Zunge schien bereit, sie schön zu nennen. Ich wünschte hinzusetzen zu können, daß sie diese un-

will

willkürliche Huldigung mit mehr Anstand aufgenommen hätte; sie schien sogar mehr zu fordern, als ihr gezollt ward; ein selbstgefälliges Lächeln, eine affectirte Bewegung mit dem Kopfe, ein nachlässiges Wesen und ein herumirrendes Auge, welches nach neuen Opfern zu suchen schien, ihre Gierde nach Eroberungen zu befriedigen, verkündigte die Stimmung ihrer Seele.

Man hat mit vieler Wahrheit gesagt, daß das Schöne nie ohne Achtung gesehen werden kann, und daß die Jugend eines schönen Frauenzimmers nicht mehr Tage, als ihre Schönheit Triumphe zählt: sie erobern so oft sie erscheinen; allein zum Unglück sind ihre Triumphe kurz; ihre Jugend dauert nicht ewig, und die Schöne wird endlich häßlich. Königinnen und Fürstinnen, sagte einst Herr Neville, werden alt, und es gibt keine alte Schönheit, als die der Sonne und der Sterne. Wie traurig ist es also, daß unser Geschlecht es gewöhnlich vernachlässigt, sich in der Jugend die Eigenschaften zu erwerben, die sie bei herannahenden Jahren vor der Verachtung schützen, und ihnen Hochachtung zusichern könnten, wann es nicht mehr in ihrer Macht ist, Bewunderung zu erregen.

Ich argwöhnte aus dem Flüstern und bedeutenden Lächeln zwischen meinem Mann und Mistris Benson, so oft ich Lady Jackson nannte, daß sie einen boshaften Plan ausgeheckt haben mußten,
und

und heute kam er wirklich an den Tag. Ich hatte den ganzen Morgen mit Ankauf einiger Sachen zu unserer herannahenden Reise in der Stadt zugebracht. Lady Jackson wollte mir unterdeß einen Besuch machen. Mistris Benson empfing sie statt meiner, und hörte eine ganze Stunde lang ihre übertriebenen Freundschaftserklärungen für mich, und ihre Klagen über meine grausame Zurückhaltung an, die ihr nicht verstaten wollte, mir in irgend etwas nützlich zu seyn. Mistris Benson entschuldigte mich mit der Delikatesse, die Personen, welche im Ueberfluß geboren und gewöhnt wurden, zu schenken, nicht aber Geschenke zu empfangen, abgeneigt macht, sich wichtige Verpflichtungen aufzuladen, die sie nicht erwidern können. Zur Antwort hierauf kramte Lady Jackson pralerisch die edelmüthigsten Gefinnungen aus, die mit einer Hefigkeit in Stimme und Action ausgestoßen wurden, welche ihr allein eigen ist. Sie beklagte aufs neue ihr Unglück, daß es ihr nicht vergönnt würde, die Glut ihrer Zärtlichkeit für mich durch wesentliche Beweise an den Tag zu legen.

Mistris Benson schien durch diese schwärmerische Freundschaft gerührt zu werden — nach einer kleinen Pause sagte sie: „Es wäre doch ewig schade, wenn eine so edelmüthige Wärme ihres Zweckes verfehlte — ich habe ein Mittel ausgedacht, wie Sie Ihr brennendes Verlangen, Mistris Neville

vile zu verbinden, befriedigen könnten, ohne ihre Delikatesse zu verwunden.“

„Ich bitte Sie, sagen Sie es mir — erwiderte Lady Jackson mit einem Ton und Blick, der vieles von seiner ersten Gluth verloren hatte.

„Ohne Zweifel haben Sie gehört, Madam, wie unglücklich meiner Freundin einst glänzendes Vermögen scheiterte, und wie alle Güter, zu deren Erbin sie geboren ward, durch ihres Vaters Unbesonnenheit in die Hände seiner Gläubiger fielen. In wenig Tagen wird sie wahrscheinlich durch den Verkauf einer sehr schönen Gemäldesammlung, die ihr Vater mit unermesslichen Kosten auf einer Reise durch Italien einsammlete, eine neue, schmerzhaftes Kränkung leiden. Einige Gemälde wurden von ihrer Mutter, deren Andenken sie beinahe anbetet, so hoch geschätzt, daß ich überzeugt bin, Sie könnten ihr keinen schönern Dienst erzeigen, als wenn Sie verhinderten, daß sie in fremde Hände fielen, und sie für unsre Freundin kauften. Wenn Sie erlauben, so will ich Sie in das Verkaufszimmer führen und Ihnen die einzelnen Gemälde auszeichnen, die sie so sehr zu besitzen wünscht, damit Sie, wenn die Auction angeht, Kommission darauf geben können.“

„Sie sind sehr gütig — sagte Lady Jackson mit verlegnem Ton und eiskalten Blick — ich werde nicht verfehlen, Ihnen Nachricht zu geben, wenn

wenn ich mehr Zeit habe als jetzt, da ich wirklich äußerst pressirt bin.“

Sie stand auf, nahm geschwind Abschied und hinterließ ein höfliches Kompliment an mich.

Als ich nach Hause kam, fand ich meinen Mann und Mißtriss Benson voller Frohlocken, einen solchen Triumph über meine Leichtgläubigkeit erhalten zu haben; und Herr Neville sprach in seinem gewöhnlichen dictatorischen Ton über die Wahl meiner Freunde, und versicherte mich, daß er allein fähig sei zu beurtheilen, welchen Personen ich meine Freundschaft und Vertrauen schenken sollte. Ich bat dringend um eine Ausnahme in Betref meines weiblichen Umgangs; allein er behauptete, daß wir nicht besser über einander selbst, als über Männer zu urtheilen im Stande wären, und daß eine Frau nichts Klügers thun könnte, als ihres Mannes Einsicht die Wahl zu überlassen. Sie können leicht denken, daß ich diesen Punkt nicht ohne einen kleinen Zweikampf aufgab; allein ich habe oft bei Herrn Neville die Wahrheit der Bemerkung erfahren, daß mit einigen Leuten nicht gut vernünftig seyn ist. Wenn es sich trifft, daß meine Gründe ihn zu sehr in die Enge treiben, so nimmt er zu einem Mittel Zuflucht, das nie ermangelt, mich zum Stillschweigen zu bringen — er geräth in Zorn — ich sage kein Wort weiter, glücklich, wenn Stillschweigen mich schützt: allein das ist selten

felten der Fall; er verfolgt mich selbst bis zu dieser letzten Zuflucht, und nichts kann ihn befriedigen, als mein Geständniß, daß er mich von meinem Unrecht überführt hat. Ich unterwerfe mich um des Friedens willen, und den Augenblick nachher gebraucht er bei einem neuen Falle dieses Geständniß gegen mich: Wie, wollen Sie noch über diese Sache mit mir streiten? — Sie wissen doch, daß Sie im Ganzen immer Unrecht haben — ja, Sie gestehen es auch ein. Warum wollen Sie sich denn noch auf Ihr eignes Urtheil verlassen, da Sie so oft eingestehen müssen, daß es Sie immer irre führt? “

Da wir indessen beide in unserer hohen Meinung von Ihnen, meine Marie, übereinstimmen, so kann ich mich ohne Furcht vor Widerspruch nennen

Ihre treue und zärtliche
Euphemia Neville.

N. S. Eben höre ich, daß Lady Jackson auf eine Woche aus der Stadt gereist ist; sie weiß, daß unterdeß die Auction vorüber seyn wird. Ist dies nicht eine seltsame Frau? Ich war unzufrieden, daß man diese Probe angestellt hatte; ein sehr leichtes Nachdenken hätte mich überzeugen können, daß alle diese hochtönenden Erklärungen und Anträge leerer Schall waren. — Die Wahrheit ist
einfach

einfach und bescheiden, und wenn sie sich nicht in wirklichen Thaten zeigen kann, so wird sie es in Worten zu thun verachten.

Es wird Ihnen angenehm seyn zu hören, daß Lord S. sich vorgenommen hat, die Gemälde, welche meine Mutter am meisten schätzte, für mich zu kaufen. Mein Mann und Mißtriß Benson wußten das, als sie es für gut fanden; der Dame Aufrichtigkeit auf die Probe zu stellen, sonst würde ich es für eine unverzeihliche Niederträchtigkeit gehalten haben.

Wenn mir ein Besuch von ihnen vergönnt werden soll, so lassen Sie mich es bald wissen, damit ich mein Glück im Voraus genieße.

E. N.

Ein

Ein und zwanzigster Brief.

Miss Harley an Mistris Neville.

Ja, meine geliebte Euphemia, unsre Wünsche sind gewährt; ich habe Erlaubniß, eine Woche bei Ihnen zu bleiben. Mein Onkel wartete nicht, bis er gebeten wurde; er schlug mir gütig diese kleine Reise vor, so bald er hörte, daß die Zeit Ihrer Abreise aus England festgesetzt sei. O dieser Gedanke! — aber ich will Sie nicht durch meinen fruchtlosen Schmerz betrüben.

Ich habe eine Zusammenkunft mit Herrn Harley gehabt. Sie wundern sich, — Sie tadeln mich vielleicht, — aber hören Sie, wie die Sache zugeing, und Sie werden mich, wie ich hoffe, von Unbesonnenheit frei sprechen, da es wirklich nicht in meiner Macht war, sie zu verhindern.

Ich hatte einen Spaziergang in das liebliche Wäldchen gemacht, wo ich seit meinem Hierseyn so viele Stunden in schmerzhaft süßem Nachsinnen zugebracht habe. Ich las in ihren Briefen, als ich Fußtritte in einiger Entfernung hörte und mich um-

Euph. 2. Bd.

E

sah.

sah. Denken Sie sich meine Ueberraschung, als ich Herrn Harley erblickte! — Ich stand still, unschlüssig was ich thun, oder wie ich diesen unerwarteten Ueberfall aufnehmen sollte. Er nahte sich mit langsamen, furchtsamen Schritt, den Hut unterm Arm, seine Augen zur Erde gesenkt, als fürchtete er, meinen schnell fragenden Blick zu treffen. Ich blieb unbeweglich, — er nahte sich mir mit einer ehrerbietigen Verbeugung.

„Erschrecken Sie nicht, Miß Harley, zürnen Sie nicht, daß derjenige, welcher sich bald, vielleicht auf immer von Ihnen entfernen wird, es wagt, in Ihre Einsamkeit zu dringen. Ich konnte nicht fortgehen ohne zuvor zu Ihren Füßen die Gelübde ausgehaucht zu haben, die mein Herz vom ersten Augenblick an, da ich Sie sah, gelobte.“

Und wahrhaftig, meine Liebe, mit dem ächten Anstande eines Drondates warf er sich bei diesen Worten mir zu Füßen.

Der Ort, seine Stellung, seine Sprache, alles hatte ein so romantisches Ansehn, daß ich mich nicht enthalten konnte zu lächeln, als ich ihn aufzustehen bat. Er stand auf, aber mit einer beschämten Miene, während eine hohe Röthe seine Wangen überzog.

Ich fühlte, welche Unart ich begangen hatte, und zürnte auf mich selbst, eine so zarte Empfindlichkeit verwundet zu haben. Die Veränderung in mei-

meinen Blicken und Wesen riß ihn aus seiner Verlegenheit.

„Darf ich hoffen,“ sagte er, „daß Sie mir meine Kühnheit, Sie hier aufzusuchen, verzeihen werden?“

„Die Kühnheit dieses Besuchs, Sir, kann leicht verziehen werden; allein die Unbesonnenheit desselben, ist wie ich fürchte, nicht zu entschuldigen. Haben Sie nicht meinen Onkel unversöhnlich genannt? Und in der That scheint er es Ihnen auch vielleicht zu seyn.“

„Und ist er es nicht gegen meine Familie? Es schmerzt mich, das Betragen eines Mannes zu rügen, der Urtheil genug besitzt, Ihren Werth zu schätzen; aber kann seine lange fortgesetzte Feindseligkeit gegen meinen Vater, den Freund und Gefährten seiner Jugend, entschuldigt werden?“

„Nicht anders, als wenn er eine schwere Beleidigung von ihm erhalten hat.“

„Von meinem Vater, Madam, unterbrach er mich, — unmöglich! Mein Vater ist nicht fähig irgend jemand zu beleidigen, und am wenigsten seinen Freund, seinen Vetter, und nach dem, was ich hörte, seinen Wohlthäter.“

Ich schlug die Augen nieder und schwieg. Die edle Wärme, die kindliche Bärtlichkeit in seinen Worten, Ton und Blicken rührte mich. Ich versuchte eine Thräne zu verschlucken, — es wollte

nicht gehen und ich hielt mein Tuch an die Augen, — er sah mich fragend an. —

„Was bedeutet dieses? — sagte er, — Sie scheinen sehr bewegt zu seyn, Madam, wissen Sie die Ursache dieses lange fortgesetzten Hasses von Seiten Sir Johns? Denn mein Vater scheint keinen Unwillen gegen ihn zu hegen; er spricht mit Achtung, ja mit Wärme von ihm. Womit kann er ihn so schwer beleidigt haben?“

„Ich weiß nicht, ob Sie es für eine Beleidigung halten, ihn aus seiner Liebe für einen äußerst liebenswürdigen Gegenstand verdrängt zu haben?“

„Ob ich es für eine Beleidigung halte, — rief er heftig, — einem den Dolch in's Herz zu stoßen? — es war noch mehr, es hieß sein Leben elend machen. Aber war es seine Schuld, der glückliche Liebhaber zu seyn? Doch das Wort verdrängen zeigt eine Niederträchtigkeit in seinem Betragen an. Niederträchtigkeit! Mein Vater niederträchtig handeln! Das kann nicht seyn, ich beschwöre Sie, Madam, reden Sie deutlich. Ich merke, daß Sie mit den nähern Umständen genau bekannt sind, — ich wünsche sie zu wissen; was Sie sich eben entwischen ließen, hat mir großen Kummer gemacht, — ich beschwöre Sie, sagen Sie mir mehr.“

„Wann das, was ich sagte, Ihnen Unruhe verursacht hat, warum sollte ich sie durch Erfüllung

lung

lung Ihrer Bitte vermehren? Ich muß Sie bitten mich einer weitem Erklärung zu überheben.“

„Ich weiß genug, sagte er, mein Vater wird durch diese Erklärung leiden, — ich darf sie von Ihrer Delikatesse nicht erwarten, auf jeden Fall bin ich unglücklich!“ — Er seufzte tief, schwieg einen Augenblick und setzte dann hinzu:

„Genug, Madam, alles trifft zusammen, mir den Unsin, die Hoffnungslosigkeit der Leidenschaft zu zeigen, die ich zu unterhalten wagte. Ich kam Abschied zu nehmen, — aber glauben Sie nicht, daß ich von der Abwesenheit Heilung erwarte, — vielleicht wünsche ich sie auch nicht.“

„Ich bitte Sie, nichts mehr davon, — sagte ich, — die ich, wie Sie leicht denken können, eine sehr verlegne Rolle bei dieser Unterredung spielte, — aber wohin wollen Sie gehen?“

„Ich gehe mein Glück in Indien zu versuchen, denn hier liege ich nur meinem Vater zur Last, dem es sauer genug wird, von seinem kleinen Einkommen eine zahlreiche Familie durchzubringen.“

„Nach Indien? unterbrach ich ihn, — ich bitte Sie, in welcher Qualität? Haben Sie eine Stelle oder Titel bei den Compagnietruppen, oder sind Sie selbst Kaufmann?“ —

„Ich habe zu keinem von beiden Talente, sagte er lächelnd, — er wollte weiter reden, als ich

in der Ferne meines Onkels Stimme mich rufen hörte.

„Ich möchte um alles nicht, daß man Sie hier sähe, sagte ich, ich bitte Sie, eilen Sie fort. Wenn Sie entschlossen sind, nach Indien zu gehen, so machen Sie Herrn Greville mit Ihrer Absicht bekannt; er ist Ihr Freund und wird mit Freuden jede Gelegenheit ergreifen, Ihnen zu dienen.“

Ich zeigte ihm den Weg, den er nehmen mußte, um meinen Onkel zu vermeiden, verneigte mich tief und wandte mich von ihm. Er folgte mir auf einige Schritte, ergrif ehrerbietig meine Hand und drückte sie an seine Lippen, — ich fühlte eine Thräne darauf träufeln. Er floh pfeilschnell davon und in einem Augenblick war er mir aus dem Gesicht.

Ich traf meinen Onkel unmittelbar nachher; er sagte, er hätte sich nach mir umgesehen und zeigte auf Herrn Greville, der ihm folgte: „Unser Wirth, sagte er, ist gekommen, um Abschied von dir zu nehmen. Er hat Nachrichten erhalten, die ihn in die Nothwendigkeit setzen, sich unverzüglich nach dem nördlichen England aufzumachen.“

Er kam auch in der That sogleich zu uns und wir gingen mit ihm ans Thor, wo sein Postwagen wartete. —

Seine Abreise that mir um Herrn Harley's willen, dem er wohl will, sehr leid. Ich schmei-
helte

chelte mir mit der Hoffnung, daß seine Vorstellung von des jungen Mannes Lage einigen Eindruck auf meinen Onkel gemacht, und ihn vermocht haben würde, den Erben seines Titels und Reichthums zu verhindern, in einem so entfernten Himmelsstriche Unterhalt zu suchen. Mein Onkel ist von Natur gut, aber die besten Tugenden bedürfen eines Wegweisers, sie zu lenken.

Morgen werden wir wieder nach dem Gut zurückkehren, und den Tag darauf mache ich mich nach London auf den Weg. O welche Freude würde diese Zusammenkunft mich genießen lassen, wäre sie nicht der Vorbote einer langen, langen Abwesenheit! Wie kann ich den Gedanken ertragen! Keine Freundschaft in der Welt kann mir seyn, was die Ihrige ist! Sie ist meine Schutzwehr bei allen meinen Kämpfen, mein Trost bei allem Ungemach; und was noch mehr ist mein Orakel bei allen Zweifeln. Was mich unschlüssig macht, ehe ich Ihren Rath habe, wird mir zum Grundsatz, wenn Ihr Beifall es bekräftigt. Leben Sie wohl, meine geliebte Freundin! Mittwoch werde ich das Glück genießen, Sie zu umarmen.

Marie Harley.

Zwei und zwanzigster Brief.

Miss Harley an Mißriß Neville.

Es ist geschehen! ich habe einen langen, langen Abschied von Ihnen genommen, vielleicht auf immer: denn mein Herz sinkt in mir und sagt mir, daß ich nicht leben werde, Ihre Zurückkunft zu begrüßen. Zürnen Sie nicht, meine liebe, meine schätzungswürdige Freundin! Verzeihen Sie die Schwäche einer gemeinen Seele, die kein Leiden leicht fühlt, und bei dem ersten Streiche des ungünstigen Geschicks zu Boden sinkt: vielleicht würde ich mich im Glück besser gebärden, ich glaube nicht daß Glückseligkeit mich unverschämt machen würde, allein im Kummer bin ich weniger als nichts, und was auf der Haut eines Stoikers kaum eine Schramme zurücklassen würde, durchstößt mir das Herz: wenn kleine Uebel mich schon so tief verwunden, denken Sie selbst, was ich dann unter diesen schweren, nie wegzuräumenden Kummer leiden muß? — Eine Trennung von Ihnen! — O Gott ich habe allen Balsam auf meine Wunde gelegt,

gelegt, den mein kleiner Schatz von Philosophie darbiehen kann; allein mich dünkt, mein Schmerz tritt bei mir an die Stelle meiner Freundin. Ich fühle eine gewisse Süßigkeit darin, ihm nachzuhängen und bin so verliebt darein, daß ich es für einen zweiten Verlust halten würde, wenn er mir geraubt würde.

Mein Onkel schien bei meinem Empfange seine Blicke und Betragen dem meinigen anzupassen: denn ich gestehe, daß mein Schmerz mich still, ungesellig, und zu aller Unterhaltung, außer mit meinen eignen traurigen Gedanken, unfähig machte. Als ich aber an die Ehrfurcht und Zärtlichkeit dachte, die ich meinem großmüthigen Onkel schuldig bin, beschloß ich, mir Gewalt anzuthun und ihm den andern Morgen beim Frühstück mit heiterem Gesicht und Gespräch entgegen zu kommen.

Ach! meine Euphemia, ich irrte mich in der Ursache von meines Onkels Zurückhaltung; er ist beleidigt, ich habe seine Achtung verloren; ohne Zweifel glaubt er mich der Wohlthaten unwerth, die er mir geschenkt hat. Wie kann ich sie also mit Ruhe genießen? Er hat meine Zusammenkunft mit Herrn Harlen erfahren; er hält mich für undankbar, hinterlistig, falsch — seine kalten Blicke, sein verändertes Betragen, die Winke, die er zuweilen fallen läßt, durchbohren mir das Herz. O! bedurfte es dieses neuen Kummers für eine, die

C 5

schon

Schon vom Schmerz beinahe niedergedrückt ist? Warum sagte ich ihm nicht alles, was zwischen mir und Herrn Harley vorgieng? — Ich weiß, Sie misbilligen mein Betragen bei dieser Gelegenheit; allein ich hatte damals Sie nicht zur Rathgeberin um mich. Ich erinnere mich, daß Sie, als ich von dieser Sache sprach, mir sagten, daß Verheimlichung immer etwas Unrechtes mit sich führte; es ist wahr, und der Anschein ist gegen mich; für undankbar, für fähig gehalten zu werden, mir die Unabhängigkeit zu Nuze zu machen, die seine Güte mir schenkt — gegen seinen Willen — o ich kann den Gedanken nicht ertragen; ich will mich in seiner Meinung rechtfertigen, und noch einmal wieder von seiner Güte abhängig werden.

Aber dieser theure, dieser zärtliche, dieser mehr als Vater flieht mich — und da er mich bereits in seinen Gedanken verurtheilt hat, ist er abgeneigt, meine Vertheidigung zu hören. Vor den Bedienten und in Gesellschaft ist sein Betragen weniger zärtlich zwar, aber noch höflich; wenn wir aber allein sind, ist er still, zurückhaltend und sogar finster: er zieht sich entweder in sein Zimmer zurück, oder läßt den Wagen zum Spazierenfahren bestellen, ohne mir anzubieten, ihn zu begleiten.

Eben ist er von einer dieser kleinen Spazierfahrten zurückgekommen; ich will zu ihm gehn: er ist

ist allein in seiner Bibliothek; entweder muß er mich von jeder Absicht, ihn zu beleidigen, freisprechen, welches bei Gott! die Wahrheit ist, oder er muß die Geschenke zurücknehmen, die mich unabhängig von ihm machten, und mich dadurch seinem Verdacht aussetzen. O daß Sie hier wären, mir zu rathen, mich anzuweisen! Ich denke ich weiß, wie sie bei einer solchen Gelegenheit handeln würden; ich will mich bemühen, Sie nachzuahmen; Sie sind ganz Offenheit, unbefangen und aufrichtig, wie die Unschuld es seyn sollte, und mein Inneres sagt mir, daß ich mich keiner absichtlichen Beleidigung gegen meinen Onkel anzuklagen habe. Gut denn! Ich will gehn, ich will mit ihm reden: ich will diese demüthigende Rolle spielen: denn gewiß nichts kann demüthigender seyn, als der Unschuld sich bewußt, seinen Character gegen schimpflichen Verdacht vertheidigen müssen — aber ich will nicht länger zögern — ich gehe —

Diese gefürchtete Zusammenkunft ist vorüber; ich fand meinen Onkel in seiner Bibliothek, wo er las. Er blickte bei meinem Eintritt auf, und der Ton meiner Stimme, der die Unruhe meines Herzens ausdrückte, schien zu dem seinigen zu dringen: denn er antwortete auf meine Frage, ob er Geschäfte hätte? mit seiner gewöhnlichen Huld, nein,
wenn

wenn du mir etwas zu sagen hast, nicht; stand auf und setzte mir einen Stuhl ihm gegen über.

„Bis ich die ungünstige Meinung, die Sie von mir hegen, aus dem Wege räumen kann, bin ich unwerth, in Ihrer Gegenwart zu sitzen, und weit, weit unwerther noch des Ueberflusses, wozu Ihre zu großmüthigen Geschenke mich empor gehoben haben. Nehmen Sie theurer Onkel! Ich flehe Sie an, nehmen Sie diese Geschenke wieder zurück; lassen Sie mich wiederum von Ihrer Güte abhängen und mein Betragen den Maasstab Ihrer künftigen Großmuth gegen mich seyn.“

„Du bist sehr bewegt, sagte mein Onkel, und sah mich ernsthaft an. — Worüber beschwerst du dich, Marie?“

„Ich maache mir nicht an, mich zu beschweren, Sir! Ich beklage nur den Verlust Ihrer Liebe, den ich zu deutlich aus ihrem veränderten Betragen gegen mich erkenne.“

„Bist du dir bewußt — sagte er — etwas gethan zu haben, das mir gerechte Ursache zur Unzufriedenheit geben könnte?“

„Ja Sir! Ich bin es“ antwortete ich.

„Das ist ehrlich — sagte er — gut, da du so weit in deinem Geständniß gegangen bist, so geh' noch weiter und laß mich alles wissen.“

Er sagte das mit einem halben Lächeln, welches mir Muth machte, weiter fortzufahren.

„Der-

„Der Fehler, den ich zu bekennen habe, Sir, ist, daß ich einen Brief von Herrn Harley annahm und beantwortete, ohne Ihnen weder seinen Brief noch die Antwort zu zeigen; ich sah ihn auch selbst, und diesen Umstand habe ich Ihnen ebenfalls verheelt.“

„Und war das Recht? — sagte mein Onkel etwas finster. Meine Absicht war nicht böse, Sir!“

„Die Grundkeime guter Handlungen, unterbrach mich mein Onkel, sind gute Gesinnungen; wenn du es gut meinstest, wie kam es denn, daß du unrecht handeltest?“

„Sie werden selbst urtheilen Sir, in wiefern ich bei dieser Sache unrecht handelte, wenn Sie sich herablassen wollen, die Papiere zu lesen, die in meinen Händen sind. Hier ist Herrn Harley's Brief an mich, und eine Abschrift meiner Antwort.“

„Gieb sie mir, sagte mein Onkel hastig.

Ich that es, er gieng ans Fenster, und ich konnte wahrnehmen, daß er beide Briefe zweimal mit großer Aufmerksamkeit überlas. Er gab sie mir nicht zurück, sondern warf beide auf den Tisch und setzte sich wieder auf seinen Platz.

„So hat also der Sohn meines größesten Feindes, sagte er unmutig, dir eine Liebeserklärung gemacht! Du, die ich als meine Tochter betrach-

tete,

tete, und für die ich die Zärtlichkeit eines Vaters hegte! “

„Mein theurer Onkel, sagte ich, mein mehr als Vater! der Himmel ist mein Zeuge, daß ich lieber sterben, als sie beleidigen wollte! “

Ich konnte diese Worte nicht ohne Thränen aussprechen. Er sah mich an; mich dünkt, es war Güte in seinen Blicken:

„Sie haben meine Antwort auf Herrn Harley's Brief gelesen, Sir! — fuhr ich fort — ist etwas darin, was Sie beleidigen könnte? “

„Ich kann gerade nicht sagen, daß an deinem Briefe vieles auszufehen wäre, vorausgesetzt, daß dir seine Erklärung nicht mißfiel.

„Scheint das aus dem Briefe? fragte ich ängstlich. Mich dünkt ja, antwortete er.“

Dieses überraschte mich unbeschreiblich. Sie haben den Brief gelesen, meine geliebte Euphemia, glauben Sie, daß er diese Deutung zuläßt? Ich kann beschwören, daß dies nicht meine Absicht war. Ich wurde verlegen, unmuthig; ich konnte meines Onkels Blicke nicht ertragen, die sich fest auf mich hefteten. Ich schlug die Augen nieder und schwieg.

Er schien auf eine Antwort zu warten; als ich aber nichts sagte, fieng er wieder an:

„Es ist also gewiß, was du so gut als bekannt hast, daß die Liebeserklärungen meines Fein-

des

des dir nicht unwillkommen sind, und daß dein Herz sehr, sehr günstig gegen ihn gestimmt ist.“

„Ich stand eilends auf — „o mein Onkel, rief ich, dies habe ich nicht verdient.“

Meine Thränen strömten, ich hüllte mein Gesicht in's Schnupstuch, verbeugte mich, ohne ihn anzusehn und wollte aus dem Zimmer eilen.

Mein Onkel stand ebenfalls auf, trat zwischen mich und die Thüre, faßte mich bei der Hand und führte mich zu meinem Stuhl zurück. Er nahm mir das Schnupstuch vom Gesicht und behielt meine Hand.

„Nein, — sagte er, — du mußt hören, was ich dir noch mehr zu sagen habe, — und lächelnd wiederholte er: nimm es für gewiß an, daß dein Herz sehr günstig gegen den jungen Mann steht, der der Sohn meines Todfeindes ist, und mich selbst beleidigt hat, weil er sich's herausnahm, eine Leidenschaft für dich zu erklären, und dich in einen heimlichen Briefwechsel ziehn wollte; dich, die ich liebe, die ich als meine Tochter betrachtet habe, und von der ich einige Erwiderung von Bärtlichkeit erwarten könnte. Habe ich nicht Ursache mich zu beschweren, Marie, daß du Ansprüche aufmunterst, wovon du weißt, daß ich sie nicht billigen kann?“

— Ich wagte es hier ihn zu unterbrechen. —

„Erhebe

„Erhellet denn aus meinem Briefe, liebster Onkel, daß ich seine Ansprüche aufgemuntert habe?“

„Es erhellet nicht aus deinem Briefe, — erwiderte er, — daß du sie niedergeschlagen hast.“

„Der kommt zu nahe, der so nahe kommt, daß man ihn abweisen muß.“

„sagt ein Dichter, der in diesen Materien sehr bewandert ist; auch würde ein Abweisen bei ihm wenig fruchten, da er beständig um das Haus herumumschleicht und auf eine Gelegenheit harrt dich zu sprechen.“

Davon, meine liebste Euphemia, wußte ich bisher noch nichts. Ich erröthete; mein Onkel bemerkte es; ich wünsche nicht, dir Kummer zu machen, Marie, sagte er, ich verlange nicht deine Neigungen zu zwingen. — Du bist dein eigener Herr. Ich argwöhnte, daß du unaufrichtig gegen mich gehandelt hättest und dieser Gedanke brachte die Kälte hervor, worüber du dich beklagst. Ich bin zu vorschnell in meinen Vermuthungen gewesen; ich kann nicht sagen, daß du bei dieser Sache sehr zu tadeln bist, allein ich werde es immer für ein Unglück halten, daß das Mädchen, das mir am nächsten und liebsten in der Welt ist, Verbindungen mit denen knüpft, die ich am meisten zu hassen Ursache habe.“

In diesem Augenblick wurde Herr Greville angemeldet. — Ich stand auf und weil ich mich nicht
gern

gern in der Verwirrung, worin ich war, wollte sehn lassen, eilte ich aus dem Zimmer und sagte nur diese wenigen Worte zu ihm:

„Verlassen Sie sich darauf, theuerster Onkel, daß Sie mit mir zufrieden seyn sollen; ich möchte um alles in der Welt willen Ihnen nicht misfallen.“

Ich habe oft bemerkt, meine liebe Euphemia, daß die meisten Menschen weniger die Gründe von dem, was ihnen gegen ihre Neigung vorgeschlagen wird, als die Bewegungsursachen betrachten, weswegen die vorschlagende Person sich dieser Gründe bedient; hätte ich's eben so gemacht und blos auf meines Onkels Bewegungsursachen gedacht, warum er Herrn Harley's Liebe mißbilligte, so würde ich sie vielleicht für ungerecht gehalten haben; allein die Ursachen, die er anführte, um mein Betragen zu lenken, waren unbestreitlich. Als mein Vater, mein Freund, mein Wohlthäter, hatte er ein Recht auf meinen Gehorsam, der, da er so edelmüthig mich von seinem Befehl unabhängig gemacht hat, eine Wirkung meines freien Willens und nicht des Zwanges ist; ich konnte ihm nicht mißfällig handeln, ohne mich des höchsten Undanks schuldig zu machen.

Euph. 2. Bd.

D

Ich

Ich befaß mich nicht einen Augenblick, Herrn Harley's Hoffnungen, wenn er welche nährte, ein Ende zu machen und ihm ausdrücklich zu unter sagen, noch ferner Gelegenheit zu suchen, an mich zu schreiben oder mit mir zu reden. Zuerst entschloß ich mich, ihm dieses schriftlich zu sagen; allein ich konnte keine Ausdrücke finden, die mich befriedig ten; diese schienen zu hart, — jene nicht entschei dend genug. Ich zerriß meinen Brief, und glaubte es sei am besten, daß ich Herrn Greville bäte, ihm meine Absichten zu sagen, und ihn zu bitten, von seinen Verfolgungen abzustehn.“

Dieser Gedanke schien mir so glücklich zu seyn, daß ich ruhig genug ward, meinen Platz bei Tische einzunehmen, ohne in meinem Gesicht oder Betragen irgend eine Spur der Bewegung, die ich zer rissen hatte zu zeigen.

Ich sah, daß mein Onkel mich sorgfältig beob achtete und zufrieden zu seyn schien. Ich fand Ge legenheit zu einer besondern Unterhaltung mit Herrn Greville und erzählte ihm — nicht ohne einige Ver legenheit — alles, was sich mit Herrn Harley zu getragen hatte. Ich wußte, daß er ihn oft sähe, sagte ich, und ersuchte ihn, zu verhindern, daß ich nicht weiter um seinerwillen beunruhigt würde.

Herr

Herr Greville versprach, meinen Auftrag auszurichten; denn er gestand ein, daß mir nichts anders zu thun übrig bliebe. Die nächste Nachricht, die ich nun vielleicht höre, wird seyn, daß der arme Jüngling nach Indien gegangen ist. Aber was kümmert das mich? — Sie gehen nach Amerika; kann ich diesen schrecklichen Gedanken denken und neben einem so bittern, so gerechten Schmerz noch geringerm Kummer Raum geben? — Leben Sie wohl?

Marie Harley,

Drei und zwanzigster Brief.

Miß Harley, zur Fortsetzung.

Herr Greville fand bald Gelegenheit meine Botschaft zu überliefern, die er vor zwei Tagen auszurichten übernahm, und ist heute wieder gekommen, um mir den Erfolg zu berichten. Der sanfteummer, — so nennt er es, womit Herr Harley mein ausdrückliches Verbot aufnahm, scheint ihn sehr gerührt zu haben; er erlaubte sich keine Klagen, sagte er, noch weniger Murren gegen Ihre Befehle; schweigende Unterwerfung, halb unterdrückte Seufzer und ein schwach ausgesprochenes Versprechen, daß er Ihnen gehorchen wollte, war seine ganze Antwort. —

Herr Greville selbst schien wirklich sehr bewegt zu seyn, als er dies wiederholte: Sie sehn also, daß es nicht unmöglich ist, die Philosophie zu Zeiten zum Mitleid zu stimmen.

„Ich hoffe, mein Onkel wird nun mit mir zufrieden seyn, sagte ich, ohne von seiner pathetischen Beschreibung Notiz zu nehmen.

„Wenn

„Wenn Sie etwas mehr Gefühl hätten, erwiederte er, so würde ich sagen, daß Sie bei dieser Gelegenheit großen Heroismus gezeigt hätten; allein so kann ich nur Ihre Klugheit und vernünftiges Betragen loben.“

„Ich denke nicht, daß ich mehr als meine Pflicht gethan habe, die mein Onkel mir anwies; und wenn man einmal der Erfahrung seines Führens versichert ist, so läßt man sich willig lenken.“

„Ich möchte eben nicht behaupten, — antwortete Herr Greville ernsthaft, — daß mein guter Freund bei dieser Sache ganz auf dem rechten Wege ist, — die Grenzen, welche Recht vom Unrecht scheiden, sind nicht so scharf bezeichnet, daß wir sie nicht überschreiten könnten, ehe wir's uns versehn. Herr Harley ist nicht Schuld an seines Vaters Fehlern und er besitzt Tugenden, die ihn selbst Ihrer nicht unwürdig machten, — und das heißt wahrlich viel gesagt!“

Ich will diesen Brief sogleich auf die Post schicken; eine kleine Unpässlichkeit hält meinen Onkel in seinem Zimmer gefangen; ich werde den ganzen Tag damit zubringen ihm vorzulesen. Meine geliebte Euphemia, ich erwarte mit jedem Augenblick einen Brief von Ihnen, und können Sie es

glauben, ich zittere zugleich bei dem Gedanken, ihn zu erhalten, weil ich fürchte, den Tag Ihrer Abreise darin bestimmt zu finden. O meine Freundin, meine Stärke nimmt mit jedem Tage ab, ich fühle es nur zu sehr, — wie soll ich, wie werde ich Ihren Verlust ertragen! — Aber ich will Sie nicht mit fruchtlosen Klagen kränken. Leben Sie wohl!

Marie Harley.

Vier und zwanzigster Brief.

Mistriß Neville an Miß Harley.

Nein, meine theure Freundin! dieser Brief wird den Tag meiner Abreise noch nicht bestimmen, die vielleicht noch weiter entfernt ist, als ich dachte; denn die Wellendensche Familie scheint mit ihren Zurüstungen noch nicht zur Hälfte fertig zu seyn. Sie denken mit vielem Glanze dort zu erscheinen, wie es dem Range, den der Obriste in der Provinz bekleiden wird, und dem Range zum Aufwand, den unsre Kolonisten haben sollen, gemäß ist. Mich dünkt, daß der Obriste sich bei allen diesen Veranstaltungen blos leidend verhält: die innre Seelengröße, die er besitzt, sucht weder, noch bedarf der Hülfe äußern Gepräuges.

Wie soll ich Ihnen, meine liebe Marie, für Ihre unbegrenzt großmüthigen Geschenke danken? Ihr Juwelierer war diesen Morgen bei mir, und in wenig Augenblicken hatte mich Ihre Freigebigkeit so reich gemacht, daß Herr Neville vor Erstaunen erstarrte, und zu zweifeln schien, ob er nicht im

D 4

Traume,

Traume sei. Dankbarkeit ist die beste Tugend des Armen, und der Himmel weiß, daß mein Herz so voll davon ist, daß keine Worte seinen Gefühlen angemessen seyn können; wären Sie hier, nur mit einer stillen Thräne könnte ich Ihnen danken!

Ich kann Ihnen nicht sagen, wie sehr ich Sie bewundere, daß Sie fähig waren, bei Ihren jetzigen Prüfungen, in einer so bedenklichen Lage, so edel zu handeln. Ja, meine Freundin, ich wiederhole es, Prüfungen: denn ob Sie gleich nicht für gut gefunden haben, mir Ihr Herz ganz aufzuschließen: so enthüllt sich doch dies der Verstellung unfähige Herz, ohngeachtet aller Ihrer feinen Zurückhaltung. Wollte der Himmel! ich könnte Ihnen eben so Glück wünschen, als Sie loben: lieber möchte ich die Tugend meiner Freundin sich üben sehen, wohlverdientes Glück weise zu gebrauchen, als sich in unverdientem Kummer edelmüthig aufrecht zu halten. Wenn der Himmel meine heißen Gebete erhört, so werde ich Sie noch in einer ruhigeren Lage, als Ihre jetzige ist, zurücklassen. Adieu meine Marie!

Euphemia Neville.

Günf

Fünf und zwanzigster Brief.

Miss Harley an Mißriß Neville.

Geliebte Euphemia!

Gutes zu thun, ist das Streben Ihres Lebens, und ich halte es für Pflicht, Ihnen jede Gelegenheit dazu anzuweisen. In meiner Nachbarschaft lebt ein junges Mädchen, deren Verstand und liebenswürdige Eigenschaften sie mir werth gemacht haben. Ein Mißgeschick, das über sie herfiel, hat den Wunsch, außer Landes zu gehn, in ihr erregt. Sie wird sich glücklich schätzen, um Ihre Person zu seyn, denn Sie hat genug von Ihrem Character gehört, um Sie mit einer Art von Schwärmerei zu lieben und zu verehren. Aber hören Sie zuvor ihr Geschick:

Ihre Eltern, Leute von guter Geburt und Erziehung, starben als sie noch sehr jung war, und überließen sie der wohlthätigen Sorgfalt einer Tante; eine Wittwe ohne Kinder, die sich in ziemlich guten Umständen befand. Sie nahm das kleine

D 5

Geschöpf

Geschoß als ihr eignes Kind auf, gab ihr eine gute Erziehung und erklärte, daß sie ihr alles Ihrige hinterlassen wollte. Die gute Gemüthsart des jungen Mädchens, und die zärtliche Dankbarkeit, womit sie die Güte ihrer Tante erwiderte, machten diese Verfügung über ihr Eigenthum nicht minder zu einer Handlung der Zuneigung als der Gerechtigkeit. Die alte Frau fiel in eine gefährliche Krankheit und ließ einen Anwalt, der in großer Praxis stand, holen, um ihr Testament zu machen. Dieser Mann hatte sowohl durch besonderes Glück in seinem Amte, als durch viele Vermächtnisse, die ihm bei solchen Gelegenheiten ausgesetzt wurden, ein sehr ansehnliches Vermögen in wenig Jahren erworben.

Die alte Frau starb, und als das Testament geöffnet wurde, war Herr D. der Anwalt, zu jedermanns Erstaunen, zum Testamentsvollstrecker und einzigen Erben ihres Vermögens ernannt, das sich etwan auf zweitausend Pfund belief, und ihrer einst geliebten Nichte war auch nicht ein Pfennig vermacht! — Dieser seltsame und unerwartete Umsturz ihres Vermögens zog noch schmerzhaftere Folgen nach sich: ein junger Mann, der mit Bewilligung seiner Eltern um sie geworben hatte, und sich bald mit ihr verheirathen sollte, erhielt von seinen Eltern Befehl, sie nie wieder zu sehn. Er liebte sie, und beharrte auf seinem Entschlus sie zu heirathen,
mit

mit Gefahr, den größten Theil seines Vermögens zu verlieren, wenn er seinen Vater ausbrächte. — So zärtlich die arme Fanny ihn auch liebte, hat sie doch die Großmuth gehabt, ihn unwiderruflich auszuschlagen, und um seinem Zudringen, und vielleicht auch ihrer eignen Schwäche zu entgehn, wünscht sie inständig, England zu verlassen. Sie gerieth in Entzücken, als ich ihr sagte, daß ich sie Ihnen empfehlen wollte. Wenn Sie meinen Vorschlag genehmigen, so will ich sie unter der Aufsicht unserer Haushälterin nach London schicken. Diese gute Frau will ihr sehr wohl, und ich will mich gern der Unbequemlichkeit unterziehen, sie auf einige Tage zu entbehren, um das arme junge Mädchen sicher unter Ihren Schutz zu bringen.

Ich bin sehr bekümmert um meinen Onkel: ich fürchte, er wird einen sehr schweren Anfall von seinem alten Feinde, dem Podagra, bekommen: jetzt ist es nur noch unbedeutend, doch aber ist er rastloser und ungeduldiger als gewöhnlich. Ich lese ihm beständig vor; allein er schenkt mir nicht viel Aufmerksamkeit und unterbricht mich oft mit der Anmerkung, daß meine Stimme schwach und matt ist, und meine Lebensgeister äußerst niedergeschlagen scheinen. Es kann seyn — und gewiß habe ich Ursache dazu. Bald werde ich von der Freundin meines Herzens, von der Gefährtin meiner Jugend, mei-

meinem Troste im Ungemach, meinem Vorbilde in der Tugend — getrennt seyn! —

Herr Greville behauptete, daß mein Onkel nicht ganz zufrieden mit seinem Betragen gegen den jungen Harley ist, das allerdings, wie er sagt — hart — wenn nicht ungerecht wäre; und doch wenn er hier wäre, setzt er hinzu — Sie sehn also, daß er fort ist — meine Euphemia, — würde er schwerlich es ändern. — Dieser Meinung kann ich indessen nicht beitreten. Ich bin überzeugt, wenn mein Onkel glaubte, daß er in diesem Fall Unrecht hätte, so würde er eilen, es gut zu machen: schlechte Menschen rechtfertigen ihre Fehler — gute verbessern sie. —

Ich mußte meine Feder hinlegen, weil ich zu meinem Onkel gerufen wurde, der sehr krank geworden ist. Der Arzt fürchtet, daß das Podagra ihm in den Magen treten würde. Ich bin ganzer zwei Nächte durch in kein Bette gekommen. Mein theuer leidender Onkel, da er mich immer an seinem Bette sah, äußerte große Besorgniß, daß meine Gesundheit durch das stete Wachen leiden möchte, und bestand darauf, daß ich mich zur Ruhe legen sollte. Es war mir unmöglich, ihm zu gehorchen und ich begnügte mich, vor seinem Anblicke mich zu verbergen, ohne sein Zimmer zu verlassen.

Diesen Morgen, als ich zu ihm vors Bette trat, als wenn ich eben von meinem Zimmer käme, bemerkte

bemerkte er, daß ich sehr blaß aussähe: er fürchte, daß ich nicht gut geschlafen hätte? Er tröstete mich mit der Versicherung, daß er sich besser befände, und drückte zärtlich meine Hand.

„Du bist ein gutes Mädchen — sagte er — dein ganzes Betragen ist musterhaft. Ich werde nie das großmüthige Opfer vergessen, daß du mir bei einer gewissen Gelegenheit gebracht hast.“

Ich fühlte mein ganzes Gesicht in Blut und war außer Stande ihm zu antworten. Die Aerzte, die eben ins Zimmer traten, erlösten mich aus meiner Verwirrung; sie erklärten, daß es sich mit ihm gebessert hätte, und da dieses meine tödliche Angst um ihn linderte, gieng ich jetzt wirklich auf mein Zimmer, und warf mich in's Bette. Zwei Stunden Schlaf erfrischten mich so sehr, daß mein Onkel, als ich zu ihm in's Zimmer trat, die Veränderung in meinen Blicken wahrnahm.

Die Bedienten hatten ihm unterdessen verrathen, daß ich seit drei Nächten in kein Bette gekommen wäre; er warf mir zärtlich den Betrug vor, den ich ihm gespielt hätte, setzte aber hinzu: „diese Nacht hoffe er gut zu schlafen, weil die Aerzte ihm eine lindernde Arznei verschrieben hätten, und würde es mir nie verzeihen, wenn ich nicht zu Bette gieng.“

Herr Greville ist auf ein paar Tage zu uns gekommen. Ich ließ die beiden Freunde beisammen
und

und verfügte mich in mein Zimmer, um das Vergnügen Ihrer Gesellschaft, meine theure Freundin, zu genießen: denn wenn ich Ihnen schreibe, und Ihnen alle kleinen Vorfälle erzähle, welche der langweiligen Einförmigkeit meines Lebens einige Abwechslung geben, so bilde ich mir ein, daß Sie gegenwärtig sind, und daß ich mit Ihnen rede. Jetzt aber auf eine kleine Weile Adieu!

Abends spät.

Ich habe Ihnen einen seltsamen, schrecklichen Umstand zu erzählen, der sich nie ganz aus meinem Gedächtniß verlieren und dessen Erinnerung wahrscheinlich stets eben den Schauer, den ich jetzt fühle, erregen wird.

Als ich diesen Abend in meines Onkels Zimmer ging, um ihm gute Nacht zu wünschen, sagte er, daß er seinen Trank jetzt nehmen wollte, damit er das Vergnügen hätte, ihn aus meinen Händen zu empfangen. Ich nahm also das Medicinglas hin, las den Zettel, schüttete die Medicin in ein Tasfenköpfchen und reichte sie ihm. Als er eben die Tasse an den Mund setzen wollte, stürzte Martin in's Zimmer, sah was mein Onkel zu thun im Begriff war, und rief mit wilden starrenden Blick und mit einer Stimme, welche seine heftigen Bewegun-

wegungen halb ersickten: — Halten Sie ein, Sir, um Gottes willen trinken Sie nicht!

„Was geht mit dem Manne vor, — sagte mein Onkel, — bist du toll geworden?“

„Sie haben noch nichts davon getrunken, Sir, haben Sie nicht? — sagte er und riß eilends seinem Herrn die Tasse aus der Hand, — wissen Sie gewiß, daß Sie noch nicht getrunken haben.“

„Nein, nein, — rief mein Onkel, — ich habe nicht getrunken, aber warum denn das?“

„Gott sei ewig gelobt! — sagte der gute alte Mann, — Wenn Sie davon getrunken hätten, so würden Sie jetzt schon todt seyn, — es ist Gift!“

„Wie, Gift!“ sagte mein Onkel voll Erstaunen. Ich war nahe dabei in Ohnmacht zu sinken und würde zur Erde niedergefallen seyn, hätte nicht mein theurer Onkel, so schwach er auch war, sich im Wette aufgerichtet, um mich zu halten; Herr Greville untersuchte indes die Arznei.

„Ich glaube es ist Laudanum, sagte er, und wenn Sie diese Dosis genommen hätten, so würden Sie gewiß, wie Martin sagt, jetzt schon des Todes seyn. Aber guter Freund, — sagte er zu Martin, — wie hat er denn diesen schrecklichen Umstand erfahren?“

„So eben — antwortete Martin, — kam ein Mann zu Pferde ans Thor gesprengt; er mußte wahrhaftig scharf geritten haben, denn das Pferd schäumte

schäumte über und über. Wenn euer Herr den Trank, der ihm diesen Nachmittag von Apotheker Allen geschickt ist, noch nicht getrunken hat, so eilt und rettet ihn, es ist Gift. Allen wird selbst den Augenblick hier seyn und alles erklären, — mit diesen Worten sprengte er augenblicklich davon.

Herr Greville wünschte nun meinem Onkel Glück, dieser Gefahr entkommen zu seyn, und er schien der Vorsehung mit innigster Rührung für seine Erhaltung zu danken, und sagte Martin, der das glückliche Werkzeug derselben gewesen war, die gütigsten Dinge.

Eine lange Zeit verstrich, ehe ich wieder zu mir selbst kommen konnte, so tief hatte meines Onkels Gefahr mich erschüttert. Er drang inständigst in mich, zur Ruhe zu gehen, aber alle Lust zum Schlaf war verschwunden, und ich beschloß aufzubleiben und des Apothekers Bericht zu hören.

Ich bin also nur auf ein paar Augenblicke herauf gegangen, um Ihnen diesen sonderbaren Zufall zu schreiben, der so unglücklich für meinen Onkel und mich ablaufen konnte. Denn nie würde ich es mir verzeihn haben, daß ich ihm, obwohl unschuldig, den Todestrank gereicht hätte.

Diese unförmlichen Buchstaben und krummen Zeilen zeugen von der Unruhe, worin ich noch immer schwebe.

Der

Der Apotheker müßte doch nun längst da seyn. Ich bin äußerst ungeduldig zu hören, wie dieses schreckliche Versehn vorgehn konnte. Ich werde in Zukunft stets zittern, eine Arznei zu nehmen. Wie kann man sich auf die Sorgfalt dieser Leute verlassen! — Eben sagt mir Jenny, daß Herr Allen gekommen ist.

Nachts um 1 Uhr.

Hier bin ich in meinem Zimmer, liebe Euphemia, ohne den mindesten Wunsch zu Bette zu gehen. Freude ist eine eben so große Feindin des Schlags als Kummer, und ich bin vor Freuden außer mir, ich gestehe es. Sie wundern sich, — Sie fragen, was sich zutragen konnte, ein Gefühl zu erzeugen, womit ich so wenig bekannt bin, — das ich so lange nicht fühlte, — je wieder zu fühlen beinahe verzweifelte. Lassen Sie mich alles in der Ordnung erzählen, und nehmen Sie Antheil, warmen Antheil an der Freude Ihrer Freundin!

Herr Allen kam einen Augenblick nach mir in meines Onkels Zimmer; sein Gesicht trug noch die Spuren der großen Unruhe, worin er gewesen war.

„Der Himmel sei gelobt, — sagte er zu seinem Patienten, — daß dieses Versehn keine andern

Euph. 2. Bd.

E

Fol:

Folgen hatte, als mich auf einige Stunden zum unglücklichsten Manne zu machen! —

„Ich kann mir Ihr Schrecken leicht vorstellen, — erwiderte Sir John, — aber um Gotteswillen, Herr Allen, sagen Sie, wie ging es zu, daß Sie mir die unglückliche Arznei schickten? —“

„Sir, — antwortete der Apotheker, — eine von meinen Kunden, eine Dame bei Jahren ist gewohnt, alle Abend eine kleine Dosis Laudanum zu nehmen; sie weiß sich nicht zu helfen, wenn sie es nicht immer bei der Hand hat, und ich schicke ihr deswegen gewöhnlich zwei Unzen auf einmal. Ich hatte Ihren Trank zurechte gemacht, und schrieb die Zettel für beide Gläser, als der Bediente eines werthen Freundes, der ohngefähr eine Viertelstunde weit von mir wohnt, mich eilends rief, seinem Herrn, der einen Anfall von Schläge bekommen hatte, unverzüglich zur Ader zu lassen.“

„Mein Gehülfe, der immer außerordentlich sorgfältig und akkurat in seinen Geschäften gewesen ist, wollte eben aufsitzen, und Ihnen die Medicin bringen. Ich gab ihm den Zettel und sagte, er möchte ihn an das Glas binden, das ich ihm zeigte und machte mich augenblicklich auf, um meinem Freunde beizustehen. Mein Gehülfe, der während der ganzen Zeit, daß ich ihn bei mir gehabt habe, nie ein Versehen von solcher Art begangen hat, nahm das Glas mit dem Laudanum, band den Zet-

Zettel, der an Ihren Trank gehörte, daran, und ritt davon.“

„Als ich ohngefähr eine Stunde darauf zu Hause kam, entdeckte ich den schrecklichen Irrthum, Ihr Trank stand noch auf dem Tisch, und ich mußte nun glauben, daß der andere schon zu Ihnen gebracht und wahrscheinlich eingenommen wäre. Ich wußte kaum noch von meinen Sinnen, und da ich kein Pferd hatte, als das, worauf mein Gehülfe fortgeritten war, beschloß ich, mich zu Fuße nach Ihnen aufzumachen; allein so sehr auch Angst und Schrecken meine Schritte beflügelten, würde ich doch zu spät gekommen seyn, wenn nicht das Geschick einen Herrn zu mir geführt hätte, der vor meinem Hause abstieg, um sich die Hand verbinden zu lassen, die er zufällig beschädigt hatte. Ich antwortete, es wäre unmöglich, daß ich mich jetzt dabei aufhalten könnte; Sir John Harley stände in Gefahr, durch ein Versehen meines Geselzen vergiftet zu werden, der ihm, statt der für ihn bestimmten Arznei, eine starke Dosis Laudanum gebracht hätte. — Mit diesen Worten stürzte ich vor ihm vorbei, kaum mir bewußt, was ich that.“

„Der Herr stieg sogleich wieder aufs Pferd, setzte sich in vollen Galopp und rief mir im Vorbeisprennen zu, er hoffe in weniger als zehn Minuten auf dem Gute zu seyn und dem Unglück

vorzubeugen. Nun erst besann ich mich, wer er war. —

„Und wer ist er?“ rief mein Onkel hastig. —

„Des Doktor Harley's Sohn, antwortete Herr Allen, — ich kenne ihn sehr gut.“

Als mein Onkel diesen Namen hörte, schlug er mit großer Bewegung beide Hände zusammen, sah Herrn Greville und dann mich mit einem Blick voller Bedeutung an, wandte sich auf die andere Seite und blieb stumm. Sein durchdringender Blick erfüllte mich, ich weiß selbst nicht warum? mit Verstärkung. Ich fühlte mein Gesicht glühen, — ich konnte Herrn Greville nicht ansehen, der verschiedenmal im entzückten Tone ausrief? Großmüthiger, edler Jüngling! Was denken Sie dazu, Freund? sagte er zu Sir John, dem er sich näherte. Mein Onkel antwortete nicht, allein mich dünkt ich hörte ihn tief seufzen. —

Herr Greville meinte nun, Herr Allen müßte von einem so weiten Gange in solcher Seelenbewegung äußerst ermattet seyn, (und wirklich sah auch der arme Mann wie ein Geist aus,) und bat ihn, in's andre Zimmer zu gehn, wo er einige Erfrischungen finden würde; indessen wollte er ein Pferd für ihn satteln lassen.

Herr Allen ging fort und als Martin auf Herrn Greville's Rufen erschien, unterbrach mein Onkel die Befehle, die er ihm gab, und fragte ihn
hastig,

hastig, ob er den Herrn, der die Botschaft von dem Apotheker gebracht, gekannt hätte?

„— Ja, Sir, — antwortete Martin, — es war Herr Harley.“

„Und warum sagtest du uns das nicht?“ — fragte mein Onkel.

Martin schlug die Augen nieder.

„Wie sah er aus? Was sagte er zu dir?“ fuhr mein Onkel fort.

„Er schien in großer Bewegung zu seyn, Sir, sein Pferd war lauter Schaum und er selbst konnte kaum Athem holen. „Hat Euer Herr die Arznei von Herr Allen eingenommen?“ sagte er. Nein, antwortete ich. „Lauft! Haltet ihn ab; es ist Gift; der Apotheker folgt mir, er wird alles erklären.“ Der Thürsteher hat mir nach dem gesagt, daß er augenblicklich verschwand, und daß es ihm schien, als wäre er verwundet, denn er hatte das Schnupstuch um die linke Hand gewickelt und es war ganz voll Blut.“

Mein Onkel trug nun Martin auf, zu Herr Allen zu gehen, und Herr Greville wiederholte seine Frage:

„Was denken Sie zu alle diesem, mein Freund?“

„Ich denke, antwortete Sir John, daß dieser junge Mann das Edelste aller menschlichen Geschöpfe ist. Mein Leben stand zwischen ihm und einem

großen Vermögen; und noch mehr zwischen ihm und einem Glücke, worauf er vielleicht einen noch höhern Werth setzt. Und doch rettete er dies Leben mit Gefahr seines eignen und that für seinen Feind eben so viel, als er nur für seinen Vater hätte thun können. — Er hielt ein wenig inne. — Und ein Vater will ich ihm von nun an seyn, setzte er hinzu, von diesem Augenblick an will ich ihn als meinen Sohn betrachten. Warum ist er nicht hier, daß ich ihn umarmen und so nennen kann!“

Mein Onkel sagte das mit so großer Bewegung, daß es selbst den muntern Greville rührte.

„Wo soll ich ihn finden, fuhr er fort, — wer wird ihn zu mir führen? Die Wunde in seiner Hand beunruhigt mich. Ich fühle schon die zärtliche Sorge eines Vaters für ihn.“

Er sah mich mit einem bedeutenden Lächeln an.

„Marie, sagte er, wird auf diese neu entstandene Zärtlichkeit für einen so würdigen Gegenstand nicht eifersüchtig seyn. —

Ich schwieg, — was konnte ich auch sagen? Herrn Harley's Werth ist zu groß für Lob, für mein armes Lob! Mein Onkel scheint diesen Werth ganz zu fühlen und ich mußte mich darüber freuen.

Herr Greville, der einige Zeit in stillem Nachdenken gesessen hatte, sagte endlich: „Es wundert mich, daß der junge Harley sich noch in dieser Gegend sehn läßt. Ich weiß, daß er schon vor einer

Woche

Woche von seiner Familie Abschied nahm, um an Bord des Indianers zu gehn, der, wie ich geglaubt habe, schon abgesegelt seyn müßte. Vielleicht werde ich von allem etwas näheres hierüber erfahren; ich will zu ihm in's Zimmer gehn.“

Er kam in einer Viertelstunde wieder, während welcher mein Onkel und ich kein Wort mit einander gesprochen hatten.

„Allen hat mir erzählt, — sagte Herr Greville, — daß er den jungen Harley auf dem halben Wege traf. Er rief ihm freudig zu, daß alles gut wäre. Er klagte über die Beschädigung an seiner Hand und sagte, er wollte in seinem Hause absteigen und sich von seinem Gesellen verbinden lassen. Herr Allen bat ihn zu warten, bis er zurückkäme, wenn er seinen Gesellen nicht zu Hause trafe, allein Harley antwortete, er hätte keinen Augenblick Zeit, er wollte in dem Gasthose zur Rose eine Postchaise miethen, und dächte die ganze Nacht durch zu fahren, weil er fürchtete, daß das Schiff ohne ihn absegeln würde, da eine plötzliche Krankheit seines Vaters ihn länger als er erwartete, aufgehalten hätte.“

„So ist er also fort! — sagte mein Onkel in einem tief betrübten Tone. — “

„Nein, nein, ich hoffe nicht, antwortete Herr Greville. Ich habe Allen fortgetrieben und ihn gesagt, wenn er den Jüngling noch in seinem Hause

fände, wie ich nicht zweifle, so sollte er ihm sagen: daß er nicht von dannen gehen dürfte, bis ich ihn gesehen hätte, welches morgen in aller Frühe geschehen wird. Allen kann ihm ein Bett geben.“

„Das ist nicht genug, rief mein Onkel hastig — diese Reise muß verhindert werden, oder ich kann nie wieder einen ruhigen Augenblick genießen. Lassen Sie Martin unverzüglich zu Pferde sitzen, und wenn er Harley nicht bei Allen's findet, so soll er so schnell als möglich nach der Post eilen. Bester Greville! Treiben Sie ihn an; ich will unterdessen ein paar Zeilen an Harley schreiben. Marie, gieb mir Feder, Dinte und Papier!“

Meines Onkels Ungebuld setzte uns alle in Bewegung. Herr Greville eilte, Martin Befehle zu geben; ich brachte meinem Onkel was er verlangte; er richtete sich im Bette auf, und kritzelte mit vieler Mühe ein Paar Zeilen. Hier haben Sie eine Abschrift davon:

An Herrn Harley.

„Würdiger junger Mann! Sie haben mein Leben gerettet; wenn Sie mir aber nicht den Ueberrest desselben verbittern wollen, so denken Sie nicht
län:

länger an Ihre Reise nach Indien. Kommen Sie mit meinem Boten zurück, und erwarten Sie in Zukunft einen Vater, einen zärtlichen Vater zu finden in

John Harley.

Herr Greville schloß diesen Brief in einige Zeilen von seiner eignen Hand, und Martin, dem dieser Auftrag sehr willkommen zu seyn schien, versicherte uns, er würde nicht ohne den trefflichen jungen Mann, der seinen Herrn erhalten hätte, zurückkehren.

Sir John schien nun ganz erschöpft von den mannichfaltigen Bewegungen die seine Seele an diesem Abend erlitten hatte, und wenige Minuten nachdem Martin fort war, fiel er in tiefen Schlaf. Ich wünschte Herrn Greville gute Nacht, und gieng in mein Zimmer, wo ich mich bis jetzt beschäftigt habe, Ihnen zu schreiben.

Herr Greville sagte mir beim Fortgehn, daß er noch ein Paar Stunden aufbleiben und auf Martins Zurückkunft warten wollte. Wenn er um die Zeit nicht hier ist, sagte er, so können wir sicher glauben, daß er Harley nicht bei Allen's getroffen hat, und ihm weiter nachgereist ist.

Diese zwei Stunden sind lange verfloßen und es ist also gewiß, daß Martin ihn nicht fand, er würde sonst längst wieder da seyn. Ich höre Herrn

Greville quer über den Gang in sein Zimmer gehen, — er hat also alle Hoffnung aufgegeben. Er ruft mich, als er vor meiner Thüre vorbei geht, und noch Licht im Zimmer sieht. — Gewiß hat er etwas erfahren. —

Folgendes hat Herr Greville mir durch die Thüre gesagt: denn ich wollte nicht aufmachen, weil ich ganz ausgekleidet war:

Martin hat einen Mann mit dem Pferde, worauf er fort ritt, zurück geschickt, und benachrichtigt Herrn Greville in einem Billet, daß Herr Harley bei Allen's vorgespochen ist, wo er sich die Hand verbinden ließ, die er durch einen Fall vom Pferde beschädigt hatte, und gleich darauf weiter ritt. Martin setzte ihm nach, und da er in der Rose hörte, daß Herr Harley vor einer Viertelstunde in einem Postwagen fortgefahren sey, glaubte er, seinem Herrn keinen angenehmen Dienst leisten zu können, als wenn er ihm folgte, und ihn einzuholen suchte. Er bestellte also Postpferde und einen Wegweiser, und war eben im Begriff fortzureiten, als sein Bote abreiste. Herr Greville setzte mit trauriger Stimme hinzu, er fürchtete, daß die ganze Sache sich in Kummer und vereitelter Hoffnung endigen würde. In der That fürchte ich daselbe, und bin sehr bekümmert um meinen Onkel, der sich schmerzlich betrüben wird. — Weil ich als
so

so nunmehr nicht zu glücklich bin, um schlafen zu können, so will ich Ihnen, meine geliebte Euphemia, eine gute Nacht wünschen.

Fortsetzung.

Ich stand früh Morgens auf und hatte die Freude zu hören, daß mein Onkel eine gute Nacht gehabt hatte und noch schlief. Da Herr Greville auch schon auf, und in meines Onkels Bibliothek war, gieng ich zu ihm. Er wollte mich anfangs mit Herrn Harley ein wenig aufziehen, änderte aber bald seinen Ton, weil er wirklich ernstlich besorgt war, daß der Jüngling an Bord gegangen und das Schiff abgefegelt seyn möchte, ehe Martin ihn einholen konnte.

„Der arme junge Mensch! — sagte er mit einem Seufzer — er ist zu gut, um ein Günstling des Glücks zu seyn, das selten dem Tugendhaften etwas schenkt, weil es weiß, daß es ihn mit seinen Gaben nicht bestechen kann.“

Mein Onkel ließ bitten, daß wir unsere Chokolade an seinem Bette trinken möchten, und wir giengen sogleich zu ihm. Er war sehr niedergeschlagen, weil er von seinem Bedienten gehört hatte, daß Martin nicht zurückgekommen sei. Herr Greville

Greville las ihm das Billet vor, das er geschickt hatte, wodurch seine Furcht vor dem schlechten Erfolg seiner Reise nicht aus dem Wege geräumt werden konnte. Tausend beunruhigende Gedanken liefen ihm im Kopfe herum; er schimpfte auf das Schicksal, auf sich selbst — doch war er immer mehr geneigt, Fehler an seinem Gestirn als in seinem eignen Betragen zu finden.

Herr Greville erinnerte ihn an die große Gefahr, der er so kürzlich durch so unwahrscheinliche und unerwartete Mittel entgangen war.

„Ja, antwortete mein Onkel — mein Leben ist erhalten, aber ihn, der es erhielt, kann meine Dankbarkeit nicht erreichen, und das wird mir eine immerwährende Quelle des Kummer und Schmerzens seyn. Die Günstbezeugungen, die ich vom Schicksal erhalte, — fuhr er in einem mürrischen Tone fort, sind so eingetheilt, daß ich mein Auge nicht anders wieder erhalten kann, als wenn ich mein Bein hingebe; meine Ursachen zu Klagen werden nie aus dem Wege geräumt — sie verändern nur ihren Platz.“

Wir haben einen traurigen Tag gehabt. Noch nie sah' ich meinen Onkel so verdrüsslich, so ungeduldig: er ruft jeden Umstand zurück, der seine Gewissensbisse wegen seiner Ungüte gegen Herrn Harley vermehren kann. Er wirft sich sein eignes mürrisches Betragen in dem Gasthose vor, wo er ihn

ihn zuerst sah, und einen so mächtigen Beweis von seiner Großmuth und sanften Gemüthsart erhielt, die er — wie er sagt — mit einer tyrannischen Ausübung der Macht ihn unglücklich zu machen, belohnte. Ich muß mich ewig dafür hassen und verachten, setzte er hinzu.

„Kommen Sie! Kommen Sie — sagte Herr Greville — wir dürfen nicht zugeben, daß Sie sich selbst zu streng richten: ein Mann zeigt sich größer wenn er im Stande ist, einen Fehler einzugefehn, als wenn er unfähig ist ihn zu begehn.“

„Ich wollte diesen Fehler wieder gut machen — antwortete mein Onkel ungeduldig — und das Schicksal setzt es außer meiner Macht. Das eben macht mich elend.“

Sein Arzt wunderte sich, als er ihn besuchte, ihn so viel schlimmer zu finden. Er sagte er hätte ein starkes Fieber; allein mein Onkel schien sehr abgeneigt zu seyn, Arznei zu gebrauchen und erzählte ihm, welcher Gefahr er entgangen war, welches er nicht konnte, ohne verschiedentlich tief zu seufzen.

Doktor Irwin sagte ihm, er wollte sein Rezept in eigner Person in die Apotheke bringen, sie vor seinen Augen machen lassen und sie durch einen von seinen Leuten schicken. Dieser Ausweg machte uns von der Seite ruhig. Daß wir aber noch immer nichts von Martin gehört haben, und daß
mein

mein Onkel offenbar durch die Unruhe seiner Seele an seiner Gesundheit leidet, macht uns um seiner willen äußerst besorgt. Herr Greville tadelt seine zu große Empfindlichkeit bei dieser Sache. Die besten Tugenden, sagte er ihm — nehmen, wenn sie übertrieben werden, so viel vom Laster an, daß der äußerste Grad des Rechten oft nicht besser ist, als das äußerste Unrecht.

Mein Onkel antwortete mürrisch, daß seine Philosophie sehr unzeitig wäre, und drehte sich in seinem Bette um, als wünschte er einige Ruhe zu genießen; allein ich glaube, daß er wirklich nur seinen melancholischen Betrachtungen ohne Störung nachzuhängen suchte.

Herr Greville gieng in den Garten, und ich begab mich in mein Zimmer und schrieb so weit. Jetzt will ich hinunter gehn, um den Thee zu machen. — Es ist noch immer keine Nachricht von Martin da. —

Abends.

Weil Herr Greville heute einen Freund in unserer Nachbarschaft besuchen mußte, habe ich ihm den ganzen Tag vorgelesen, um seine Gedanken von dem Gegenstande seiner Unruhe loszureißen. Sein Freund ist jetzt wieder bei ihm; er behauptet, Martin's

tin's Ausenbleiben sei ein gutes Zeichen: denn wenn er nicht Hoffnung hätte, Herrn Harley einzuholen, so würde er früher zurückgekommen seyn. Dieses läßt sich hören, allein mein Onkel ist unzufrieden mit sich selbst, daß er Nichts zuläßt, was seine Unruhe lindern könnte.

Was für ein ungeheures Paßt sie diesmal bekommen werden! Allein ich möchte es ganz offen lassen, so lange unser Zweifel dauert, damit Sie sich des Ausgangs mit uns freuen, oder mit uns klagen können. Ich wünsche und fürchte einen Brief von Ihnen zu haben; Ihr nächster wird wahrscheinlich den Zeitpunkt Ihrer Abreise bestimmen. Es ist spät, und mit diesem traurigen Gedanken in meiner Seele kann ich nur zu Bette, nicht aber zur Ruhe gehen.

Meine beste Euphemia! Martin ist zurückgekommen! Hat er Herrn Harley mitgebracht — höre ich Sie fragen? — Ja, aber nicht zu uns. Diesen Morgen, als ich in meines Onkels Zimmer gehen wollte, traf ich Herrn Harley, der mir winkte, an ein Fenster auf dem Gange zu kommen, das gerade in den Vorhof stößt, und mir Martin zeigte, der eben angekommen war, allein und mit traurigem Gesicht. Wir waren unschlüssig, ob wir ihn zu meinem Onkel führen sollten, bis wir ihn auf die üble Nachricht vorbereitet hätten. Allein er hatte bereits Martins Ankunft gehört, und klingelte mit
solchem

solchem Ungesüm, daß wir beide in sein Zimmer eilten.

„So, — sagte er, als er uns sah, — Martin ist gekommen, — und allein, wie es scheint, — es ist so, wie ich's erwartete. Giel wohl je etwas nach meinen Wünschen aus? —“

Martin's Hereinkommen machte diesen unzufriednen Klagen ein Ende; allein mein Onkel schien sich zu fürchten, ihn um etwas zu fragen, — er schwieg und Herr Greville sagte endlich: „es thut mir leid, daß er allein zurückkommt, guter Freund.“

„Mir thut es auch leid, Sir, — antwortete Martin, — aber Herr Harley hofft, daß Sie ihn entschuldigen werden, wenn Sie seine Ursachen hören.“

„Du hast ihn also gesehen, rief mein Onkel ungeduldig, und er hat nicht kommen wollen. O, ich hätte mir das leicht denken können! Nahm er meine Einladung mit Verachtung auf? Ließ er Bitterkeit gegen mich merken? —“

„O Sir, — sagte Martin, — ich wünschte, Sie hätten gesehen, mit welcher Ehrfurcht er Ihren Brief annahm. Bei den ersten Worten die er las, glühte sein ganzes Gesicht. Er las ihn gewiß zwanzigmal, küßte ihn ehrerbietig, ehe er ihn in die Tasche steckte, und mich dünkt, ich sah eine Thräne in seinen Augen. Ich wagte es ihm zu sagen: darf ich hoffen, Sir, daß Sie alle Gedanken an Ihre

Ihre Reise aufgeben, und mit mir nach dem Gute zurückkommen wollen?“

„Kann er daran zweifeln, mein guter Freund? sagte er. Wenn er nicht so sehr ermüdet wäre, als ich sehe, daß er ist, so würde ich unverzüglich mit ihm fortreisen, denn jeder Augenblick wird mir ein Jahrhundert scheinen, bis ich mich zu den Füßen seines edelmüthigen Herrn werfen und ihm für die unverdiente Güte, die er in seinem Briefe gegen mich zeigt, danken kann.“ — Er zog ihn aufs neue hervor und las ihn wieder ein halb duzendmal durch.“

„Aber warum ist er denn nicht hier? — unterbrach ihn mein Onkel mit seiner gewöhnlichen Ungeduld, — Wo ist er? — Wann werde ich ihn sehen?“

„Sir, antwortete Martin, — er ist zu seinem Vater gegangen.“

„Wie, — zu seinem Vater ist er gegangen? —“

„O Sir, der arme junge Herr erhielt die traurigste Nachricht, als wir gestern Abend zur Kose ankamen, wo wir still hielten, bis frische Pferde vor den Wagen gespannt wurden. Ich ging mit ihm in den Hof, um die Leute anzutreiben, als ein junger Bauerbursch ihn auspähte, zu ihm gelaufen kam und ihm zurief: Sieh da, Herr Harley! Meiner Treu, ich bin herzlich froh Sie zu
Euch, 2. Bd. 3 sehen!

sehn! Sie haben also die traurige Nachricht wohl schon gehört? — Aber Sie müssen fortmachen, das kann ich Ihnen sagen, oder Sie werden Ihren Vater nicht mehr lebendig antreffen. Er wollte eben den Geist aufgeben, als ich von — kam und das mögen nun fünf oder sechs Stunden seyn.“

„O Sir! — fuhr Martin fort, — ich werde nie den traurigen Zustand vergessen, worin diese Worte den jungen Herrn Harley setzten. Ich konnte ihn nur eben in meine Arme auffangen, wo er ohne Sinn und Bewegung verschiedene Minuten lag. So bald er sich wieder erholte, bat er mich mit thränenden Augen, Ihnen seine traurige Lage zu sagen, warf sich dann schnell in die Postchaise, die nun bereit stand, und hieß den Postillion mit höchster Eile nach — fahren. Er nannte nochmal Ihre Gnaden Namen und schien noch etwas sagen zu wollen; allein ein heftiger Thränenguß hemmte seine Stimme. Er fiel auf den Sitz hin und seufzte, als wollte es ihm das Herz brechen, und der Wagen fuhr so schnell davon, daß er mir gleich aus dem Gesicht war. Ich mußte noch einige Stunden nach ihm bleiben, weil ich vor fünf Uhr diesen Morgen keine Fuhr bekommen konnte.“

Sie können sich leicht denken, meine liebe Euphemia, daß wir alle durch diese traurige Erzählung tief bewegt waren. Ich schäme mich nicht zu gestehn, daß ich weinte; mein Onkel schien sehr gerührt

geführt zu sehn und Herr Greville ging gedanken-
voll an's Fenster.

Mein Onkel sagte nach einem Stillschweigen
von einigen Minuten zu Martin; heute wollte er
ihn von seiner Strapaze ausruhen lassen. Morgen
in aller Frühe aber mußte er sich nach Doctor
Harley's auf den Weg machen. — Die Post geht
eben fort, — ich muß eilends mein Paßt zuma-
chen. Leben Sie also wohl, meine liebe Euphe-
mia!

Marie Harley.

Sieben und zwanzigster Brief.

Wiß Harley an Mißriß Neville.

Sir John ist so gut wieder hergestellt, daß er diesen Morgen spazieren fahren konnte. Herr Greville hat uns verlassen und Martin ist nach D. Harley's geschickt, mit einer gütigen Botschaft für die bekümmerte Familie und mit einer Briestafche voller Danknoten für den jungen Harley, nebst ein paar Zeilen, worin mein Onkel ihn inständigst bittet, so bald als möglich zu ihm zu kommen. Seine Gesundheit scheint mit jedem Augenblick zuzunehmen. Freude ist ein kräftiges Genesungsmittel. Nur zu Zeiten entwischt ihm ein Seufzer, den das Andenken seines einst geliebten Freundes ihm ablockt, dessen Beleidigungen, wie es scheint, nur durch den Tod ausgetilgt werden konnten.

Martin ist zurückgekommen. D. Harley lebte nur noch zwei Stunden nach der Ankunft seines geliebten Sohns. Er war bei vollem Verstande, und Herr Harley hatte den Trost, seine Angst um das künftige Schicksal der jungen Familie, die er zurück-

rückließ, aus dem Wege zu räumen, da er ihm die glückliche Veränderung in Sir Johns Gesinnungen gegen ihn sagte.

Die Familie ist in äußerster Betrübniß. Herr Harley hat ein paar Zeilen an meinen Onkel geschrieben, die ihm sehr zu gefallen scheinen. Er hat sie mir nicht gezeigt; allein er ließ sich in folgenden Worten darüber aus: „dieser junge Mann, sagte er, weiß eine Wohlthat mit eben so guter Art anzunehmen, als er sie erzeigt. Seine Dankbarkeit verliert durch die Würde seines Ausdrucks nichts von ihrer Stärke.“

Warum habe ich keinen Brief von Ihnen erhalten? Und doch werde ich mich fürchten, das Siegel zu erbrechen, wenn einer kommt, weil er mir sagen wird, was ich zu wissen scheue. Adieu!

Marie Harley,

Acht und zwanzigster Brief.

Mistriß Neville an Miß Harley.

Ich kam gestern Abend von einem zweiten Besuche bei Lord S. zurück. Ich konnte unmöglich England verlassen, ohne noch einmal den Ort zu besuchen, wo die theuren Ueberreste meiner Mutter niedergelegt sind. — Als ich aus der Kirche zurückkam, begegnete ich Herrn Neville, der eben auf Lord S. Gute angekommen war, um mich abzuholen und mir nachging, als er hörte, an welchem Orte ich war. Meine Seele, weich gestimmt durch die zärtlichen, melancholischen Ideen, welche der Anblick des Grabes meiner geliebten Mutter mir eingeflößt hatte, wurde von der verbindlichen Aufmerksamkeit meines Mannes so sehr gerührt, daß ich ihm mit einer Bewegung entgegen flog, die seine strengen Blicke und seine harten Vorwürfe, daß ich einem Schmerz nachhinge, den er beinahe als ein Verbrechen betrachtet, sogleich zurückstießen. Ohne Zweifel meinte er es gut, und diese Strenge war eine Wirkung seiner Besorgniß um mich;
allein

allein er hat so wenig Delikatesse, eine so üble Art, daß er die besten Absichten durch seine unangenehme Weise sie auszudrücken, zu Beleidigungen macht.

Sie können also leicht denken, daß diese Zusammenkunft meine Seele nicht heitrer stimmte. Ich kam niedergeschlagen und traurig genug zu Hause; allein die Gesellschaft meiner theuren Mistris Venson, ihre vernünftigen Gründe, ihre zärtlichen Tröstungen stellten meine Ruhe einigermaßen wieder her.

Sie haben mir mit dem jungen Mädchen, das Sie mir empfohlen, ein sehr angenehmes Geschenk gemacht. Leiden ist bei mir immer ein hinreichender Anspruch auf Schutz gewesen; allein das gute Zeugniß, das Sie ihr geben und ihr einnehmendes Betragen werden ihr meine Freundschaft und Achtung sichern. Ihre Lage bei mir soll gewiß in jedem Betracht so angenehm gemacht werden, als Sie es nur wünschen können. Mistris Venson findet sehr viel Gefallen an ihr; sie ist ihre Schlafkammeradin und sie trennen sich selten von einander.

Ich habe Ihr zweites Pakt erhalten. Meine Hoffnungen, meine Wünsche, meine Erwartungen sind erfüllt. — Herrn Harley's ehrerbietige Liebe, — Ihre großmüthige Aufopferung werden ihren schönen Lohn finden. Vortreflicher junger Mann! Er ist Ihrer werth, meine Freundin, so liebenswürdig Sie am Geist und Körper sind!

Sir John Harley's Charakter steigt immer höher in Ihrer angenehmen Erzählung — er hat sich eben so gerecht als großmüthig betragen. Sie haben ihn mit starkem Pinsel gezeichnet. Ich sehe ihn in allen Veränderungen, von allen Seiten seines Charakters und er gefällt in jedem Gesichtspunkte. Ihr muntre Philosoph, Ihr lebhafter und doch sententiöser Herr Greville war nach meiner Meinung auf sehr unrechtem Wege, als er die liebenswürdigste Tugend des menschlichen Herzens in die Reihe der Schwachheiten und Gebrechen desselben setzte. Sir Johns Fühlbarkeit ist allerdings sehr groß; und wenn es nöthig ist, wie einige gesagt haben, in allen Dingen Ziel und Maas zu halten, so ist es gewiß bei Handlungen der Dankbarkeit nicht minder nothwendig. Wenn dem Undank ein Fehler entgegen gesetzt ist, so ist er hinein gefallen, und hat den Mangel der Dankbarkeit durch das Uebermaas vermieden; allein der Mangel ist so abscheulich, und das Uebermaas so schön, daß der wahrhaftig ein strenger Moralist seyn muß, der es ein Gebrechen nennen kann.

Und nun, meine theuerste Marie, da ich weiß, daß Sie gegenwärtig so glücklich und noch weit glücklicher in zukünftigen Aussichten sind, sage ich Ihnen mit wenigerm Widerstreben, daß unser Schiff unfehlbar in acht bis zehn Tagen absegeln wird. Alle Stärke, worauf ich Anspruch mache, würde

unzu-

unzulänglich gewesen seyn, mich bei dieser Trennung aufrecht zu halten, hätte ich Sie in dem unruhigen Seelenzustande zurücklassen müssen, den Ihre Delikatesse halb verschleierte, den aber Ihre Offenheit und liebenswürdige Aufrichtigkeit einer Beobachterin, die so nahen Antheil nimmt als ich, nicht verbergen konnte.

Ja, meine geliebte Freundin, Sie haben Herrn Harley, seit Sie ihn sahen, geliebt und Ihr sanftes Herz hat einen schweren Kampf zwischen Ihrer Neigung für ihn und dem Gehorsam gekämpft, worauf Sie John als Ihr Onkel und Wohltäter einen doppelten Anspruch hatte. Herrn Harley's Tugend machte diesen Kampf nun nicht länger nothwendig, und das, was Ihre Wahl rechtfertigt, sichert Ihnen den Besitz des Gegenstandes derselben.

Ich bitte Sie inständigst, meine Marie, lassen Sie nicht Bekümmerniß um mich, den gegenwärtigen Sonnenschein Ihres Glücks trüben. Unfre Trennung ist das Einzige, was Ihnen Kummer machen könnte, und diesen tragen wir beide gemeinschaftlich. Es ist wahr, ich genieße keine andre Beruhigung als die, welche Vernunft und Philosophie mir ertheilen; die Philosophie meine ich, welche Unterwerfung in den Willen des Himmels uns lehrt. Ich sehe nichts Schreckliches in dieser langen Reise, außer meine Trennung von Ihnen.

§ 5

Ich

Ich fürchte nichts Schlimmeres, als was ich bereits erfahren habe, und kann nicht glauben, daß das Unglück mich so weit verfolgen wird, eine, die schon so tief steht, noch tiefer zu stürzen. Sie können mir durch öftere Briefe die Trennung versüßen; setzen Sie ihre reizenden Erzählungen fort, wenn ich Ihre lebhaften Beschreibungen lese, so wähne ich Sie reden zu hören; ich theile Ihre Besorgnisse, ich freue mich an Ihren Hoffnungen, — ich sympathisire mit Ihrem Kummer und fühle Mitgefühl Ihres Glücks.

Meines Lebens Freude wird seyn, Ihnen zu schreiben und Ihnen alle Ereignisse desselben mitzutheilen. Es ist mein Vorsatz, einen Theil jedes Tages dieser süßen Seelengemeinschaft zu widmen, die mir Sie vergegenwärtigen wird, und wenn ich auch nicht hoffen darf, Ihnen eben soviel Unterhaltung zu verschaffen, so will ich doch pünktlich seyn, wo ich nicht freigebig seyn kann, und Ihnen wenigstens schicken, was ich versprach, wenn ich nicht schicken kann, was ich wünschte. Adieu! Adieu!

Euphemia Neville.

Neun

Neun und zwanzigster Brief.

Wiß Harley an Mißreiß Neville.

Eben ist Herr Greville von D. Harley's beküm-
merter Familie zurückgekommen, wo er einen Trauer-
besuch abgestattet hat. Er hat meinem Onkel einen
Brief von Herrn Harley mitgebracht, den er für
sich allein behält. Es ist mir lieb, daß der junge
Mensch bei meines Onkels großmüthigen Geichen-
fen nichts von dem Stolge blicken läßt, den er in
einem Briefe bei einer gewissen andern Gelegenheit
zeigte. Ich erwähnte gegen Herrn Greville, daß
ich dieses gefürchtet hätte.

„Sie hatten Recht, sagte er — nichts kann
leichter Mißtrauen in eine neue Ausöhnung erwek-
ken, als wenn man ein Widerstreben zeigt, den
Personen, womit man sich versöhnte, Verbindlich-
keiten schuldig zu werden. Aber Herr Harley ist
jetzt sein angenommener Sohn, und ich denke —
fuhr er mit einem boshaften Lächeln fort — Sie
besitzen zu viel Gerechtigkeitsgefühl um nicht war-
men Antheil an allem, was ihn betrifft, zu nehmen.
Würden

Würden Sie nicht glauben, daß es noch besser klänge, wenn Sir John ihn lieber seinen Neffen nannte?“

Ich erröthete wie eine Närrin, suchte mich aber zu fassen und antwortete ernsthaft: daß Sir John als ein Vater an mir gehandelt hätte, die ich nur seine Nichte wäre und er möchte Herrn Harley betrachten unter welchem von beiden Titeln er wollte; so wußte ich gewiß, daß er ihm gleiche Zärtlichkeit beweisen würde.

Ich fürchtete das boshafte Lächeln, das ich in seinem Gesichte aufsteigen sah; um also seinen muthwilligen Spöttereien vorzubeugen, stürmte ich mit vielen Fragen über Mißriß Harley und die jungen Frauenzimmer auf ihn ein, und er entdeckte mir ein Geheimniß, das mich in äußerste Verwunderung setzte. Mißriß Harley wurde, wie es scheint, von ihrer Mutter in der katholischen Religion erzogen und obgleich ihres Mannes Stand sie in die Nothwendigkeit setzte, ihre Grundsätze zu verheerlen so lange er lebte, so hängt sie doch so eifrig an ihrem Glauben, daß sie beschlossen hat, ihre übrigen Tage in einem Kloster in Frankreich zuzubringen, wo sie ihre Töchter vollends erziehen lassen will. Ich glaube Sir John, der die Sorge über die Töchter zu übernehmen willens ist, wird diesem Plan einige kleine Hindernisse in den Weg legen.

Heute

Heute bei Tische sagte mir mein Onkel, daß er in ein paar Tagen einen Besuch von dem jungen Harley erwartete, und bat mich, die Haushälterin anzuweisen mein ehemaliges Zimmer für ihn zurechte zu machen; denn seit Lady Harley's Tode habe ich auf seinen ausdrücklichen Befehl das ihrige bezogen. Ich antwortete: „recht wohl, Sir!“ — ohne zu wissen was ich sagte, denn die Blicke, womit beide Herrn mich ansahen, machten mich ganz verwirrt. —

Sobald wir abgespeist hatten verfügte ich mich auf mein Zimmer und statt der Haushälterin selbst Anweisung zu geben, ließ ich ihr durch mein Mädchen sagen, daß ihr Herr sie zu sprechen verlangte. Sie empfing seine Befehle und kam mit großer Freude zu mir, um mir zu verkündigen, daß wir Herrn Harley zum Gast haben würden.

„Wir alle sind Schuldner dieses charmanten jungen Herrn, dem wir Sir Johns Leben zu verdanken haben.“

Nun sollte billig niemand ein höheres Gefühl dieser Verpflichtung haben, als ich, meine theure Euphemia, aber meine Lage ist etwas peinlich. Herrn Greville's Scherze und meines Onkels durchdringende Blicke, welche die innersten Verhältnisse meines Herzens ausspähen zu wollen scheinen, bedrängten mich oft unbeschreiblich. Ich entliehe ihnen, so oft ich nur kann.

Die:

Diesen Augenblick werde ich zum Thee gerufen. Ich wünschte, Herr Greville wäre fort, — ich habe noch nie bis jetzt seine Gesellschaft für lästig gehalten. Halten Sie es nicht auch für unfein von ihm, meine Euphemia, mich so mit seinen Spötereien zu verfolgen? — So, — ich werde zum zweitenmal gerufen. Was doch die Leute vorhaben? — Sogar der Bediente lächelte bedeutend. Ich muß wohl gehen. —

Sir John und sein Freund hätten einen schönen Plan ausgedacht, sich an meiner Verlegenheit zu weiden. Wen glauben Sie, daß ich im Zimmer fand, wo ich sie beide zusammen gelassen hatte? — Den leibhaften Herrn Harley, den ich erst in ein paar Tagen erwarten sollte. Allein dieser böshafte Anschlag gelang nicht ganz nach Wunsch. So groß auch meine Ueberraschung war, ihn so unerwartet zu sehn, fühlte ich doch meine Verwirrung sich vermindern, so wie die sanfte Melancholie auf seinem Gesicht meine Aufmerksamkeit auf die noch frische Ursache derselben richtete.

Ein fliegendes Roth überzog seine Wangen als er mich zuerst sah, wich aber sogleich wieder der Blässe, die der Tod eines Vaters, den er zärtlich geliebt hatte, dahin gepflanzt zu haben schien.

Er näherte sich mir mit einem ehrerbietigen aber stillen Wesen, welches seiner traurigen Lage angemessen war, und sagte mir einige Höflichkeiten,

ten, die ich mit voller Theilnahme an einem so gerechten und rührenden Schmerze beantwortete. Er führte mich zu meinem Stuhle, setzte sich wieder auf seinen Platz neben meinen Onkel und knüpfte seine Unterredung über einige gleichgültige Gegenstände, welche mein Eintritt unterbrochen hatte, wiederum an.

Sir John und Herr Greville waren augenscheinlich in ihrer Erwartung betrogen, da diese erste Zusammenkunft ohne irgend eine Spur der Verlegenheit vorüber gieng, die ihnen Stoff zu künftigen Spöttereien an die Hand gegeben haben würde. Ich gestehe, daß ich mich an ihrer verletzten Hoffnung weidete, und mit einem kleinen Triumph Herrn Greville's muthwillige Blicke und meines Onkels bedeutende Miene einer Ernsthaftigkeit Platz machen sah, die sich gewiß besser für die Lage unsers jungen Gastes geziemte.

Der Nachmittag verstrich sehr angenehm. Herrn Harley's Unterhaltung schien meinen Onkel zu bezaubern; so wenig er sichs auch angelegen seyn ließ, seine gefallenden Gaben prahlerisch auszukramen, so schimmerte doch durch alle seine Bescheidenheit ein Fond von Kenntnissen und eine Eleganz des Ausdrucks, welche die Aufmerksamkeit fesselte, und einen vortheilhaften Begriff von seinem Verstande und Talenten machte.

Er

Er ergrif nur einmal eine Gelegenheit, seiner großen Verpflichtungen gegen meinen Onkel zu erwähnen; er äußerte sich nur in wenig Worten: denn er schien zu fühlen, daß vieles Wortgepränge die Würde der Wahrheit verlegt: allein sein Blick und Ton waren so rührend, daß Sir John bis ins Innerste der Seele bewegt zu seyn schien, und mit Wärme seine Hand ergrif.

„Sprechen Sie nicht von Verbindlichkeiten, sagte er — Ihr Werth übersteigt meine Macht zu belohnen weit.“

Herr Greville war grausam genug, in diesem Augenblick durch einen Blick voll Bedeutung meine Verwirrung noch zu vermehren. Ich merkte, so bald ich im Stande war, aufzublicken, daß dieser böshafte Blick Herrn Hatley nicht entwischt war, sein Gesicht glühte von hoher Röthe. Mit furchtsamer, verlegener Miene hob er meines Onkels Hand, welche noch immer die seinige fest umschloß, an seine Lippen und sagte ihm leise und innig, daß es das Geschäft seines Lebens würde, seine gute Meinung zu verdienen.

Unser gemeinschaftlicher Verfolger schien jetzt die Verlegenheit, die er verursacht hatte, zu bemitleiden, und fieng eine Unterredung über gleichgültige Gegenstände an.

Ich verfügte mich bald auf mein Zimmer, um meinen Brief an Sie ungestört fortsetzen zu können.

nen. Es war spät und ich saß noch immer bei diesem süßen Geschäft, als Frau Groves, die Herrn Harley in sein Zimmer geleuchtet hatte, wo sie ihn Martins Aufwartung überließ, zu mir kam, mich wegen ihrer Freiheit um Verzeihung bat, und sich in den ausschweifendsten Lobpreisungen des jungen Herrn ergoß.

Diese gute Frau mag gern sprechen, und sagt alles was ihr in den Mund kommt, ohne auf Zeit, Ort oder Menschen Rücksicht zu nehmen, und man hält ihr, in Rücksicht ihrer lange geprüften Treue und Ehrlichkeit diese Freiheit zu gute.

„Wissen Sie wohl, Madam, sagte sie, daß ich gefunden habe, daß Sie und Herr Harley einander sehr ähnlich sehn? Er hat ganz Ihre Physis (Physionomie) Ihre schönen großen Augen — sagte die Schmeichlerin, und Ihr Grübchen unterm Kinn; nur seine Gesichtsfarbe ist nicht so als die Ihrige; seine Haut ist männlich braun, und Ihre Haut ist so weiß als Marmor. Mich dünkt, er gleicht Ihnen auch in seinem Anstande; dies soll übrigens nicht zu Ihrem Nachtheile gesagt seyn, denn gewiß und wahrhaftig, er ist eine der schönsten Mannspersonen, die ich nur je gesehen habe.“

„Aber ich muß Ihnen doch etwas erzählen, Madam: als wir durch das Zimmer giengen, was ehemals Ihr Besuchzimmer war, fiel ihr Gemälde,

Euph. 2. Bd.

G

das

das über dem Kamine hängt, ihm sogleich in's Auge. Was meinen Sie wohl, was er that? So wahr ich hier stehe, er riß mir das Licht aus der Hand, trat dicht herzu und beguckte es und begaffte es, als wenn er sich gar nicht satt sehn könnte. Endlich war ich so dreist zu sagen: Sir, das ist unsers jungen Fräuleins Gemählde, es wurde gemacht, als sie ein vierzehn Jahr alt seyn mochte: glauben Sie, daß es ihr ähnlich sieht? —

„Es sieht Ihrem jungen Fräulein allerdings ähnlich, sagte er, aber sie hat sich seitdem außerordentlich verschönert.“

„Er stand noch immer so lange und so lange und betrachtete es, daß ich endlich des Stehens ganz müde wurde, und an den Stuhl faßte; er sah es und bat mich um Vergebung und gab mir das Licht wieder; aber so gewiß ich hier stehe, Madam, er holte einen tiefen Seufzer, als er die Augen davon abwandte.“

„Aber warum muß ich denn das alles wissen, Frau Groves? sagte ich lächelnd.“

„Je nun Madam, was ich aus allem diesen abnehme, ist, daß Herr Harley eine große Achtung für Sie hat, und daß sie beide ein allerliebstes Paar abgeben würden?“

Ich zweifle also nicht im mindesten, meine liebe Euphemia, daß die weise Versammlung in der Haushälterin Zimmer bereits alle Präliminarien dieser Heirath

rath in Ordnung gebracht und sie so gut als geschlossen hat. Ich mochte nichts weiter davon hören, rief also mein Mädchen, mir beim Ausziehen zu helfen, und wünschte der gesprächigen Frau Haushälterin gute Nacht.

Und tausend tausendmal gute Nacht für Sie, meine theuerste Freundin, die ich stets in meinen Träumen sehe, aber mit traurigen Bildern: ach! Sie werden von mir gerissen, die Kluft zwischen uns scheint sich zu vergrößern, und zuweilen verliere ich sie ganz aus dem Gesicht. Aber gewiß werden wir uns wieder finden. Werden wir nicht? Ich muß, ich will diese Hoffnung nähren; ohne sie würde ich elend seyn!

Dreißigster Brief.

Miß Harley, zur Fortsetzung.

Herr Harley hat uns verlassen, und ich habe mich eben von dem unaufhörlichen Plagegeist, dem Greville losgemacht, um meiner geliebten Euphemia einen Bericht von den Ereignissen dieses merkwürdigen Tages abzustatten.

Beim Frühstück fragte mein Onkel Herrn Harley, ob es ihm unbequem seyn würde, noch einen Tag zu bleiben? Der junge Mensch antwortete, daß seine betrübtte Familie eine längere Abwesenheit jetzt sehr schmerzlich empfinden würde.

„Gut, mein lieber Eduard, so will ich Sie auch nicht aufhalten, sagte mein Onkel — mein Knecht soll mit Ihnen reiten, wann Sie nicht lieber zu Wagen gehn wollen.“

Herr Harley dankte ihm und sagte, da der Tag schön wäre, würde es ihm angenehmer seyn zu reiten.

„Sie werden noch vor Dunkelwerden nach Hause kommen, sagte mein Onkel, wenn Sie auch
erst

erst in zwei Stunden wegreiten, und da ich erst gern über eine gewisse Sache mit Ihnen reden möchte, ehe Sie uns verlassen, so bitte ich Sie, in mein Zimmer zu kommen, so bald Sie gefrühstückt haben.“

Herr Harley, der mit meinem Onkel zugleich aufgestanden war, sagte ihm, er wäre bereit ihn zu begleiten; und folgte ihm, nachdem er mich mit einem so furchtsamen und verlegnen Wesen begrüßt hatte, daß ich, ohne zu wissen warum, in nicht mindre Verwirrung gerieth.

Ich wagte es nicht, Herrn Greville anzusehn, der, wie ich sicher vermuthete, seine boshaften Betrachtungen anstellte. Wir beobachteten also einige Minuten lang ein lächerliches Stillschweigen, bis er endlich für gut fand, mich zu erlösen und mich bat, ihm noch eine Tasse Thee zu geben. Ich that's und er fragte mich dann ernsthaft, ob ich nicht rathen könnte, was wohl der Inhalt von Sir Johns Gespräch mit Herrn Harley seyn möchte?

Ich antwortete, daß ich es in der That nicht wüßte.

„Und Sie sind auch gar nicht neugierig darauf?“ — fragte er.

„Eben nicht besonders,“ antwortete ich.

„Eben nicht besonders! — wiederholte er, — diese Gleichgültigkeit ist nicht sehr schmeichelhaft für Herrn Harley.“

„Sie mißverstehn mich, Herr Greville; mir ist nichts gleichgültig, was Herrn Harley betrifft; seine Angelegenheiten werden mir stets interessant seyn, da ich ihn so sehr schätze als er's verdient. Allein ich fühle keine Angst über diese geheime Conferenz und folglich auch keine Neugier, weil ich in meines Onkels Liebe und Güte für ihn keinen Zweifel sehe, da sie auf seinen Werth und auf das dankbare Gefühl seiner Verpflichtungen gegen ihn gegründet ist.“

Meine offne Antwort brachte Herrn Greville aus seinem Concept, denn er hatte erwartet, aus meiner Antwort Stoff zu neuen Spöttereien zu ziehen. Er sah mich, — wie mich dünkt, — mit Wohlgefallen an, und in dem Augenblick rief mein Onkel: Greville!

„Nun werde ich alles erfahren, — sagte er und stand auf, aber zur Strafe für Ihre Zurückhaltung werde ich Ihnen nicht ein Wörtchen weiter sagen.“

„Ach wie gern würden Sie, — erwiederte ich lachend, — wenn ich nur so neugierig seyn wollte, Sie zu fragen.“

Er ging zu meinem Onkel und ich machte meinen gewöhnlichen Spaziergang auf die Terrasse, wo nicht lange nachher Herr Greville und Harley zu mir stießen. In dem Blicke des letztern lag etwas so Ausdrucksvolles, daß ich — der Himmel weiß

weiß warum — weder ihn ansehen noch mit ihm reden konnte. Er schwieg ebenfalls und auf diese stumme Weise folgten wir Herrn Greville, der uns von einer Allee in die andre führte und Herrn Harley bald dieses bald jenes Bewunderungswürdige in der Anlage des Gartens zeigte, der, wie Sie wissen, wirklich im schönsten Geschmack angelegt ist.

Plötzlich fiel es ihm ein, daß er Sir John etwas Nothwendiges zu sagen hätte; er versprach uns in wenig Minuten wieder da zu seyn und ließ uns zusammen stehn.

Diese einfältige Erfindung, mich mit Herrn Harley allein zu lassen, konnte die unerklärliche Verlegenheit, worin mich sein Erscheinen gesetzt hatte, wohl nicht verringern. Ich war ungeduldig, mich aus dieser unangenehmen Lage zu befreien; schützte also eine Besorgniß vor, daß es regnen würde und beschleunigte meine Schritte, um sobald als möglich das Haus zu erreichen; allein er hielt mich ehrerbietig zurück, und bat mich, nicht so grausam zu seyn, ihn der einzigen Gelegenheit, die er bis jetzt noch gehabt hätte, mich allein zu sprechen, zu berauben. Ich ging nun langsamer, aber immer noch dem Hause zu, ob er gleich meine Schritte auf einen andern Weg zu lenken suchte.

„Der Strom des Glücks, — fing er endlich an, — fließt hier so stark für mich, daß ich in der That verleitet werden könnte, meine Hoffnun-

gen sehr hoch hinauf zu treiben, wenn nicht Ihre Kälte, Madam, oder vielmehr Ihre Abneigung mich in Verzweiflung setzte.“

„Meine Abneigung? — Herr Harley wie können Sie glauben, daß ich Abneigung gegen Sie hegte, da Sie so gerechte Ansprüche auf meine Achtung haben.“

„So halten Sie mich also wirklich Ihrer Achtung werth? antwortete er mit Feuer. Und darf ich wagen, zu hoffen, daß die zärtliche, die heiße Leidenschaft, welche Sie mir im ersten Augenblick einkösteten, Ihnen nicht mißfällt? Sprechen Sie, ich beschwöre Sie, reißen Sie mich aus dieser quälenden Ungewißheit, — lassen Sie mich nicht ungewiß über mein Schicksal von Ihnen gehn.“

Wir waren noch immer weit vom Hause entfernt; er warf sich zu meinen Füßen, faßte eine von meinen Händen, die er wiederholt an seine Lippen drückte, so sehr ich auch sie zurückzuziehen strebte.

Diese Freiheit war nicht ganz angenehm, *) eben so wenig, als der Anblick seiner knienden Figur.

*) Warum sind die Liebeserklärungen in den englischen Romanen gewöhnlich so steif? War es nothwendig, daß Herr Harley sie auf den Knien ablegte? Und wenn er es that, war denn wirklich diese Freiheit der Miß wohl so ganz unangenehm? Ihr Lachen bei dieser Gelegenheit scheint mir vollkommen unnatürlich zu seyn und nicht in ihrem Charakter zu liegen.

gur. Ich trat einen Schritt zurück und lachend, wie schon einmal bei einer ähnlichen Gelegenheit, sagte ich ihm, vermuthlich hätte er kürzlich Casandra und den großen Cyrus gelesen, denn seine Geberden und Sprache wären ganz im Geschmack eines Orondates.

Ich gestehe Ihnen, meine liebe Euphemia, daß es mein Wunsch war, mich durch eine kleine Spötterei, welche meine Betrachtungen von der einfältigen Rolle abzog, die ich bei dieser kurzen Scene gespielt haben mußte, aus der Verlegenheit zu reißen, worein diese äußerst leidenschaftliche Erklärung mich gestürzt hatte; allein ich wurde wirklich betroffen, als ich sah, welche Wirkung mein übel angebrachter Scherz auf ihn gehabt hatte. Er ließ erröthend meine Hand fahren, verneigte sich tief und bat mich um Verzeihung, seine Gesinnungen so frei erklärt zu haben. Er sei nun überzeugt, sagte er, daß meine Gleichgültigkeit oder vielmehr mein Mißfallen an ihm unüberwindlich sei; zwar würde er mit mehr Stärke meinen Zorn, als meine Verachtung ertragen haben, wodurch seine Dreistigkeit zu schwer bestraft wäre, als daß er es je wagen dürfte, seinen Antrag zu wiederholen.

Ich hörte ihn seufzen, ich sah seine Augen voll Thränen, ich fühlte mich betroffen, verwirrt; ich wußte nicht was ich ihm sagen sollte. Mein Herz war so weit von den Gesinnungen entfernt,

G 5

die

die er mir zuschrieb. Verachtung! Gütiger Gott! Herr Harley ein Gegenstand der Verachtung! Wie konnte ein so ungerechter Verdacht in seiner Seele aufsteigen? Ich wünschte ihn auszutilgen, allein nichts Schickliches fiel mir zu sagen ein. —

Ich beharrte in meinem Stillschweigen und ohne zu wissen, was ich that, ging ich auf das Haus zu. Ohne Zweifel nahm er dies als eine Vergerde auf, seiner los zu werden, denn ich hörte ihn wiederum tief seufzen; allein er sagte kein Wort.

Herr Greville, der wieder aus dem Hause gekommen war, stand vor uns, ehe einer von uns ihn wahrgenommen hatte. Die Unruhe auf Herrn Harley's Gesicht schien ihn unangenehm zu bekümmern; sie war in der That sichtlich genug; ich wagte es, ihn verstohlen anzublicken, wandte aber sogleich meine Augen wieder ab, weil mich der zärtliche Kummer, der aus jedem Zuge seines Gesichtes sprach, bis in's Innerste rührte.

Herr Greville, der uns beide scharf beobachtete, warf einen Blick des Vorwurfs auf mich; und da wir jetzt das Haus erreicht hatten, sagte er zu Herrn Harley: ich denke Sie ein paar Meilen zu begleiten; die Pferde sind vor dem Thore, ich glaube wir werden Sir John ebenfalls daselbst finden.

Herr

Herr Harley machte mir nun eine tiefe Verbeugung, ohne aber ein Wort zu sprechen, oder seine Augen zu mir aufzuschlagen. Ich verbeugte mich ebenfalls schweigend, ob ich gleich in's geheim ihm den wärmsten Wunsch zu seiner Reise mitgab — und verfügte mich auf mein Zimmer, wo ich die ganze Zeit über gewesen bin.

Es ist, als läge eine schwere Last auf mir: ich fürchte mich, Herrn Greville wieder zu sehn: ich hasse seine spähenden Blicke, aber doch muß ich mich entschließen, ihnen zu begegnen. Mein Mädchen sagte mir, daß das Mittagessen bereit steht, und daß Herr Greville von seinem Ritt zurückgekommen ist. Warum ist er zurückgekommen? Mich dünkt, er faßt festen Fuß hier. — Nun, ich muß gehen. —

Mein Onkel sah mich die ganze Tischzeit über sehr ernsthaft an. Herr Greville war gravitatisch und zurückhaltend.

Als ich meines Onkels Gesundheit trank, nahm er keine weitere Notiz von mir, als daß er sich tiefer verneigte, ohne sein gewohntes gefälliges Lächeln. Eben als ich vom Tisch aufstand, brachte mein Mädchen mir einen Brief von Ihnen. Ich nahm ihn, wie ich glaube, mit sichtlicher Bewerbung aus ihrer Hand, denn die Herren lächelten, bat um Erlaubniß, auf mein Zimmer gehn zu dürfen

fen um ihn zu lesen, und flog, ohne Antwort zu erwarten, die Treppe hinauf.

O meine Euphemia, was sagen Sie mir? Noch wenige Tage, und ich soll von Ihnen getrennt werden, vielleicht auf immer! Habe ich darum nach diesem Briefe so sehnlich verlangt, daß er nun, da er kommt, mir mit seinen unglücklichen Nachrichten das Herz durchbohrt? Schelten Sie mich nicht, meine geliebte Freundin; dieser Streich, obgleich lange erwartet, fällt schwer auf mich. Ich muß die Feder niederlegen; meine Thränen verblenden mich — wenn ich ruhiger bin, will ich meinen Brief vollenden.

Morgens früh.

Ich habe eine schlaflose Nacht gehabt:
Gedanke folgte auf Gedanken, Thräne
auf Thräne.

Jetzt aber bin ich, wenn nicht ruhig, doch resignirt, weil man hülflosen Nebeln nichts als Geduld entgegen setzen kann. Seyn Sie aber versichert, daß weder Zeit noch Abwesenheit im Stande seyn wird, meine Zärtlichkeit zu schwächen. — Ihr Bild wird mir stets gegenwärtig seyn. Ich werde unaufhörlich von Ihnen träumen, und keine Bilder in meinem Gedächtnisse so reizend finden,

als

als die aus den Zeiten unsres Zusammenseyns. Je
des Fahrzeug soll Ihnen Briefe von mir mitbrin-
gen, und so werden, wenn auch Oceane zwischen
uns rollen, unsre Seelen einander begegnen und
Umgang pflegen.

Ihr Gemählde wandert beständig von einem
Zimmer in's andre, wo ich die meiste Zeit zuzu-
bringen denke, nehme ich es mit; allein dies ist
nicht genug, ich wünschte Sie allenthalben mit mir
zu haben. Ich bitte Sie also, meine Euphemia,
bei unserer Freundschaft, sitzen Sie unverzüglich
dem Mahler C.. zu einem Miniaturgemählde. Sie
werden noch Zeit genug haben, wenn Sie sogleich
Anstalt dazu machen. Wenn der Mahler das Sei-
nige gethan hat, so schicken Sie es zu meinem Ju-
welier; er hat einige Diamanten von mir vorrä-
thig; ich will ihm schreiben und ihm Anweisung
geben. Ich schicke dieses Pakt auf die Post, ohne
daß ich mir Zeit lasse, bei einigen Punkten Ihres
Briefes zu verweilen, die meinen Gedanken viel zu
schaffen gemacht haben. Leben Sie wohl, meine
liebe Euphemia!

Marie Harley.

Ein

Ein und dreißigster Brief.

Miß Harley an Miß Neville.

Sie sagen, meine theure Euphemia, daß ich Herrn Harley, diese ganze Zeit über geliebt habe, und dieses, was mir selbst bisher Geheimniß war, haben Sie entdeckt, so wie ich seiner erwähnte? Ich will Ihren Scharfsinn nicht in Zweifel ziehn, eben so wenig werden Sie an meiner Aufrichtigkeit zweifeln, wenn ich Ihnen erkläre, daß die Empfindungen, die ich für Herrn Harley hegte, und die ich Ihnen frei gestand, mir nur das zu seyn schienen, was jeder Freund der Tugend für den wirklich Tugendhaften fühlen muß.

Sie nennen ihn einen trefflichen jungen Mann, und gewiß ist er das. Es war natürlich, dem Würdigen, den ich schätzte, wohl zu wollen, an seiner Lage Theil zu nehmen, und besorgt für sein Glück zu seyn. Ich hielt es nie für nothwendig, mein Herz über die Art der Gefühle, die mir so gerecht und vernünftig schienen, zu Verhör zu ziehn.

Ich

Ich erinnre mich, was Sie einmal sagten:

„Ein junges Mädchen hat die ersten Grenzen der Zurückhaltung überschritten, wenn sie sich zu denken erlaubt, daß sie liebt.“

Auch würde Ihre Delikatesse nicht zugelassen haben, so deutlich mit mir über diesen Punkt zu reden, hätten Sie nicht vermuthet, daß Herrn Harley's Bewerbungen durch meines Onkels Einwilligung würden berechtigt werden, ohne die er gewiß nie hoffen konnte, sie begünstigt zu sehn, wenn ich auch noch so sehr für ihn eingenommen wäre.

Allein obgleich jetzt, nach Ihrem Ausdruck, meine Neigungen und Pflicht vereinigt sind, so werden Sie mich doch nicht so glücklich zurück lassen, als Sie dachten: mein Onkel ist beleidigt, Herr Greville macht mir Vorwürfe, Herr Harley haßt mich vielleicht, und alles dies Unglück habe ich mir aus den unschuldigsten Absichten zugezogen!

Vor einiger Zeit litt ich in meines Onkels Meinung, weil ich geneigt war, den Verdiensten dieses jungen Mannes Gerechtigkeit widerfahren zu lassen, als ich glaubte, daß man zu hart mit ihm umgieng; und er beargwöhnte mich, die Liebe des Sohns von dem Manne, den er haßte, zu begünstigen: und jetzt wirft er mir Eigensinn und einen tyrannischen Gebrauch meiner Macht über einen Gegenstand vor,

den

den er liebt und schätzt, und ihm die größten Verpflichtungen hat. Bei dem ersten Falle zeigte ich bereitwilligen Gehorsam gegen seinen Willen, da ich Herrn Harley eine durchaus abschlägige Antwort gab; bei dem letztern — was auch meine Empfindungen für ihn seyn mochten — hielt ich es für meine Pflicht, mit großer Zurückhaltung zu handeln, bis es meinem Onkel gefiel, mir seine Absichten näher zu erklären. Herr Greville nennt mein Betragen eine zu bedenkliche Vorsicht, die nichts thut, aus Furcht übel zu thun. Ihres Onkels Vorurtheile, sagte er, sind seiner bessern Ueberzeugung gewichen; Leute von Verstand können nur einen Irrthum kosten, von dem der Unwissende trinkt, bis er berauscht wird. Es konnte Ihnen, meine liebe Miß Harley, nicht unbekannt seyn, was für Absichten Sir John mit Herrn Harley hatte. Warum behandelten Sie ihn denn mit einer Kälte, welche alle seine heitern Ausichten verdunkelte.“

Kurz, er war in vollem Ernst aufgebracht gegen mich, daß ich seinen jungen Freund in Ver zweiflung fortgeschickt hätte.

Es ist nicht unangenehm, einen Philosophen in Zorn zu sehn. Ich lächelte nur über seine Vorwürfe, ob ich gleich mich leicht gerechtfertigt haben könnte. Er war böshast genug, mich diesen Nachmittag mit meinem Onkel allein zu lassen, der wie er wußte, mit mir schmälen wollte, und dem gemäß

maß anfang, sich in bitterm Spötereien über den Eigensinn, die Halsstarrigkeit und den Wankelmuth unsers Geschlechts zu ergießen. Ich nahm mir vor, keine besondre Anwendung zu machen und hörte ihn geduldig an, wodurch er genöthigt wurde, sich endlich deutlicher zu erklären.

„Ich habe immer gehofft, daß du, Marie, von diesen Fehlern frei wärest, aber dein Betragen gegen Herrn Harley hat mich überführt, daß du ein ächtes Weib bist; und daß man deinen Neigungen Widerstand entgegen setzen muß, um sie zu heften.“

„Als ich, — fuhr er fort, ohne auf meine Antwort zu warten und in der That hatte ich auch keine bereit, — als ich, — zu meiner Schande sei es gesagt, den jungen Harley nur als den Sohn eines undankbaren Mannes betrachtete, der mich betrog und verrieth, warst du sehr günstig gegen ihn gesinnt und einige sehr zärtliche Briefe wurden zwischen euch gewechselt.“

„O Sir! unterbrach ich ihn mit einiger Bewegung, — ist das eine gerechte Darstellung meines Betragens. Sie haben Kopien von meinen Briefen an Herrn Harley in Händen; lassen sie wohl einen solchen Kommentar zu?“

Gut, gut, erwiederte Sir John, wir wollen die Briefe gehn lassen. Wann Herr Harley die gleichgültig war, so war weiter kein Verdienst da:

Euph. 2. Bd.

H

bei,

bei, ihn aus Gefälligkeit gegen meine unbilligen Vorurtheile auszuschlagen. Dies Opfer, denn dafür hielt ich es, verdoppelte meine Zärtlichkeit gegen dich; so groß sie auch vorher war, ist sie doch seitdem noch größer geworden, allein du hast alles durch dein unerklärliches Betragen wieder verdorben. Ist dieser junge Mann weniger liebenswürdig in deinen Augen, weil die meinigen seinen Tugenden geöffnet sind?“

„Hat er dich nicht durch seine edle Uneigennützigkeit verdient? Und kann ich weniger für ihn thun, der mein Leben rettete, als es zwischen ihm und seiner Glückseligkeit stand, als ihm eine Gabe schenken, die er gemiß höher als meine Güter schätzt; denn diese müssen ihm einst zufallen, ich mag wollen oder nicht, da ich keinen andern Erben habe.“

Mein geliebter Onkel sprach alles dieses mit so großer Rührung, daß ich in Thränen zerfloß. Er misdeutete die Ursache meiner Bewegung, stand von seinem Stuhle auf und ging in großer Bewegung im Zimmer auf und ab.

Ich war in äußerster Verwirrung, weil ich die Ursache dieser Bewegung nicht rathen konnte; als er plötzlich auf mich zu kam, mich bei der Hand faßte, mich einen Augenblick ernsthaft ansah und dann ausrief:

„Ist

„Ist es möglich! Kann dir Herr Harley misfallen? Und muß ich den süßen Gedanken vereitelt sehn, den Erhalter meines Lebens glücklich zu machen?“ —

„Herr Harley mir misfallen! — O Sir, im Gegentheil! — ich hielt inne, denn seine Augen waren auf mich geheftet. —

„Rede weiter, sagte er, — im Gegentheil! —“

„Im Gegentheil muß jeder, der Herrn Harley kennt, sein Freund seyn!“ — fuhr ich fort.

Gerade in diesem Augenblick, meine liebe Euphemia, mußte Ihre Entdeckung mir einfallen und ich fühlte mein Gesicht wie vom Feuer glühen.

„Gut, sagte mein Onkel, dieses Erröthen ist ehrlicher als deine Worte und macht uns wieder zu Freunden; so will ich also einmal in deine Seele antworten: da Herr Harley Ihre Wahl ist, Sir, so muß er auch die meinige seyn. — Habe ich deine Meinung getroffen, Marie? —“

„Sie können sich stets auf meinen Gehorsam verlassen, Sir, sagte ich, denn ich bin gewiß, daß Sie mir nie etwas Unbilliges befehlen werden.“

„Vortreflich! Vortreflich! rief mein Onkel im freudigen Ton, — Nun bin ich zufrieden! — Greville! — rief er seinem Freunde zu, der eben in's Zimmer trat, — schreiben Sie sogleich an Harley, schreiben Sie ihm, ich hätte gesagt, er wäre ein Narr!“

22

Ich

Ich eilte aus dem Zimmer, weil ich nicht mehr hören mochte, ob ich gleich eingestehen muß, daß mein Onkel bei dieser Gelegenheit nicht unachtsam auf die Forderungen weiblicher Delikatesse gewesen ist. Eine bewunderungswürdige Veränderung der Dinge ist hier vorgegangen; eine glückliche werden Sie denken. Aber ach! Diese Glückseligkeit kommt vergesellschaftet mit der schmerzhaften Idee unsrer Trennung.

Zwei und dreißigster Brief.

Miss Harley an Missis Neville.

Liebste Euphemia!

Ich schickte meinen letzten Brief auf die Post, ohne zu warten, bis ich Ihnen eine Nachricht von meiner Zusammenkunft mit Herrn Harley geben könnte, die ich bald erwarten konnte; denn mein Onkel schickte unverzüglich einen Boten mit einem Briefe an ihn ab, der ihn wahrscheinlich bald zu uns bringen mußte — wirklich kam er auch den andern Morgen so früh, daß Sir John noch nicht aufgestanden war.

Er wurde indessen auf seinen Befehl in sein Schlafzimmer geführt, wo sie länger als eine Stunde eine Unterredung zusammen hatten. Ich kam schon von meinem Morgenspaziergange zurück — denn Sie wissen, ich stehe früh auf: als sie zusammen in den Garten kamen.

Ich sahe schon in der Ferne so viel herzliche Zufriedenheit in meines Onkels Blicken, so viel

H 3

Freude

Freude in Herrn Harley's, die indessen durch eine gewisse Furchtsamkeit gedämpft zu seyn schien, die sich vermehrte, so wie er mir näher kam, daß es leicht zu rathen war, daß der Gegenstand ihres Gesprächs sehr interessant gewesen seyn mußte.

Ich rief allen meinen Muth auf, um meine Verwirrung zu bekämpfen und keine einsältige Rolle in der gefährlichen Scene, die für mich herannahte, zu spielen, und begrüßte meinen Onkel unbefangen genug, wie mir's schien; als ich aber Herrn Harley grüßte, trafen meine Augen auf einen so leidenschaftlichen Blick, während er sich aufs ehrerbietigste gegen mich verneigte, daß ich ganz außer Fassung gerieth; ich erröthete, und als ich es fühlte, erröthete ich noch mehr.

Mein Onkel ließ mir nicht Zeit mich wieder zu erholen.

„Es wäre unnütz, Marie, sich noch länger verstellen zu wollen, sagte er ungeduldig — ich habe meinem jungen Freunde dein Geheimniß verrathen. Ich habe ihm gesagt, daß du es in meine Macht gestellt hättest, seinen Edelmuth zu belohnen, und ihm einen Theil meiner großen Schuld durch ein Geschenk zu bezahlen, welches ich im vollen Bewußtseyn deines Werthes, ein kostbares Geschenk nennen kann.“

„Nehmen Sie also, Harley, ihre Hand von mir an, — fuhr er fort — und zugleich die Versicherung,

sicherung, daß es keine sich sträubende Hand ist. Oder ist sie es, Marie? “

„Wäre sie es, Sir, so weiß ich gewiß, Sie würden sie nicht geben, noch würde ich — es war mir nicht möglich, noch ein Wort hervorzubringen; ich glaubte unter meiner Verwirrung zu erliegen.“

Herr Harley — als wenn er sich meiner Unart bei einer gewissen Stellung erinnerte, und sich eben dem Tadel wiederum aussetzen fürchtete, nahm meine Hand halb auf ein Knie gelehnt, hielt sie aber mit solcher Leidenschaft an seine Lippen gepreßt, daß mein Onkel, der mich erlösen zu wollen schien, lachend ausrief:

„Wie, haben Sie ihr nichts zu sagen? “

„Wahre Anbetung ist stumm, sagte er — und alle Worte würden zu schwach seyn, das Liebermaas meines Danks und Entzückens auszudrücken.“

„Sie haben sich sehr gut verantwortet, sagte mein Onkel lächelnd, und wir wollen nun zum Frühstück herein gehn.“

Eben als wir ins Haus gehen wollten, nahmen wir Herrn Greville wahr, der uns entgegen kam, und uns lachend zurief:

Ich habe Ihnen eine schöne Neuigkeit zu melden, Sir John! wer denken Sie, wer zum Frühstück mit Ihnen gekommen ist? — Die gelehrte

und weiße Lady Cornelia Classik, mit der Diana unsrer Wälder, der furchtlosen Jägerin Miß Sandford, die im Alter von fünf und vierzig Jahren ihren festen Entschluß erklärt, nie zu heirathen, wenn auch ein Endymion um sie würbe, und sich ihrer bewundernswürdigen Kunst rühmte, die Männer in Entfernung zu halten.“

„Ach! wozu bin ich auf wenigstens zwei Stunden verdammt! sagte Sir John. —

„Ja, Sie müssen sich zur Geduld entschließen, antwortete Herr Greville, aber Sie, Miß Harley! fallen Sie auf die Kniee und danken mir, daß ich Ihnen die Kränkung erspart habe, an diesem furchterlichen Besuche Theil zu nehmen: ich habe ihr gesagt, Sie hätten ein Halsgeschwür — eine Krankheit, vor der sie einen entsetzlichen Abscheu hat — und könnten Ihr Zimmer nicht verlassen, es steht Ihnen also frei, allein oder in Gesellschaft ruhig in Ihrer Stube zu frühstücken.“

Bei den Worten in Gesellschaft sahe er Herrn Harley an, der aber zu bescheiden war, diesen Wink anders als durch einen ausdrucksvollen Blick verstehen zu wollen.

Ich dankte Herrn Greville herzlich für den guten Dienst, den er mir auf Kosten seiner Wahrheitsliebe erzeigt hatte, und ohne von seiner Aeußerung weiter Notiz zu nehmen, sagte ich ihm, ich wollte

wollte diese glückliche Befreiung, die er mir verschafft hätte, zum Schreiben an Sie anwenden.

Er trug mir tausend Grüße an Sie auf und ich zog von dannen. Herr Harley folgte ihm mit einer kleinen Wolke auf seiner Stirn, und hier bin ich seitdem in Gesellschaft mit Ihnen, meine geliebte Euphemia gewesen; jetzt aber werde ich Sie bald verlassen müssen, denn mein Mädchen sagt mir, daß die Frauenzimmer fort gehn wollen. Ich höre, daß der Wagen vorfährt — Einsteigen muß ich sie doch sehn.

Da ist mein Onkel, der mit dem allergalantesten Anstand Lady Cornelia führt. Aus ihrer Gestikulation möchte ich wohl schließen, daß sie in einer tiefen politischen, theologischen oder belletristischen Untersuchung begriffen ist, und meines Onkels beifälliges Kopfnicken scheint mir zu sagen, daß sie ihn vollkommen überzeugt hat.

Aber hier kommt die jungfräuliche Jägerin mit Herrn Greville an einer und Herrn Harley an der andern Seite. Wahrhaftig, sie begleitet Lady Cornelia nicht in den Wagen, sondern besteigt ihr Ross mit der männlichsten Behendigkeit, um ihre Freundin zu escortiren. Ihr militairisches Reitkleid, die stolze Kokarde an ihrem Hut, ihre unerschrockene Miene, giebt ihr das Ansehn einer respektablen Beschützung. Ach! ewig Schade, daß sie Weiberhösche trägt! — Mein Onkel sieht im Vorbeigehn

zu mir herauf, und winkt mir. Ich komme schon, bester Onkel! — er winkt noch einmal — Seyn Sie doch nicht so ungeduldig. Adieu also, meine liebe Euphemia! nur auf kurze Zeit, denn ich werde heute diesen Brief abschicken.

Nach Tische.

Ich fand die Herren in einem sehr freien Gespräch über die Sonderbarkeiten ihrer zwei schönen Gäste. Wie abgeschmackt steht es unserm Geschlecht, wenn es aus der Natur herausgeht, um angenehmer zu seyn! Und wie sehr würde es diese kurz-sichtigen Zuhlerinnen nach der allgemeinen Verwunderung demüthigen, wenn sie unversehrt die Spöttereien anhören könnten, welche statt des Lobes, das sie erwarten, über sie ausgegossen werden.

Mein Onkel wünschte mir Glück, diesem unangenehmen Besuch entgangen zu seyn; zwar würdest du nur eine schweigende Rolle gespielt haben, fuhr er fort; denn wo Lady Cornelia ist, kann gewiß außer ihr niemand zum Sprechen kommen.

„Lady Cornelia, sagte Herr Greville, geht nicht in Gesellschaft, um Gespräche zu führen, sondern um Reden zu halten. Sie betäubt ihre jungen weiblichen Besuche mit gelehrtem Unsinn, gibt Regeln für epische und dramatische Poesie, und kann

kann keine Komödie ertragen, die nicht nach dem Gesetz der vier und zwanzig Stunden abgefaßt ist.“

„Ach, wenn Ihre liebenswürdige Freundin — fuhr er fort, und sah mich an, können Sie nicht rathen, wen er damit meinte, meine Liebe? — „hier gewesen wäre, welchen Kontrast zwischen wahrem Genie, und affectirter Gelehrsamkeit, zwischen elegantem Ausdruck und pedantischer Steifigkeit; richtigere Urtheile und thörichte Einbildung würden wir bemerkt haben. Wenn jene gepreßigt hätte, so würde sie nur gesprochen, und durch ihre simpeln und deutlichen Antworten auf ihre Räthsel, und durch Unterscheidung ihres verworrenen Gewäschs wenigstens das Verdienst um sie gehabt haben, sie sich selbst verständlich zu machen.“

„Ein Mann — sagte Herr Harley — macht in Gesellschaft mit einer so gelehrten Dame und ihrer amazonischen Freundin eine traurige Figur. So männliche, und so prahlerisch ausgekramte Talente setzen sie über die kleinen Aufmerksamkeiten und Dienstleistungen hinweg, worauf das reizende Geschlecht einen so gerechten Anspruch hat, und die wir mit Freuden ihm zollen. Frauenzimmer sollten immer Frauenzimmer seyn; die Tugenden unsers Geschlechts sind nicht die ihrigen. Wenn Lady Cornelia griechisch deklamirt, und Miß Sandford gleich einem andern

ändern Hotspur auf ihr Roß springt: so vergesse ich, daß ich mit Frauenzimmern in Gesellschaft bin; die dogmatische Kritik legt ein Stillschweigen auf, und die kühne Ritterin macht meinen Beistand unnöthig.“

„Sie thun sehr wohl — sagte Herr Greville lachend — eine Entschuldigung aufzusuchen, daß Sie nicht herbeiflogen, Miß Sandforts Schnupftuch aufzuheben, als sie es fallen ließ, und nicht auf eine lateinische Frage der Lady Cornelia achteten.“

„O was das betrifft, so antwortete Lady Cornelia sich selbst: und Miß Sandfort wußte ihr Schnupftuch mit dem Ende ihrer Peitsche so behende aufzuheben, daß ich keine Gelegenheit hatte, meine Dienste an den Mann zu bringen.“

„Mich dünkt nicht, hab mein Onkel an, daß Jagen eine schickliche Belustigung für Frauenzimmer ist: es verdirbt ihre Haut, macht ihren Anstand männlich und verhärtet ihr Gefühl. Ein Frauenzimmer, das, wie Miß Sandfort, über einen fünf Fuß breiten Graben setzt, stets bereit ist, des Jägers Jagdgeschrei zu folgen und in Verzweiflung gerathen würde, wenn sie nicht bei dem Blutbad seyn kann, mag immer eine gute Gesellschafterin

bei

bei einer Flasche Wein abgeben, darf aber nie erwarten, eine zärtliche Leidenschaft einzulösen. Ich würde eben so gern ihre Freundin, die weibliche Pedantin, heirathen, als eine dieser Amazons-Damen.“

„Ach Sir! erwiederte Herr Harley, wenn Sie die junge, edle, schöne Luise in der Begleitung eines zärtlichen Vaters und liebender Brüder auf der Jagd gesehen hätten; so würden Sie zugeben, daß weibliche Delikatesse selbst in dieser Tracht bestehen kann; und daß sie bei dieser Leibesbewegung in ihrer eleganten und anständigen Kleidung nichts von den zarten Reizen ihres Geschlechts und ihrer Jahre verliert. Ihr schönes Gesicht behält alle seine Süßigkeit, ihre Gestalt alle Freiheit, ihre Seele alle natürliche Sanftheit bei. Das glückliche, unschuldige Thier, das sie nur verfolgt, um es zu retten, scheint ihre großmüthige Absicht zu wissen, sucht Schutz zu ihren Füßen und ist sicher ihn zu finden.“

„Sie haben eine von unsern schönen Jägerinnen von Sir Johns Tadel befreiet, sagte Herr Greville, — sollten wir nicht auch eine Dame finden können, die sich durch ihre Gelehrsamkeit ausfallend auszeichnet und doch frei von Pedanterie und Pralerei ist?“

„Gewiß,

„Gewiß, Sir, kennen Sie eine solche, — antwortete Herr Harley, — die weise, die fromme, die tugendhafte Eleonore, die die meisten unsers Geschlechts an Gelehrsamkeit übertrifft und an Sanftheit den sanftesten des ihrigen gleich kommt. — Die Dichter beschreiben die Bescheidenheit als erstöthete sie über ihre eignen Bewegungen. Eleonore läßt sich furchtsam in ein Gespräch ein und geräth in Erstaunen in Verwirrung, wenn sie ihren Vorzug von denen anerkannt sieht, auf deren höhere Talente sie mit Ehrfurcht hinaufblickte.“

„Dann wird diese Dame gewiß nicht mit ihrem Latein und Griechisch betäuben, wie Lady Cornelia,“ sagte mein Onkel. —

„Sie ist so weit davon entfernt, Sir, daß man Jahre lang mit ihr umgehn kann, ohne sie für etwas mehr als ein geistvolles und liebenswürdiges Frauenzimmer zu halten, wenn nicht eine schickliche und unvermeidliche Gelegenheit ihre außerordentlichen Talente hervorrufft.“

— Herr Harley klopfte eben an die Thüre und gab mir eine kleine Schachtel mit ihrem lieben Gemälde, das er niemand anders wollte zu mir bringen lassen. Ich mußte ihm von ganzen Herzen für die seltliche Freude danken, womit er mir diesen gütigen Dienst erzeigte.

Nach:

Nachdem wir einige Zeit zugebracht hatten, die Züge zu bewundern, welche so redend die Schönheit der Seele ausdrücken, die sie belebt, rief ich mein Mädchen, das Band zuzubinden, womit ich es um meinen Hals befestigt hatte. Auch dieses Geschäft wollte er verrichten und that es sehr geschickt. Und nun bat ich ihn, mich allein zu lassen, damit ich ungestört den traurig süßen Ideen, womit dieses theure Bild meine Seele erfüllt, nachhängen könnte, als er mit einem Blick voll zärtlichen Mitgefühls Ihren Brief aus der Tasche zog.

O meine theure Euphemia, mein ahndendes Herz sagte mir, daß dieses der letzte Brief seyn würde, den ich in England von Ihnen erhielt. Mit zitternder Eile erbrach ich das Siegel, — Ihre ersten Zeilen bestätigten die traurige Wahrheit, — ich brach in Thränen aus und wiederholte vergebens Herrn Harley die Bitte, mich allein zu lassen. Er warf sich zu meinen Füßen und ich fühlte meine Hand mit einer sympathetischen Thräne aus seinen Augen benetzt.

„Ja, sagte ich, Sie würden sie lieben als ich, wenn Sie sie kannten, und würden trauern wie ich, von ihr getrennt, auf ewig getrennt zu werden.“

Er

Er besänftigte meinen Kummer durch zärtliche Theilnahme; er tröstete mich mit Hoffnung und als er mich ein wenig beruhigter sah, sagte er mir, wenn ich Briefe fertig hätte, so würde der Bothe, der Ihr Gemählde brachte, sie sicher und geschwind besorgen, da sein Bruder sogleich nach London reiste. Ach, ich habe Ihnen tausend Dinge zu sagen und keinen Augenblick Zeit dazu. Leben Sie denn wohl, meine Euphemia! Der ewigen Nacht, welcher solche Frömmigkeit und Tugend theuer seyn muß, vertraue ich die Erhaltung meiner Freundin an!

Marie Harley.

Drei und dreißigster Brief.

Mistriß Neville an Miß Harley.

Dies wird der letzte Brief seyn, den Sie in England von mir erhalten, meine Marie, und könnte ich nicht zu eben der Zeit, da ich Ihnen diese traurige Nachricht schreibe, Ihnen zu Ihrer herannahenden Vereinigung mit dem tugendhaften Jüngling, der so ganz Sie verdient hat, Glück wünschen, so würde es meinem vollen Herzen zu schwer seyn, Ihnen Lebewohl zu sagen. Aber ich lasse Sie glücklich zurück, so glücklich als meine heiftesten Wünsche es erslehn konnten! Und noch einmal beschwöre ich Sie, Geliebteste, es nicht zu bejammern, daß mein Loos nicht so glücklich gezogen ward, als das Ihrige.

Ein wohl geordnetes Gemüth wird stets Gutes aus Uebeln ziehn, denn bei allem, was uns zustoßt, können wir eine oder die andre Tugend üben; Geduld oder Dankbarkeit; Mäßigung oder Demuth; Menschenliebe oder Ergebung; und sie alle sind

Epist. 2. Bd. I eben

eben so reich an Frieden hier, als an Glückseligkeit dort.

Und rechnen Sie es für nichts, daß ich eine Freundschaft als die Ihrige genieße? Glauben Sie mir, meine Marie, mit einer solchen Freundschaft kann ich dem Unglück Trotz bieten, sie gewährt mir Freuden, welche man im Vollgenusse des Glücks selten findet.

Mein Gemählde wird diesen Brief begleiten; der Ueberbringer wird mir zurückliefern, was Sie von Briefen für mich haben. Von dem Tage an, wo ich England verlasse, werde ich eine Art von Journal anfangen, und es fortsetzen, so lange ich eine Feder zu führen im Stande bin, und so werde ich alle Tage im Geiste um Sie seyn.

Die glänzenden und thätigern Ausstritte Ihres Lebens werden Ihnen kaum Muße vergönnen, mich mit eben so großen Briefen zu erfreuen, als ich Ihnen schicken werde; aber doch bin ich überzeugt, daß Sie keine Gelegenheit vorbei lassen werden, mich mit Ihren Briefen zu beglücken. Fanny schreibt Ihnen durch meinen Boten, der im Begriff ist, fortzugehen. Ich muß also, meine Marie, — ich muß Ihnen Lebewohl sagen! — Geliebteste, liebenswürdigste Freundin! — Lebe wohl!

Euphemia Neville.

Bier

Vier und dreißigster Brief.

Mistriß Neville an Miß Harley.

Portsmouth.

Es war mir ein großer Trost, meine Marie, daß ich Ihr letztes Pakt nicht verfehlte, das mir wenige Stunden zuvor, ehe ich London verließ, gebracht wurde. Es bringt mir eine Bestätigung Ihres Glücks und kann ich, da ich Sie so zärtlich liebe, weniger als glücklich seyn, wenn ich weiß, daß Sie es in so hohem Grade sind? Mistriß Belenden wollte durchaus, daß ich meine Reise bis nach diesem Orte in ihrem Wagen machen sollte, ob ich gleich die fünfte Person darin war. Die drei jungen Frauenzimmer fügten sich sehr gern und bequem auf dem Rücksitz zusammen, und ich mußte mich zu ihrer Mutter setzen, deren höfliche Aufmerksamkeit gegen mich, wie ich fürchte, nicht gehörig von einer vergolten ward, deren Gedanken so ganz mit einem abwesenden Gegenstande beschäftigt waren.

I 2

Der

Der Obrist und Herr Neville ritten nebst den Bedienten; die Mädchen fuhren im Postwagen nach und meine würdige Mistris Venson und Fanny folgten in einer Chaise. Wir wurden zwei Nächte in dem Hause eines Freundes vom Obristen sehr gastfrei bewirtheet und den folgenden Morgen schickte Capitain Wilmot das Boot, um den Obristen und sein Gefolge an Bord des Schiffes zu bringen.

Nachdem alle Feierlichkeiten unsers Empfangs vorüber waren, zog sich jedes in seine kleinen Zimmer zurück. Der Obrist und seine Familie wohnen alle sehr bequem neben einander. Einer von den Lieutenants, ein alter Bekannter von Herrn Neville, ist so höflich gewesen, mir während der Reise seine Cajüte abzutreten, worin ich zu meiner großen Freude einen kleinen Schreibtisch fand, den ich treulich benutzen werde. Mistris Venson und Fanny bleiben Schlafgenossinnen und sind mir sehr nahe.

Capitain Wilmot gab uns ein prächtiges Mittagessen und machte die Honneurs an seinem Tisch mit sehr schönem Anstande. Die schöne Miß Wellingden zog seine besondre Aufmerksamkeit auf sich, obgleich ihre Lebhaftigkeit durch ihren Kummer, England, oder vielmehr ihr geliebtes London, die Scene ihres Triumphs zu verlassen, sehr umwölkt zu seyn schien.

Bei Tische saß ich zufällig neben einer Dame, die wie ich fand, eine Verwandtin von dem Capitain

tain war; sie hatte das Ansehn und Betragen einer Frau von Stande, schien aber in so tiefe Melancholie versunken, daß sie zwar sehr verbindlich alle gewöhnlichen Höflichkeiten, die zwischen Personen an einem Tische gewechselt werden, beantwortete, aber sich nie in die Unterredung mischte, sondern ganz in ihren eignen traurigen Gedanken versunken zu seyn schien.

Ich bemerkte, daß ihre Augen sich stets auf einen sehr schönen lieblichen Knaben hesteten, der ihr gegen über saß, und wenn sie sie abwandte, so geschah es immer mit einem Seufzer, der ihr das Herz brechen zu wollen schien.

So oft der Knabe ihrem innigen Blicke begegnete, ward er abwechselnd roth und blaß und seine süßen Augen füllten sich mit Thränen, die er zu verbergen strebte und ein Lächeln gegen einen finstern aussehenden Mann erzwang, der neben ihm saß, seine Blicke sorgfältig beobachtete und nie ermangelte, seine aufsteigende Rührung durch ein strenges Stirnrunzeln zurück zu treiben.

Während meine Aufmerksamkeit auf diese Gegenstände gerichtet war, bat mich die Dame, deren gewaltsam ersickter Schmerz beinahe in Schluchzen ausbrach, um ein Niesfläschchen; ich verschaffte es ihr sogleich und schlug ihr vor, die Gesellschaft auf einige Minuten zu verlassen und in eine freiere Luft zu gehen.

Sie nahm meinen Arm an, die Frauenzimmer sowohl als die Herren geriethen alle in Bewegung und wollten ihr beispringen, allein sie bat um Erlaubniß, einige Augenblicke mit mir heraus in's Freie zu gehn.

„Ja, ja, sagte der finstre Herr, der, wie ich fand, ihr Mann war, — gehn Sie ein wenig in die Luft, mein Schatz, es wird Ihnen gut seyn. —“

Er nickte Capitain Wilmot bedeutend zu: „Weiber, sagte er halb leise, müssen immer Märrinnen seyn, da ist keine Hülfe!“

Der süße Knabe stand begierig auf, als wollte er mit uns gehn, wurde aber durch den stirnrunzelnden Herrn zurückgehalten; er unterwarf sich demüthig; allein seine Augen folgten uns mit einem Ausdruck zärtlicher Bekümmerniß, der mir an die Seele drang.

Ich führte die Dame in mein kleines Zimmer und setzte sie aufs Bett. Sie brach in einen heftigen Thränenstrom aus, der ihr geängstigtes Herz etwas zu erleichtern schien. Ich bemühte mich sie zu trösten und bat sie mir zu sagen, ob ich ihr auf irgend eine Art helfen könnte.

„Ach Madam, sagte sie, ich sollte billig Sie um Verzeihung bitten, daß ich Ihnen mit meinem Schmerz so beschwerlich falle; aber wenn Sie Mutter sind, so werden Sie sich denken können, was ich in diesem Augenblick empfinden muß.“

„Ich

„Ich stehe im Begriff von dem Liebling meiner Seele getrennt, vielleicht auf immer getrennt zu werden. Der Knabe, der liebenswürdige Knabe, den Sie am Tisch sahn, ist mein Sohn, mein einziges Kind, das zärtlichste, das gehorsamste Kind, — er wird heute von mir gerissen. Sein Vater will es, — ich kann, — ich mag diese Trennung nicht überleben.“

Ein neuer Thränenstrom brach aus ihren Augen, — es wurde leise an die Thüre geklopft, ich machte sie auf und Capitain Wilmut trat mit dem Kleinen an der Hand herein. Er sah den Zustand, worin seine Mutter war, sprang in ihre Arme und lehnte seinen Kopf an ihre Schulter; während sie ihn an ihren klopfenden Busen drückte, weinte er still, als wünschte er seine Thränen vor ihr zu verbergen.

„Es ist Ihr Vetter, sagte die Dame und warf einen Blick des Vorwurfs auf den Capitain, Ihnen habe ich diesen schweren Kummer zu danken. Warum bestärkten Sie Herrn Mansel in diesem verhassten Vorsatz, seinen Sohn zur See zu schicken? Ist er nicht zu einem ruhigen Glücksgenuß geboren? Widmete er sich nicht mit dem größten Fleiße, mit dem besten Erfolg seinen Studien?“

„Meine beste Cousine, unterbrach sie der Capitain, Sie klagen mich ungerecht an; ich sah, daß Capitain Mansel entschlossen war, seinen Sohn zum

Seedienst zu erziehn, worin er selbst sich Ruhm erwarb. Ich habe ihn weder in seinem Entschlusse bestärkt, noch ihm abgerathen, sondern nur gewünscht, ihn an Bord meines Schiffs zu haben; und wird es Ihnen nicht angenehmer seyn, wenn er seine erste Reise unter meiner Aufsicht und meinem Schutze macht, als mit einem Fremden?“

Der arme Knabe mischte sich nun in's Gespräch, er ergriff seiner Mutter Hand, die er zärtlich küßte und sagte im schmeichelndern Tone: „Meine liebste Mutter, beruhigen Sie sich; ich werde mich unter meines Veters Schutze sehr gut befinden; er wird mich sicher zu Ihnen zurückbringen und wenn mir nach diesem Versuche die See nicht gefällt, oder ich für untüchtig dazu befunden werde, so wird sich Papa leicht bereden lassen, seinen Entschluß fahren zu lassen.“

Die weinende Mutter antwortete nicht, hielt ihn aber fest in ihre Arme geschlossen, als wollte sie nimmer ihn fahren lassen. Der Capitain und ich suchten alle Gründe hervor, ihre Seele zu beruhigen und zu trösten, allein ohne auf unsre Reden zu hören, rief sie aus:

„O mein Kind! Dieses stürmische Element kommt mit deiner zarten Leibesbeschaffenheit nicht überein. Wer wird jetzt für deine Gesundheit sorgen? Wer wird auf deine Klagen achten?“

„Ich

„Ich, Madam, — rief ich mit Feuer, — ich will auf dieser Reise Ihre Stelle erziehen; Herr Mansel soll in meiner Sorgfalt und Zärtlichkeit eine andre Mutter finden.“

„O welcher Trost für mich, Madam! — sagte Mistris Mansel. Wenn irgend etwas bei dieser schmerzhaften Trennung mich aufrecht zu halten vermag, so ist es dieses gütige Versprechen. Edmund, sagte sie zu ihrem Sohne, — diese holde Dame will jetzt deine Mutter seyn; ich brauche dir nicht zu befehlen, daß du sie lieben und ehren sollst; du hast ein dankbares Herz.“

Der Knabe antwortete nur mit einem ausdrucksvollen Blick und einer tiefen Verbeugung.

Capitain Mansel stürzte jetzt herein.

„Nun, haben Sie noch nicht ausgewimmert? sagte er zu seiner Frau. Kommen Sie, kommen Sie, jedermann hat nach Ihnen gefragt.“

Er trabte voraus und während Capitain Wilmot ihr den Arm gab, um sie zur Gesellschaft zu führen, knüpfte ich eine kleine Unterhaltung mit dem jungen Mansel an, um unsre Bekanntschaft zu eröffnen, und seine Zurückhaltung zu vermindern.

Während Mistris Mansel ihre Entfernung bei der Gesellschaft entschuldigte, setzte ich mich zu meinem jungen Mündel, denn so betrachtete ich ihn jetzt. Ich sprach vertraulich mit ihm, und seine Blödigkeit verlor sich unmerklich. Er reichte mir

meinen Thee und Kaffee mit einem Anstande und einer Freimüthigkeit, die zugleich die Feinheit seiner Sitten und das besondre Vergnügen bewies, was er darin fand, mich zu bedienen.

Mein Herz glühte von Freude, wenn ich sah, daß die Mutter, die uns sorgfältig beobachtete, die zunehmende Vertraulichkeit zwischen uns mit einer Zufriedenheit sah, die ihren Schmerz zu lindern schien. Sie suchte eine Gelegenheit sich uns zu nähern, und ergrif meine Hand, die sie mit Wärme drückte.

„Ich sehe, daß mein Sohn in Ihrer Liebe glücklich seyn wird; sagte sie; diese ihre Güte hat mich von der Verzweiflung gerettet. Sie sind ganz Engel — sagte sie mit steigender Bewegung — Sie sehn aus, Sie handeln als einer, und gewiß sandte der Himmel Sie mir zum Troste in dieser Prüfung.“

Ich hemmte diesen Erguß ihres Gefühls und rief ihre Aufmerksamkeit auf die kleinen Pläne, die ich mit ihrem Sohn zu unsrer Unterhaltung auf der Reise gemacht hatte. Ich versprach, ihn mit des Obristen Töchtern bekannt zu machen, und versicherte sie, er würde seine Zeit in solcher Gesellschaft sehr angenehm zubringen.

Der Abend nahte nun heran; ich erwartete, daß man sie bald zur Abreise auffordern würde. Ich fühlte so aufrichtig für sie, daß ich den unglück:

glücklichen Augenblick fürchtete, und mich des Zitterns nicht erwehren konnte, als ich Capitain Wilmot auf uns zukommen sah. Er schien verlegen und wußte es ihr nicht anzubringen, daß sie von ihrem Sohne Abschied nehmen sollte: allein Capitain Mansel ersparte ihm dies unangenehme Gespräch.

„Das Boot ist bereit mein Schatz — sagte er mit fühlloser Kälte, — Edmund, Gott segne dich! Kommen Sie mein Schatz, geben Sie ihm einen Kuß, wir müssen fort.“

Todesblässe überzog ihr Gesicht. Sie stand ohne Bewegung, sprach keine Sylbe, vergoß keine Thräne, während der Knabe, der auf den Knien seines Vaters Segen empfangen hatte, sich zu ihren Füßen warf — er kämpfte, seine Seufzer und Thränen zu unterdrücken, küßte heiß ihre Hand und sprach in gebrochenen Tönen:

„Wollen Sie mir nicht Ihren Segen geben, meine liebe Mutter? O sehn Sie mich an! Betrübten Sie sich nicht — bald werde ich wieder zu Ihnen kommen, ja — ich werde es. —

Mistriß Mansel, die ich die ganze Zeit über unterstützt, stieß einen tiefen Seufzer aus, sah ihren Sohn an, der noch kniete, und breitete ihre Arme gegen ihn aus. Er sprang an ihren Hals, und benetzte ihren Busen mit seinen Thränen, die jetzt aus allen Augen flossen.

Die

Dieser Auftritt rührte sogar die Männer, die zugegen waren. Mißriß Bellenden war tief bewegt und die jungen Frauenzimmer zerflossen in Thränen.

Capitain Mansels Strenge machte der Scene ein Ende. Er ergrif seiner Frau Hand und sagte ihr mit ziemlich unsanfter Stimme, daß sie sehr unrecht thäte durch ihren unmäßigen Schmerz so auf des Knaben Leidenschaften zu wirken.

„Sehn Sie, wie er schluchzt — was für eine Milchsuppe Sie aus ihm machen werden! Ich verliere noch alle Geduld, wenn Sie so fortfahren.“

Die arme Frau, die in großer Furcht vor ihm zu seyn schien, ließ sich auf das Verdeck führen. Ich folgte ihr mit dem jungen Mansel, und gab ihr im Hinaufgehn die zärtlichsten Versicherungen meiner Sorgfalt für ihn. Sie schien dem innern Kampfe beinahe zu erliegen, ihren Schmerz zu unterdrücken, und einige Fassung zu erkünsteln; als sie bereit war, sich in den Stuhl zu setzen, worin sie sich in das Boot herunterlassen sollte, grüßte sie die Damen und die übrige Gesellschaft und nahm einen zärtlichen Abschied von mir, indem sie mir zuflüsterte: erinnern Sie sich an Ihr Versprechen. Sie schloß ihren Sohn nochmal in ihre Arme, hauchte einen heißen Segen über ihn aus und behielt noch einige Fassung, bis sie im Boot

Boot war. Dann sah ich sie plötzlich ohnmächtig in ihres Mannes Arme sinken.

Ihr Sohn, der ihr mit starren Augen nachsah, rief mir in klagender Stimme zu: ach Mardam, meine Mutter! — und verhüllte sein Gesicht, um seine Thränen zu verbergen. Ich bemühte mich ihn zu trösten, aber vergebens, bis endlich, da ich sah, daß sie wieder zu sich selbst gekommen war, ich ihn bat aufzublicken und ihm seine zärtliche Mutter zeigte, die mit ihrem Schnupftuch gegen ihn winkte; welches er mit wiederholten Verbeugungen erwiderte, bis sie ihm aus dem Gesichte war.

Wir sind unter Segel gegangen. Alle Frauenzimmer, Mistris Bellenden und mich ausgenommen, sind seekrank. Meine liebe Mistris Benson kämpfte einige Stunden lang gegen die Krankheit, um mir Gesellschaft zu leisten; endlich aber mußte sie ihr weichen, und sie sowohl als Fanny, sind in's Bett gebannt.

Ich saß diesen Morgen über zwei Stunden auf dem Verdeck unter einem Segel, das Lieutenant Crawford, meines Mannes Freund, für mich hatte aufspannen lassen; und hatte bloß meinen kleinen Freund zur Gesellschaft, der mich nicht anders verläßt, als wenn er unter der Anleitung des Capitains zu seinen Studien geht: Herr Neville findet immer am meisten Vergnügen da, wo ich nicht bin.

bin. Meine Augen weilten auf dem zurückbleibenden Gestade, während ich tausend traurigen Ideen nachhieng, und manchen schweren Seufzer aushauchte, den mein kleiner Freund stets zurück halte, der es nicht wagte meine stillen Betrachtungen durch ein Gespräch zu unterbrechen; endlich fragte ich ihn, warum er so oft seufzete? — „Einige Seufzer sind für mich selbst, Madam, antwortete er, aber die meisten sind für Sie: wenn ich Sie traurig sehe, so denke ich, ich sehe meine Mutter vor mir, und muß ich dann nicht seufzen?

Herr Neville kam in diesem Augenblick zu uns.

„So, junger Herr, sagte er, immer bei den Damen! Wenn Sie so fortfahren, werden Sie einen schönen Schiffsmann abgeben. Kommen Sie, der Capitain hat nach Ihnen gefragt.“

Herr Mansel machte ihm eine tiefe Verbeugung und folgte ihm.

Wir haben nun das Land aus dem Gesichte verloren — nichts als Himmel und Meer: ein schrecklicher Anblick! Meine Seele fühlt seine schauerliche Wirkung — alle meine Ideen sind trübe und feierlich. Ich habe zu meinen Büchern Zuflucht genommen, um sie zu zerstreuen: denn Mistris Benson ist noch immer zu krank um mich durch ihr angenehmes Gespräch zu erheitern. Mein süßer Edmund ist auch krank, Fanny aber ist wieder besser

fer und ist jetzt im Stande, mir in meinem Amt als seine und meiner Freundin Pflegerin beizustehn.

Mistriß Vellenden und ich giengen heute in Begleitung des Obristen auf dem Verdeck spazieren. Diese Dame hat eine sehr angenehme Suade und soviel natürliche sowohl als erworbene Höflichkeit, daß ihre Gesellschaft sehr anziehend ist, ob sie gleich nicht den stärksten Verstand besitzt. Als ich sie verließ um in mein Zimmer zu gehn, wurde ich sehr angenehm überrascht, Mistriß Benson, völig hergestellt, daselbst zu finden, ihre Krankheit hatte sie eben so schnell verlassen, als schnell sie gekommen war, und sie befindet sich nun — wie es bei diesen Krankheiten ist, um so besser, da sie krank gewesen ist. Ich umarmte sie und wünschte sowohl ihr, als mir selbst zu dieser Veränderung Glück; allein die guten Dinge dieses Lebens kommen oft mit den bösen vermischt, — ich fand Herrn Mansel kränker und sogar mit einigen Zeichen von Fieber. Ich blieb den ganzen Morgen bei ihm und Nachmittags besuchten Mistriß Benson und ich unsre Kranken Freundinnen. Wir fanden Mistriß Vellenden beschäftigt, ihre Töchter zu pflegen; denn alle ihre Bedientinnen waren so krank, daß sie nur wenig Beistand von Ihnen haben konnten. Miß Vellenden lag in einem weiß atblasnen Nachtkleide und einer Haube, die ihr sehr gut stand, auf Kissen gelehnt und seufzte schmerzlich.

Unser

Unser junger Schiffsherr war, wie ich merkte, sehr geschäftig um sie gewesen, hatte nie ermangelt wenigstens zwölfmal des Tages sich nach ihrem Befinden zu erkundigen und große Besorgniß für sie gezeigt, wenn es ihm erlaubt wurde, sie zu besuchen. Allein dieser einzelne Anbeter konnte sie für die fröhlichen Scenen, welche sie verlassen hatte, und für die allgemeine Bewundrung, welche sie in ihrer geliebten Hauptstadt auf sich gezogen zu haben vermeinte, nicht entschädigen. Sie leidet mehr durch ihren Mismuth als durch Krankheit, — sie ist mürrisch, unzufrieden und ungeduldig.

Als ich in ihr Zimmer kam, war ihre Mutter eben begriffen, ihr sanfte Vorwürfe wegen ihres Betragens zu machen und stellte ihr vor, wie sehr sie ihren Vater dadurch kränkte, der sie außerordentlich liebt.

„Er hält es für sehr sonderbar, mein Kind, sagte sie, daß du soviel Widersprechen blicken läßt, ihm nach einem Orte zu folgen, wohin seine Pflicht ihn ruft; diese Unzufriedenheit verändert dich so sehr, daß man dich kaum kennen würde.“

„Verändert, mich, liebste Mamma? — wie: derholte Miß Bellenden, durch diese interessanten Worte aufgeschreckt. —“

„Ja, meine Liebe, ich berufe mich auf Mistris Neville, ob ich nicht Recht habe.“

„Ich

die See hassen, so lange ich lebe; ich wollte, ich hätte zu Lande nach Newyork gehn können.“

„Ich freue mich, daß das nicht möglich war, — sagte Capitain Wilmot mit einem halben Lächeln — denn sonst hätte ich nicht das Vergnügen haben können, Sie zu führen.“

Ich hörte nichts weiter von diesem geistvollen Gespräch, weil ich mich mit dem Obristen und seiner Frau unterhielt, und den beiden jüngsten Frauentimmern mein Kompliment machte, die eben so krank als ihre Schwester, aber bei weitem nicht so ungeduldig sind. Bald nachher nahm ich mit Mistris Benson meinen Abschied.

Als sie mich verließ, nahm ich zu meiner Feder Zuflucht; es ist mir ein großer Trost, daß ich auf diese Art bei Ihnen seyn, und Sie von Zeit zu Zeit lesen machen kann, daß ihr Bild der theure Gefährte aller meiner einsamen Stunden ist.

Diesen Morgen, als ich Herrn Mansel besuchte, beunruhigte es mich sehr, ihn in so starkem Fieber zu finden. Capitain Wilmot befahl, daß der Schiffschirurgus ihm sogleich zur Ader lassen sollte. Dieser Mann, der sehr ernsthaft und verständig, und so viel ich verstehe, sehr geschickt ist, glaubt, daß seine Krankheit in die Pocken ausschlagen wird. Mistris Mansel war stets zu furchtsam gewesen, sie ihm einimpfen zu lassen: eine unglückliche und doch lebens-

liebenswürdige Schwäche in einem Herzen voll mütterlicher Zärtlichkeit!

Ich bin jetzt an sein Bette gefesselt; ich reiche ihm alle Arznei, er nimmt alles von meiner Hand. Zu Zeiten ist er abwesend, und dann hält er mich für seine Mutter, und nennt mich bei diesem zärtlichen Namen mit so liebevollen Ausdrücken der Pflicht und des Gehorsams, daß es mir ans Herz dringt. Meine Angst ist unbeschreiblich; ich fürchte für ihn, ich fürchte für seine Mutter; ich fürchte für mich selbst — denn ich fühle für ihn Mütterzärtlichkeit.

Der Chirurgus sagt mir, daß alle Zeichen günstig sind. Er billigt meine Art ihn zu behandeln; mit Herrn Neville aber, der für alle alten Methoden eingenommen ist, habe ich oft Kämpfe auszuhalten. Er sagt, ich ließe den jungen Menschen erfrieren; und so warm das Wetter auch ist, erhebt er doch ein jämmerliches Geschrei, wenn ich die frische Luft in die kleine Kajüte lasse. Er fragt mich, wie ich es bei Mißriß Mansel verantworten will, wenn ich ihren Sohn durch meine verkehrte Behandlung umbringe? — Ich mache der Sache gewöhnlich damit ein Ende, daß ich mich auf den Chirurgus berufe, dessen Vorschriften ich zu folgen entschlossen bin. Er geht fort, sucht die Achseln und ich beharre bei meiner eignen Weise.

R 2

Ich

Ich habe einige Tage in der schrecklichsten Angst zugebracht; jetzt aber sieht alles, dem Himmel sei Dank! gut. Die Blattern sind so gut herausgekommen, daß der Chirurgus mich versichert, wir hätten nichts zu fürchten. Allein des Knaben Gefühl ist so groß, daß er mich mit dem Uebermaas seiner Dankbarkeit beinahe unterdrückt. Er gebraucht die wärmsten, die rührendsten Ausdrücke des Danks, um mir seine Gefühle für das, was er meine Güte gegen ihn nennt, zu bezeugen. Ich muß ihn oft eine halbe Stunde lang verlassen, um diesen starken Ergießungen seines dankbaren Herzens Einhalt zu thun, damit sie nicht zu gewaltsam auf seine Lebensgeister würfen.

Ich kann Ihnen jetzt mit unaussprechlicher Freude sagen, daß, ohngeachtet aller unglücklichen Weissagungen des Herrn Neville, wodurch mich beunruhigen zu lassen, ich zu Zeiten schwach genug war, mein kleiner Freund vollkommen wieder hergestellt ist, und nichts von seiner Schönheit verloren hat. Die kleine Röthe, die noch auf seinem Gesichte zurück bleibt, läßt, nach des Chirurgus Versicherung, keine Zeichen zurück. Die Wellendensche Familie und besonders Capitain Wilmot haben mir in den verbindlichsten Ausdrücken zu dieser erwünschten Genesung Glück gewünscht.

Herr

Herr Neville beharrt indessen dabei, meine Geschicklichkeit als Krankenwärterin zu verspotten; er nennt Herrn Mansels Genesung ein blindes Glück, wo zehn gegen eins zu setzen waren, und erklärt, wenn er so glücklich ist, Vater zu seyn, so will er seine Kinder auf seine eigne Weise behandeln.

„Dann verhüte Gott, daß Sie keine Tochter bekommen, rief Miß Vellenden — wahrhaftig, Sie würden ihr doch nicht das Gesicht verderben wollen! Pfui, Sie sind ein grausamer Mann!“

„Ihre Mamma war weit grausamer — sagte Capitain Wilmot leise zu ihr: dann er weiß die Sachen immer so zu stellen, daß er neben sie zu sitzen kommt — als sie dem vorbeugte was Sie ein solches Unglück nennen: man muß ihr die erste Schuld an allen Mordthaten zuschreiben, die Sie begangen haben?“

Miß Vellenden lächelte huldreich bei dieser plumpen Schmeichelei, welches den galanten Capitain aufmunterte, hinzuzusetzen:

„Beichten Sie einmal, fühlen Sie denn nicht die mindesten Gewissensbisse, wenn Sie ganze Tausende in einem Tage tödten?“

Clara, die lebhafteste Clara schlug in diesem Augenblick ihre Augen von einem Buche auf, worin sie eben gelesen hatte, sah ihre Schwester schalkhaft an und wiederholte:

K 3

Wie

„Wie, ein ganzer Tag, und nur ein armes Tausend tödten!

Der mächtige Ausdruck ihres Blicks und Tons verzauberte mich, und heftete des Capitains Aufmerksamkeit eine Minute auf sie. Miß Bellenden bemerkte es, und sagte mürrisch:

„Vermuthlich Miß, hast du den Wik in deinem Buche gefunden.“

„Du hast's gerathen — sagte Clara — hier kannst du es selbst lesen, wenn du willst. — Sie reichte ihr das Buch, Miß Bellenden wies es mit einem verächtlichen Stirnrunzeln ab, und das süße Mädchen gab es mir hin: Sehn Sie, Mißriß Neville — sagte sie, wie richtig meine Schwester gerathen hat; und das Rathen muß es bei meiner Schwester immer thun — raunte sie mir in's Ohr; denn sie haßt das Lesen, und stimmt immer mit meiner Mutter ein, wenn sie mich ausschmäht, daß ich so verliebt darein bin.“

Capitain Wilmot kam eilends zu mir gelaufen, und sah mir über die Schulter, da ich das Buch aufgeschlagen in der Hand hielt.

„Ach, sagte er, es ist Drydens Tragödie von dem Herzog von Guise und Marmontier. — der verzaubernde Marmontier sagt diese lebhafte Zeile.

Er bat mich, ihm das Buch zu geben, setzte sich wieder auf seinen Stuhl neben Miß Bellenden, und las die Scene aus, die voll ausschweifender Leidenschaft

schaft ist, welches er alles — mit zu wenig Ceremonie, wie mir's schien, auf die schöne Coquette anwandte; sie schien hoch entzückt zu seyn, ob er gleich so schlecht las, daß Clara ihre Unzufriedenheit nicht verbergen konnte, und leise sagte: „Armer Dryden! du bist in üble Hände gefallen!“

Als der Obriste zu uns kam, nahm die Unterhaltung eine andere Wendung; denn Capitain Wilmot ist in Gegenwart des würdigen Vaters außerordentlich zurückhaltend in seinem Betragen gegen Miß Wellenden; ob er gleich als ein Mann, der auf einem angesehenen Posten steht, ein schönes Vermögen für sich und großen Einfluß hat, keine unrechte Parthie für die junge Dame seyn würde. Allein eine Coquette benutzt gewöhnlich ihre Vortheile so schlecht, daß diese plötzlichen Verliebungen selten ernsthafte Folgen hervorbringen.

Die Winde scheinen die Leidenschaft unsers gallanten Kommandanten zu begünstigen; um den reizenden Gegenstand seiner Wünsche länger bei ihm zu lassen, haben sie sich in eine so gänzliche Stille gewiegt, daß wir nach des Schiffers Ausdruck, sehr wenig Weg machen, und unsre Reise wahrscheinlich lange dauern wird: da indessen unsre Kranken wieder vollkommen hergestellt sind, bringen wir unsre Zeit sehr angenehm zu. Wir haben oft Musik, zuweilen Karten und Festins alle Tage.

Obrist Bellenden und der Capitain halten prächtige Tafel: wir werden stets zu beiden eingeladen, allein ich fühle mich nie glücklicher, als wenn mir vergönnt wird, einen Tag im Stillen mit meiner Familie in angenehmer Abwechslung von Lesen, Sprechen, Arbeiten und Schreiben an Sie hinzubringen.

Die arme Miß Bellenden fühlt sich jetzt in einem traurigen Zustande. Ohngeachtet der Befriedigung, die ihre Eitelkeit in den Seufzern des verliebten Capitain Wilmot fand, hat sie doch nie aufgehört, insgeheim nach den volleren Siegen zu seufzen, die sie in der fröhlichen Hauptstadt genoß, wo ihr der Preis der Schönheit allgemein zuerkannt wurde. Ihre Seelenunruhe hat ihr hysterische Anfälle zugezogen, denen sie unterworfen zu seyn scheint.

Bisher war sie eine sehr reizende Kranke; sowohl ihr mattes Ansehn als ihr Deshabillé stand ihr vortreflich; und da sie sich dieses Umstandes wohl bewußt war, wurde ihr Anbether wegen ihrer Unpäßlichkeit, die ihre Reize nur noch interessanter machte, nicht von ihr entfernt gehalten — allein mit einem hysterischen Anfall ist es ganz etwas anders.

Capitain Wilmot war zufällig dabei, als sie gestern mit einem sehr heftigen befallen wurde: ihr wahnsinniges Schreien, die Verzerrung ihres Gesichts,

sichts, ihre Zuckungen, wobei sie so viel Stärke zeigte, daß ihre Mutter, zwei Mägde und ich sie kaum halten konnten, war wirklich fürchterlich. Ihr Liebhaber stand einige Augenblicke starr vor Erstaunen, und stark gezeichneter Abscheu mit einigen flüchtigen Strahlen von Mitleid vermischt, erschien auf seinem Gesicht. Er eilte den Chirur-
gus zu schicken, und während dessen kam die junge Dame wieder zu sich selbst. Ich verließ sie, nach-
dem sie einige Tropfen genommen hatte, und be-
gegnete Capitain Wilmot auf meinem Rückwege in
mein Zimmer; er begleitete mich an die Thüre,
und fragte mit mehr Neugier als zärtlicher Bes-
sorgniß nach der Kranken. Ich sagte ihm sie wäre
in keiner Gefahr; er lächelte, sagte aber in sehr
ernsthaftem Tone, es wäre eine erschreckliche Krank-
heit; er hätte nie etwas Aehnliches gesehen.

Wir haben in dieser Woche einen frischen
Wind gehabt und so günstig, daß der Capitain uns
sagt, wir könnten bald hoffen, den gewünschten
Hafen zu erreichen. Das Wetter ist jetzt sehr warm
und vor ein paar Tagen war es so jämmerlich kalt,
daß wir es kaum aushalten konnten; diese außer-
ordentliche Kälte soll daher entstanden seyn, daß
wir vor einer Eisinsel vorbeikamen, die in der
Mitte der See zu einer erstaunlichen Höhe aufstieg
und sowohl an Form als Farbe einem Zuckerhut-
gleich.

R 5

Ich

Ich ging mit den sämmtlichen Frauenzimmern aufs Verdeck, um sie zu sehn, war aber nicht im Stande länger als einige Augenblicke auszudauern; meine Glieder erstarrten vor Kälte und die Zähne klapperten mir im Munde. Glücklicherweise dauerte diese Ungemächlichkeit nicht lange, wir verloren bald diesen schönen aber in seiner Wirkung unangenehmen Gegenstand aus dem Gesicht und seine erstarrende Kraft wurde nicht länger gefühlt.

Die Matrosen klettern jetzt wetteifernd die Mastspitze hinauf, um Land auszuspähen; von dieser erschrecklichen Höhe herab scheinen sie nicht größer als Krähen zu seyn. Glückliche ist der Mann, der zuerst Land sieht, er wird ein artiges Geschenk erhalten, wozu alle Passagiere zusammen schießen. Wir alle sind voll angenehmer, unruhiger Erwartung.

Während dieser Zwischenzeit von Zweifel und Hoffnung ergötze ich mich oft damit, den Capitain und Miß Bellenden zu beobachten. Der Liebhaber, nicht mehr Liebhaber seit dem hysterischen Anfall, ist ein weit angenehmerer Gesellschafter geworden, seit seine Aufmerksamkeit nicht mehr auf einen Gegenstand geheftet ist. Der Miß Krankheit hat ihm die Gesundheit verschafft; er spricht unbefangen und mit allen; seine Augen sind nicht länger auf ein Gesicht gezaubert; er hat Muße auf alle die kleinen Gefälligkeiten und Aufmerksamkeiten zu achten,

ten, die ein höflicher Mann jedem Frauenzimmer in der Gesellschaft widmet, ein Liebhaber aber nur auf eine einschränkt.

Er verbirgt indessen seine Gleichgültigkeit unter einer tiefen Ehrfurcht. Miß Bellenden weiß gar nicht wie sie dran ist; sie ruft alle ihre Reize hervor; sie verändert zwanzigmal in einer Minute ihre Stellung, aber umsonst, seine Aufmerksamkeit ist ganz von ihr abgezogen; sie wird mürrisch, beklagt sich über die lange Reise, fragt ungeduldig, wann sie endlich vorüber seyn wird? — Der Capitain sagt ihr, er hoffte bald das Vergnügen zu haben, ihr zum Anblick des Landes Glück zu wünschen. — Sie starrt, — er knüpft eine gleichgültige Unterredung mit Miß Bellenden oder mit mir an; sie geräth außer sich vor Wuth; — sie runzelt die Stirne; er merkt es nicht, — sondern redet im Lauf des Gesprächs sie mit eben so freien unbefangnen Wesen an, als alle übrigen Personen, und wenn sie mürrisch eine Frage von ihm unbeantwortet läßt; so zeigt er nicht die mindeste Befremdung, sondern wiederholt sie mit aller möglichen Treuherzigkeit bis sie es gut findet, ihm zu antworten.

Ihre Coquetterie ist nun am Ende. — Lächeln und Sauersehn; Mürrsinn und Freundlichkeit bringt keine Veränderung in seinem Gesicht und

Betra-

Betragen hervor; er ist stets höflich, stets ehrerbietig und — stets kalt.

Es ist bei Personen von größerem Verstande als Miß Bellenden besitz, gewöhnlich, ihre Meinung von andern nach ihrem höflichen oder unhöflichen Betragen gegen sie zu modeln. Die junge Dame hat jetzt ausfündig gemacht, daß Capitain Wilmot ein einfältiger, abgeschmackter, plumper Mensch ist, mit einem Worte ein ächter Schiffer, und möchte verzweifeln, daß niemand von uns eben der Meinung seyn will. Dem ohngeachtet ließ sie sich gestern herab, noch ein Netz nach ihm auszuwerfen, das aber eine ganz andre Wirkung hervorbrachte, als sie erwartete, und uns alle, die wir um das Geheimniß wußten, außerordentlich belustigte.

Die jungen Frauenzimmer und ich waren auf der Gallerie und bewunderten das schönste Schauspiel, welches die Einbildungskraft sich mahlen kann, — die im Meer untergehende Sonne, als Capitain Wilmot zu uns kam. Kaum hatte er uns begrüßt, als wir durch ein Geschrei erschreckt wurden, daß einer von den Matrosen über Bord gefallen sei, — obgleich diese unglückliche Neuigkeit sogleich widerlegt wurde, machte sie doch einen solchen Eindruck auf Miß Bellendens zarte Nerven, daß sie ausrief: o Gott, ich falle in Ohnmacht! — Und wirklich würde sie auch umgesunken seyn; hätte ich sie nicht gehalten; denn der Capitain, der
am

am nächsten bei ihr stand, gerieth in Todesangst, daß sie wieder einen hysterischen Anfall bekommen möchte und statt sie in seine Arme aufzufangen, lief er eilends fort, den Arzt herauf zu schicken, und wir konnten ihn noch nach ihm rufen hören, als die Miß sich längst wieder erholt hatte. Der höchste Verdruß erschien auf ihrem Gesichte und sie begab sich fort, von ihren beiden Schwestern unterstützt.

Ich traf bald nachher den Capitain und zog ihn über seine wenige Galanterie ein bißchen auf. Er versicherte mich, er besäße nicht Stärke genug, den Anblick eines Frauenzimmers in einem hysterischen Anfall auszuhalten, und hätte geglaubt, er könnte nichts Bessers thun, als den Doktor zu ihr schicken.

Wenn dies junge Frauenzimmer nur überzeugt werden könnte, daß diese Anfälle, denen sie so häufig unterworfen ist, dem Einflusse ihrer Reize so kräftig entgegen wirken, so würde sie sich gewiß bemühen, der Heftigkeit ihres Temperaments Einhalt zu thun, denn bloß daher und keineswegs aus einer schwachen Leibesbeschaffenheit entsteht diese abschreckende Krankheit.

Ich war diesen Morgen eben aufgestanden, als das Geschrei: Land! Land! mir in den Ohren tönte, und bald nachher von hundert Stimmen zugleich wiederholt ward. Ein Gut, das wir eifrig
wün-

wünschen, scheint uns immer ungewiß, bis wir es wirklich besitzen. Es kann eine Täuschung seyn, dachte ich; ein Irrthum, der aus zu großer Begierde nach der versprochenen Belohnung entstanden ist; — allein ich war kaum angezogen, als mir die gute Nachricht von Herrn Mansel bestätigt wurde, der mit einem Gesicht wie ein Aprilstag, halb Lächeln, halb Thränen, mir Glück wünschte, daß unsere Reise bald glücklich vollendet seyn würde.

„Mich dünkt, mein lieber kleiner Freund, sagte ich, Ihre Freude darüber ist nicht ganz unvermischt mit Kummer, was ist die Ursache desselben?“

„Die Ursache, Madam! — Ach! Ich werde Sie bald verlieren, Sie werden mich vergessen, und diese Trennung wird mir beinahe eben so schmerzhaft seyn, als die Trennung von meiner Mutter; denn Sie, sind Sie nicht eine Mutter gegen mich gewesen? — sagte der süße Knabe und küßte meine Hand, die ich von seinen Thränen benetzt fühlte, — und kann ich anders als Sie kindlich lieben?“

Ich tröstete ihn mit der Versicherung, daß ich ihn stets zärtlich lieben, und so lange Capitain Wilmot an der Küste bliebe, oft Gelegenheit ausfinden würde, ihn zu sehn.

Ich machte nun dem Obristen und seiner Familie mein Compliment. Herr Neville, dem man das Verdienst lassen muß, alle Höflichkeitspflichten gegen

gen seinen Obristen aufs pünktlichste zu beobachten, war schon in seinem Zimmer, wo sich bald alle See-officiere versammelten. Als Capitain Wilmot hereintrat, affectirte Miß Bellenden die ausschweifendste Freude über die Aussicht, nun bald aus ihrer Einferkierung auf einem verhassten Schiffe befreit zu seyn. Der Capitain, ohne einen Ausdruck bemerken zu wollen, der ein so großes Misfallen an ihrer gegenwärtigen Lage verrieth, schien an der allgemeinen Freude Theil zu nehmen. Er gab uns ein prächtiges Gastmahl, wobei die gedemüthigte Schöne mürrisch und schweigend saß. Er versichert uns, daß wir in ein paar Tagen den Hafen erreichen werden.

Der gewünschte Hafen liegt uns nun im Gesicht; wir sind alle mit Anstalten zum Auslande beschäftigt; Miß Bellenden und ihr Mädchen haben eine wichtige Conferenz von mehrern Stunden gepflogen. Der Punkt der Kleidung ist bei dieser Gelegenheit eine wichtige Sache für die schöne Miß.

Wir sind beinahe in den Hafen eingelaufen. Ich sehe nun diese neue Welt, — mein Herz klopft von Empfindungen, die ich noch nicht kannte. Ich fürchte, ich hoffe, ich wünsche und weiß nicht was, meine Gedanken sind ganz verwirrt, ich weiß nicht, ob ich mich freuen oder weinen soll, allein ich fühle mich zu beiden geneigt.

Die

Die Kanonenschüsse von der Festung haben mich aus meiner Träumerei aufgeweckt. Die Stadt Neuyork scheint aus den Wellen aufzusteigen und nimmt sich von der See prächtig aus. Das Lärmen der Schüsse, womit alle Schiffe im Hafen uns begrüßen und wieder begrüßt werden, betäubt mich. Wir haben jetzt Anker geworfen. Ich muß die Feder aus der Hand legen. Herr Neville sagt mir, daß die Damen mich erwarten; die Barke ist bestellt; mein nächster Brief wird von der Stadt datirt seyn, die jetzt vor uns liegt.

Neuyork.

Bis diesen Augenblick, meine theure Marie, habe ich noch nicht Zeit gehabt, meine kleine Erzählung fortzusetzen, ob ich gleich schon zwei Tage auf dieser Insel bin.

Als ich zu Miß Bellenden in die große Cajütte kam, fand ich die Frauenzimmer sämmtlich bereit, in die Schaluppe zu steigen, der Capitain hatte für alle möglichen Verzierungen gesorgt; alle Fahnen flogen und es fehlte an keinem Aufputz sowohl zum Staat als zur Bequemlichkeit.

Als Miß Bellenden im vollem Glanze des Schmucks und der Schönheit auf's Verdeck kam, schien mir's, daß Capitain Wilmot sie sehr aufmerksam

merkſam nicht ohne Regungen von Vergnügen und Ueberrafchung betrachtete, allein dieſe Bewegung wurde bald durch das Bewußtſeyn ihrer Reize, das ſie ſo deutlich verrieth und durch die ſtolzen verächtlichen Blicke, die ſie auf ihn warf, erſtict, und nachdem er den höflichſten Abſchied von Miſtriß Bellenden genommen hatte, wandte er ſich mit der vollkommenſten Gleichgültigkeit an ſie und richtete ſeine Abſchiedskomplimente zu gleicher Zeit an mich und ihre beiden jüngern Schweſtern.

Als wir alle in der Schaluppe ſaßen, mit Miſtriß Bellenden an unſrer Spitze, ſagte ich ihr lächelnd, daß ſie ein zahlreiches Gefolge hätte, und wirklich formirten auch ihre ſchönen Töchter, Miſtriß Benſon, ich, Fanny und die weiblichen Bedienten, die alle ſehr herausgeputzt waren, einen anſehnlichen Aufzug.

Des Gouverneurs Kutfchen warteten beim Ausſteigen auf uns; der Obrift ſetzte mich mit ſeiner Frau und Töchtern in den erſten Wagen; Miſtriß Bellenden wollte es durchaus ſo; er ſelbſt ſtieg mit Miſtriß Benſon, Herrn Neville und Fanny in den zweiten; die letzte lehnte beſcheiden die Ehre ab, allein der Obrift beſtand darauf, daß ſie ſich mit einſetzte.

Wir wurden nach einem ſehr großen Hauſe gefahren, der vornehmſte Gaſthof im Orte, wo ein prächtiges Mittagseſſen bereitet war. Hier fanden

Euph. 2. Bd.

§

wir

wir einen Herrn auf uns warten, der uns im Namen des Gouverneurs becomplimentirte und uns einige von den angesehensten Kaufmannsfrauen vorstellte, wovon eine mit sehr vielem Anstande die Honneurs bei Tische machte.

Der Gouverneur ließ dem Obristen sagen, daß er ihm den Nachmittag aufwarten wollte, allein dieser, der auf alle Pflichten seines Standes strenge aufmerksam ist, kam mit großer Höflichkeit diesem Besuche zuvor, der als ein Zeichen großer Achtung anzusehn war und ging selbst nach Tische in Herrn Neville's Begleitung zu ihm. Gegen Abend verfügten wir uns in die verschiedenen Wohnungen, die uns in der Stadt angewiesen waren und hatten Ursache mit ihrer Nettigkeit und Bequemlichkeit zufrieden zu seyn.

Diese Stadt liegt auf einer Insel, die vierzehn Meilen in die Länge, aber nur zwei in die Breite hat. Die Insel liegt gerade in der Mündung des Hudsons : Flusses, einer der schönsten Flüsse in Amerika, der mehr als zweihundert Meilen weit schiffbar ist. Albanien, die nächste Hauptstadt der Provinz, liegt an eben dem Flusse ohngefähr hundert und funfzig Meilen weit von Newyork. Obrist Bellenden, der im Kriegskommando der zweite nach dem Gouverneur ist, wird für gewöhnlich daselbst residiren; die Hälfte der Truppen liegt beständig in dieser Stadt im Quartier, und wir müssen unß
also

also ebenfalls darin niederlassen, da mein Mann einer von des Obristen Lieutenants ist.

Mistriß Wellenden erhielt heute einen Besuch von des Gouverneurs Frau; sie brachte drei von ihren Töchtern mit, alle schön, von ungezwungenen, einnehmenden Betragen, — so ungezwungen, daß sie nach den ersten Höflichkeiten eine vertrauliche Unterredung mit des Obristen Töchtern anfangen, und ehe sie fortgingen, ihnen tausend Freundschaftserklärungen machten, und das mit einer Herzlichkeit, die aufhörte, mich zu befremden, als ich merkte, daß diese plötzlichen Verbindungen die Sitte des Orts waren.

Als Mistriß Wellenden mich des Gouverneurs Frau vorstellte, erwähnte sie auf sehr verbindliche Art, meiner Familie, um mir eine ausgezeichnetere Aufmerksamkeit zu verschaffen, und ich muß gestehn, daß Mistriß Montague ihrer Absicht durch die Art, wie sie mich ausnahm, vollkommen entsprach.

Gestern speisten wir bei dem Gouverneur und wurden auf's prächtigste bewirthet. Er wohnt in einem sehr geräumigen Hause innerhalb der Festung, wo ein Lieutenant täglich zur Wache hinauf geht. Da es Sonntag war, hörten wir den Gottesdienst in des Gouverneurs Kapelle. Sie ist klein aber schön; der Gouverneur und seine Familie sitzen in einer kleinen bedeckten Gallerie, die mit sammtnen

Vorhängen und Kissen ausgeziert ist; sie können durch eine Thür aus ihren Zimmern hineinkommen. Die vornehmsten Officiere und ihre Frauen, die als der Adel des Orts betrachtet werden, der Sekretair der Provinz und einige andre Personen die in bürgerlichen Aemtern stehn, haben Stühle in dieser Kapelle, und werden stets bei dem Gouverneur zu Tische geladen, der sehr gastfrei, sehr höflich, und ohne seiner Würde etwas zu vergeben, außerordentlich leutselig ist. Er steht im Ruf eines Mannes von vorzüglichem Verstande.

Eine Reihe von Besuchen, Bällen und Festins hat mich diese zehn Tage hindurch sehr ermüdet, welches mit der Hitze des Himmelsstrichs zusammen genommen, mir ein kleines Fieber zugezogen hat. Mistris Montague rath mir eine Veränderung der Luft an und besteht darauf, daß ich eine Woche in ihrem kleinen Landhäuschen außer der Stadt zubringen soll, wo sie in ein paar Tagen zu mir zu kommen verspricht. Ich werde blos in Begleitung der Mistris Benson und Fanny hingehn.

Herr Neville ist immerfort engagirt und schüht zur Entschuldigung, daß er mich nicht auf dieser kleinen Reise begleitet, die Zubringlichkeit der vielen Freunde vor, die er seit seiner Ankunft hier gefunden hat, und die ihm nicht eine Stunde für sich selbst vergönnen.

Mis:

Mistriß Benson sagt ihm, daß es ein großes Unglück ist, so sehr geliebt zu werden, und daß einer, auf den so viele andere Ansprüche machen, sich selbst nicht genießen kann. „Ich für mein Theil, setzt sie hinzu, halte es für besser weniger angenehm zu seyn, und lieber nie den Grazien zu opfern, als selbst ihr Opfer zu werden.“

Herr Neville sah anfangs ein wenig ernsthaft aus und wußte nicht, ob er das, was sie sagte, als Spott oder als Kompliment aufnehmen sollte. Selbstliebe aber deutete es zu seinem Vortheil und zerstreute bald die Wolke, die sich auf seiner Stirne zusammengezogen hatte.

Ich fuhr ohngefähr eine halbe Stunde bis zu Mistriß Montague's kleiner Villa; eine Hütte an Einfachheit, aber ein Pallast an Eleganz und Bequemlichkeit. Die Scene ist lieblich romantisch. Es ist mir, als hauchte ich bereits Gesundheit und Lebensgeister aus der balsamischen Luft ein, die mit tausend süßen Düften aus den Blumen geschwängert ist, die in reicher Fülle rings um mich blühen. Wie süß ist Einsamkeit für ein Herz, das empfänglich ist für ihre stillen, vernünftigen Freuden! Doch ist es wahr, daß ihre Abwesenheit mich bei allem Freudengenuße schmerzhaft zurück weist, und daß es eine starke Einbildungskraft erfordert,

L 3

mit

mit ihrem idealischen Besitze zufrieden zu seyn und nichts mehr zu verlangen.

Herr Neville beehrte mich diesen Morgen mit seinem Besuche, um mir zu sagen, daß morgen ein Schiff nach England abgehen wird, und daß ich mein Pakt fertig machen und ihm mitgeben soll, damit er es in sichere Hände liefert. Ich bin nur so kurze Zeit hier gewesen, daß ich wenig von dem Orte und seinen Einwohnern sagen kann. Die Stadt Newyork nimmt sich, — wie ich schon bemerkt habe, — sehr gut aus, wenn man sie von der See ansieht; allein die Straßen sind unregelmäßig. Die Häuser sind von Ziegelstein, und zum Theil im holländischen Geschmack gebaut: denn die Holländer waren die ersten Kolonisten, und viele von ihren Abkömmlingen sind hier geblieben. Die Stadt führt einen blühenden Handel, der ihr sehr viel einträgt. Die Kaufleute sind reich und die Einwohner kommen im Ganzen ohne viele Arbeit gut fort. Unter den Höhern, die reich und gastfrei sind, herrscht ein freier geselliger Ton. Die Officiere leben dem ausgezeichneten Range gemäß, den sie hier bekleiden; und der Gouverneur, so leutselig er auch ist, und so leicht man auch Zugang bei ihm findet, behauptet seine Würde durch einen angemessnen Staat.

Der

Der Erdboden soll außerordentlich fruchtbar seyn, und bringt nicht nur seine natürlichen Früchte, indianisches Getraide, sondern auch alle, die von Europa hierher verpflanzt sind, reichlich hervor. Der Weizen ist hier so vortreflich und in solcher Menge, als in irgend einer Gegend der bebauten Welt, so wie auch Gerste, Hafer, Reis und alle Arten von Getreide. Man sieht vieles Hindvieh hier; Pferde, Schaafe, Schweine, alles europäische Geflügel ist im Ueberfluß vorhanden; auch alle Arten von Wildpret; — türkische Hühner von außerordentlicher Größe, und eine schöne Art Fasanen, die wie man sagt, nur in diesem Lande gefunden werden. Alle Arten von Gartengewächsen oder Wurzeln, welche die Europäer in ihren Gärten hervorzwingen, kommen hier außerordentlich leicht fort, so wie auch alle Arten von Früchten, und einige, so wie Pfirschen und Melonen gedeihen hier weit besser, als bei uns.

Sie werden aus dieser kleinen Nachricht von den Produkten des Landes gern zugeben, meine Mari, daß ein Epikuräer hier Befriedigung genug für seinen herrschenden Geschmack finden kann.

Herr Neville treibt mich meinen Brief zu schließen. Er will sogleich nach der Stadt zurückgehn und wartet nur auf meinen Brief. Ich schliesse einige Zeilen für Lord S. mit ein, die ich Sie zu besorgen bitte; er ist, glaube ich, der einzige

von

von meinen Verwandten, der Nachricht von mir zu hören wünscht.

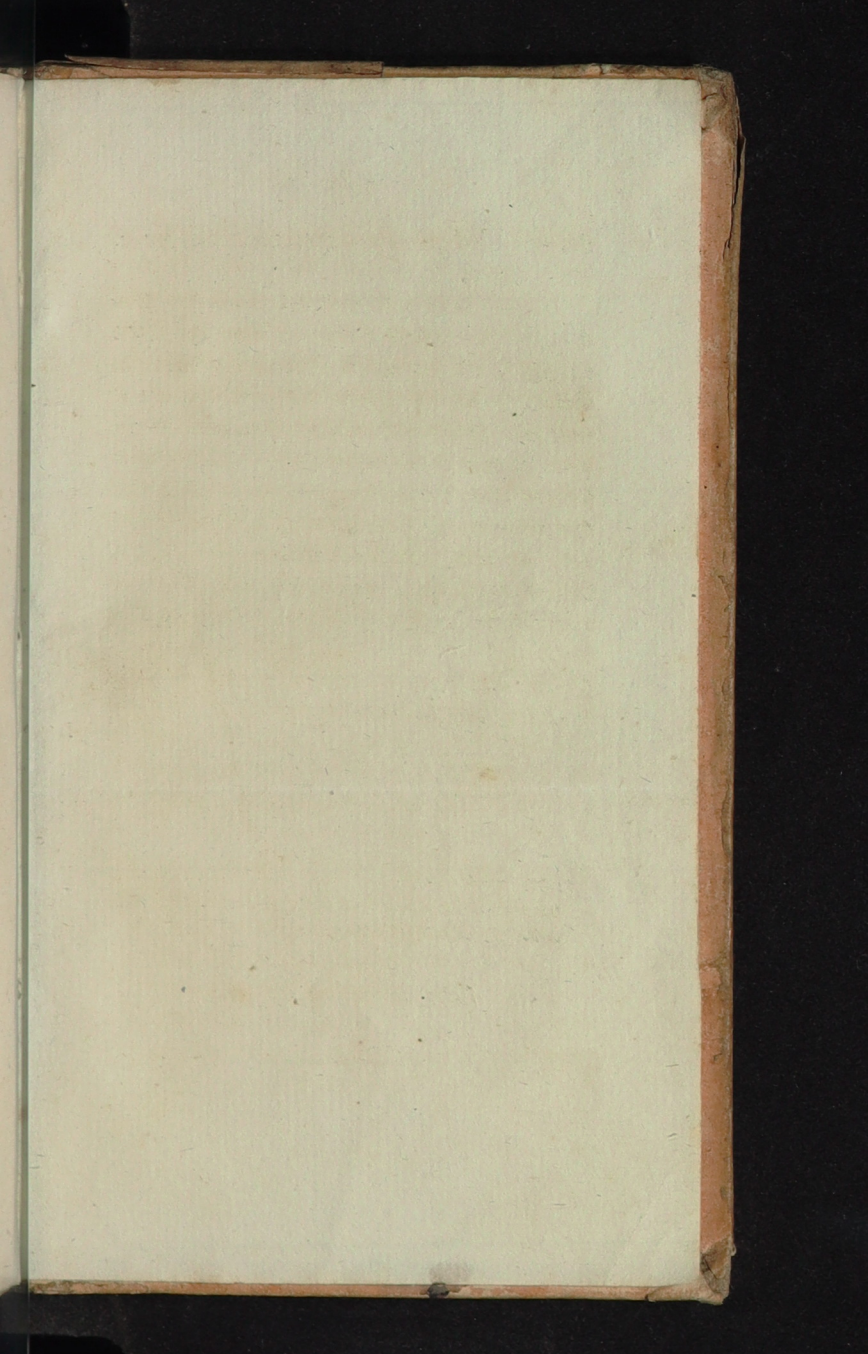
Dieser Brief wird vielleicht binnen drei Wochen in Ihre Hände kommen, wenn der Wind günstig ist und das Schiff nicht in eine Windstille geräth, *) wie das unsrige that, und vielleicht ist einer von Ihnen auf dem Wege zu mir. O wie freue ich mich an diesem Gedanken! Mißriß Benson und Herr Neville haben mir tausend Grüße an Sie aufgetragen. Ihre Fanny ist wohl und zufrieden, und sagt Ihnen dieses selbst in einem Briefe, den ich beischließe. Sagen Sie Sir John und Herrn Harley in meinem Namen alles, was Ehrfurcht und Freundschaft nur sagen kann, und schließen Sie nach Ihrem eignen Herzen, meine theuerste Freundin, auf die unveränderliche Liebe

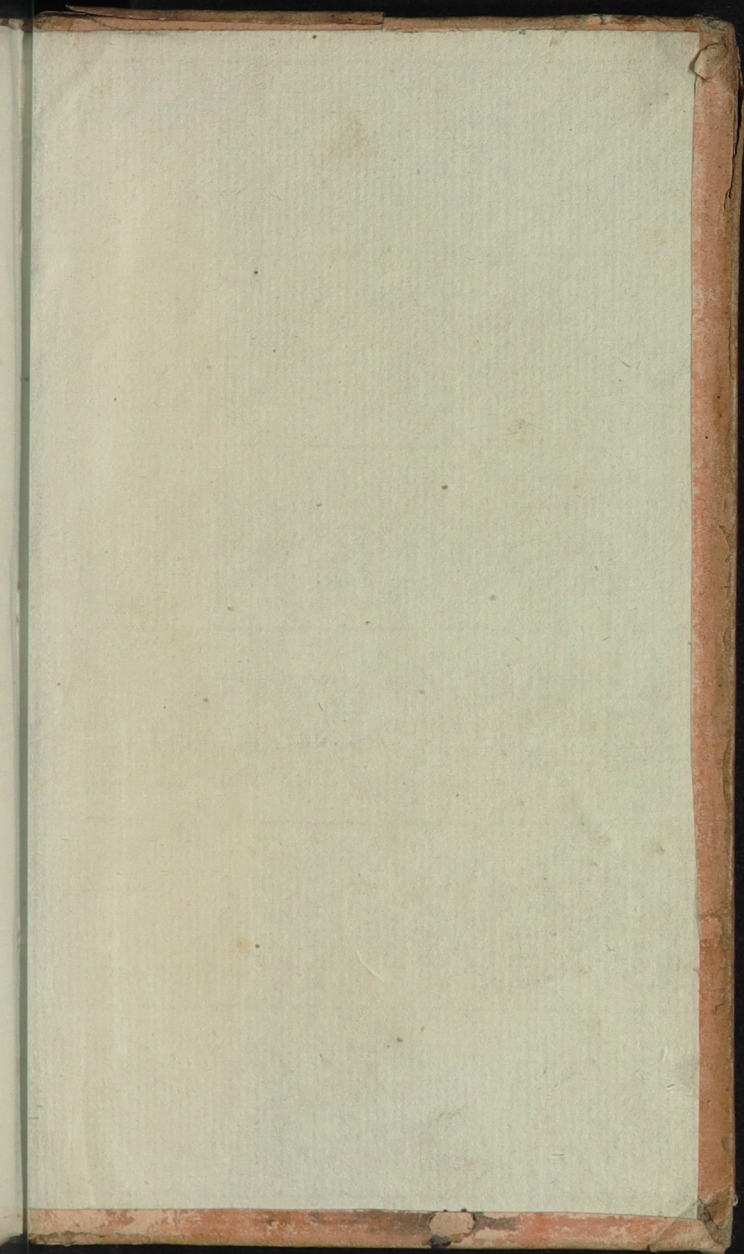
Ihrer

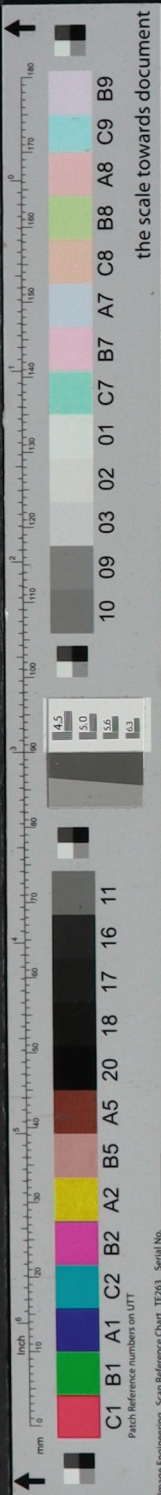
Euphemia Neville.

*) Ich wünschte das sehr artige englische Wort becalm durch ein ähnliches ausdrücken zu können, allein mir ist in unsrer Sprache keines bekannt.

Ende des zweiten Bandes.







—
Tochter außerordentlich
war: denn ihr Vater,
eben hatte, scheute kei-
ne zu geben, die seine
weil er nicht zweifelte,
solchen Vorzügen unter-
garthie verschaffen würde.
ge Leidenschaft für sie,
ungünstig aufgenommen
das kluge junge Mäd-
die Sachen so einzuleiten
einem förmlichen Hei-
de, der inzwischen sehr
nicht erwarten konnte,
zu bewegen seyn würde,
n, und weil der junge
err über sich selbst war,
vollkommenen Ungehör-

wie sich von selbst ver-
ter, und übernahm es
den Liebenden zu besor-
rentdeckt geführt wurde,
einigen Wind von der
Zohn bei seinem nächsten
ließ, daß er bald das
Es kam zu einer Erklä-
der zu ehrlich war, um
M. 2. seine